A. Gr. a. 174

(Aeschylus)
Bleimner

<36623520550016

<36623520550016

Bayer. Staatsbibliothek

Auct. Gr. Vet. 34.

p. 175.

ad Aeschyl.

Ueber

die Idee

des Schicksals

in den Tragödien

des Aischylos.

Von

Heinrich Blümner,

d. R. D. Kön. Sächs. Oberhofgerichts-Rath,

Mitglied und Aedilis des Magistrats zu Leipzig.

Leipzig

bei Karl Tauchnitz

1814.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

geliebten Bruder

Ernst

Freiherrn Blümner von Frohburg,

Kön. Sächs. geheimen Legations-Rath,

und

den verehrlichen Mitgliedern

der deutschen Gesellschaft

in Leipzig

gewidmet.

Diese Schrift ist aus einer Vorlesung erwachsen, welche vor kurzem in einer Versammlung der hiesigen deutschen Gesellschaft gehalten ward. Kann auch ihr Verfasser die Wahl des Gegenstandes für diesen Zweck rechtfertigen: so wird es gleichwol Entschuldigung bedürfen, wenn er dem Publikum jezt eine Untersuchung vorlegt, die einen Kenner des Alterthums erfordert und vielleicht am wenigsten von einem Manne hätte gewagt werden sollen, dem sein Beruf seit einer Reihe von Jahren Beschäftigungen ganz anderer Art angewiesen hat. Was den Verfasser

zu deren Bekanntmachung bestimmte, war wenigstens nicht die Ueberzeugung, den Gegenstand aufgeklärt, sondern nur die Hofnung, ihn genauer, als bisher geschehen, beleuchtet zu haben, und niemand kann es so lebhaft fühlen als er, wie gering dieses Ver=dienst anzuschlagen sey.

ALPHA
CONSTANSIS

I.

Die deutsche Tragödie, die erst durch Lessing einen eigenthümlichen Charakter erhielt, — denn J. E. Schlegel's, Weisse'ns und ihrer Zeitgenossen dramatische Werke sind nur Nachahmungen der französischen Form, — stellte Anfangs Leidenschaften von ihrer ernsten und verderblichen Seite auf. Auch unsere späteren tragischen Dichter, mit Ausnahme weniger, arbeiteten in diesem Sinne, und noch Schiller begnügte sich in seinen früheren, prosaischen Trauerspielen den Gang und die Katastrophe derselben hauptsächlich auf Leidenschaften zu gründen.

In der Folge nahm die vaterländische Tragödie eine andere Richtung. Den Bezirk des bürgerlichen Lebens und die Beschränkung auf menschliche Leidenschaften verlassend erhob sie sich in höhere Regionen, sie wählte ihre Stoffe und Helden aus der Weltgeschichte oder erfand gleich wichtige, allgemein interessante Begebenheiten und Charaktere, und statt der Leidenschaften oder doch über dieselben stellte sie nun das Schicksal auf, welches mächtig in den Gang der Handlung eingriff. Schon Göthe und Klinger bearbeiteten einige ihrer Werke in diesem Geist,

ohne jedoch dadurch sichtbar auf ihre Zeitgenossen gewirkt zu haben: mehr Aufmerksamkeit erregte Schiller, als er eine gleiche Bahn betrat. War man unterdessen tiefer in den Geist der griechischen Tragödie eingedrungen, oder hatte nun das sogenannte Drama und das bürgerliche Trauerspiel bis zum Ueberdruß um sich gegriffen, genug, Schiller wirkte durch Muster und Lehre auf die Umgestaltung der deutschen tragischen Kunst. Hatte er vorher, wie in seinen frühern Dramen, so auch in theoretischen Abhandlungen [1]) andere Grundsätze befolgt und aufgestellt: so war schon in seinem Wallenstein eine ganz verschiedene Tendenz sichtbar. Am deutlichsten spricht sich sein neues Prinzip in der Braut von Messina aus. Eben so sehr als diese Muster, haben vielleicht seine kräftigen Sarkasmen in den Xenien, besonders Shakspeare's Schatten, [2]) der Idee des Schicksals in der Tragödie Anhänger gewonnen, wozu auch die in Wilhelm Meisters Lehrjahren aufgestellte Ansicht Shakspeare's unstreitig gewirkt hat.

Seitdem sind die meisten vaterländischen tragischen Schriftsteller auf der neu vorgezeichneten Bahn fortgeschritten, die Theorie hat sich dafür erklärt, ja man ist zweifelhaft geworden, ob einer tragischen Dichtung, welche sich auf Darstellung der Leidenschaften beschränkt, der Name einer Tragödie gebühre, ob sie sich nicht mit der eine

---

1) Man sehe seine Definition der Tragödie, in der Abh. über die tragische Kunst, in den kleinern prosaischen Schriften, B. 4. S. 150 f.

2) Musen-Almanach von 1797. S. 296. und in den Gedichten, B. 1. S. 275.

Unterordnung andeutenden Benennung Trauerspiel, begnügen müsse? [3])

Die neue Theorie erhielt ihre kräftigste Stütze offenbar an dem Vorbilde der antiken Tragödie. Zwar war die Bemerkung, daß in den tragischen Werken der Griechen, — obwol nicht in allen — das Schicksal walte, nichts weniger als neu, [4]) und sie konnte es nicht seyn, wenn man den ältern Kunstrichtern nicht allen Scharfsinn absprechen will: allein nie war sie so geltend gemacht worden. Die Schriftsteller über Poetik aus dem sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderte hatten sogar jenes Prinzip fast gänzlich übergangen. [5]) Dies müßte befremden, wenn sich die Ursache nicht darin auffinden ließe, daß Aristoteles in seiner Dichtkunst des Schicksals, als der Tragödie wesentlich, nicht mit einem Worte erwähnt. Nun aber gingen die ältern Kritiker selten über diesen ihren Meister hinaus. Indes-

---

3) Selbst Eberhard empfiehlt diese Unterscheidung, im Handbuche der Aesthetik, B. 4. S. 199. f.

4) M. s. z. B. Marmontel in den Elémens de litteratnre, art. Tragédie; in dessen Oeuvres, T. X. p. 288. s. (ed. Paris, 1777.) dens. über die dramatische Dichtkunst, S. 23. f. der Uebers. Blair's Vorlesungen über Rhetorik u. schöne Wissenschaften, B. 4. S. 224. f. der Uebers.

5) Man findet sie in Baillet's Jugemens des Savans par de la Monnoye, T. 3. P. 1. p. 143. s. (ed. Amsterd. 1725) und in Blankenburg's Zusätzen zu Sulzer's Theorie, B. 1. S. 386. f. angeführt. Ich bescheide mich übrigens, sie nicht alle näher zu kennen. Namentlich aber haben Scaliger, Minturnus, Pontanus, Viperanus, G. J. Vossius, Patricius, Denores und Trissino jenes Prinzips nicht gedacht.

/en ist aus dem Stillschweigen des Philosophen nicht zu folgern, daß das Schicksal auf die griechische Bühne keinen Einfluß bewähre, und es wird sich unten Gelegenheit finden zu bemerken, warum es von ihm nicht berührt worden ist.

So wenig geleugnet werden mag, daß die bürgerliche Häuslichkeit, welche sich des deutschen Theaters bemächtigt hatte, die freiere Ansicht des Lebens verdrängte, daß diese Wirklichkeit die höhere Wahrheit, diese Natürlichkeit die Kunst aufhob, und die Bühne, zur Herstellung ihrer Würde, einer Reinigung bedurfte: so darf man doch auch die Frage aufwerfen, ob man sich nicht zu sehr auf die entgegengesetzte Seite geneigt habe? Faßte man den Begriff des Schicksals, wiefern sich die griechische Tragödie darauf gründet, rein auf? War er auf moderne Stoffe anwendbar, und in wie fern? Hat man nicht zuweilen die christliche Vorstellungsart auf eine unverträgliche Weise mit der Idee des Schicksals vermischt?

Die Begriffe, unter welchen sich die Alten das Verhängniß gedacht haben, sind allerdings sehr verschieden. Sie waren bei manchen grobsinnlich genug: aber mit dieser Ansicht haben es die griechischen Tragiker nicht aufgestellt, wenigstens in den Werken nicht, die auf unsere Zeit gekommen sind. Wird, wie so häufig geschieht, von einem blinden Schicksal gesprochen, das auf ihrer Bühne herrschen soll: so hört man hierin nur ein auf einzelne Stellen übel gestütztes Vorurtheil wiederholt, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Ganzen, auf den Charakter der sprechenden Person oder die besondere Absicht des Dichters.

Eine genauere Untersuchung, in wie fern sich die antike Tragödie auf die Idee des Schicksals gründet, dürfte daher nicht ohne Interesse seyn. In den drei griechischen Dichtern, deren Werke uns zum Theil erhalten worden, herrscht darüber nicht einerlei Ansicht. Indessen würde eine auf diese sämmtlichen Tragödien gerichtete Betrachtung zu weit führen, und es muß sich der gegenwärtige Versuch auf den Schöpfer der tragischen Kunst, Aischylos, beschränken, dessen Werke näher beleuchtet und was darin auf das Schicksal Beziehung hat, zusammengestellt werden soll, um zu einem Resultat über die Art, wie der Dichter diese Idee behandelt habe, zu gelangen.

II.

Der gefesselte Prometheus.

Einzig in seiner Art unter den übrig gebliebenen Werken griechischer tragischer Kunst ist der gefesselte Prometheus, theils wegen der, ihm allein eignen, tiefen Bedeutung, theils um des Stoffes und der handelnden Personen willen. Wie nehmlich alle menschliche Theilnehmer von der Handlung ausgeschlossen und Götter allein darin aufgestellt sind: so ist auch der Gegenstand, der Kampf zwischen den Hauptpersonen, — wovon der einen Hoheit nicht einmal ihre persönliche Erscheinung zuläßt — göttlicher Art. Dennoch übersteigt der Stoff nicht unsere Fassungskraft; denn erheben sich gleich jene Wesen ihrer Macht und ihren Kräften nach über die irdischen, so handeln sie doch sonst durchgängig nach den Gesetzen unsrer Natur, auch erweckt jener Götter-Kampf in menschlichen Zuhörern das höchste Interesse, indem er das Wohl unsers eigenen Geschlechtes gilt.

Unter den Himmlischen loderte Zwiespalt und Aufruhr. Einige trachteten den Kronos vom Throne zu stürzen und den Zeus zum Herrscher zu erheben, andere wider-

setzten sich diesem Beginnen. (Prom. Vs. 199. f. [1]) Prometheus, von der Letztern Parthei, gab den Titanen, des Uranos und der Gaia Söhnen, — er selbst ein Sohn des Titanen Japetos, [2]) — den heilsamen Rath, mit List zu Werke zu gehen, denn ihm war durch Themis, seine Mutter, und durch Gaia bekannt, daß nicht Stärke und Gewalt, daß hier List allein siegen werde. (209. f.) Sie aber verachteten schlaue Mittel in ihrem stolzen Sinne, wähnend, durch Gewalt die Herrschaft erringen zu können. (204. f.) Nun trat Prometheus auf Zeus Seite, durch seine Anschläge siegte der Gott, und vermochte, den Kronos mit seinen Gehülfen in den Tartaros zu stürzen. (216. f.) Darum rühmt sich Prometheus, die neuen Götter mit Ehrenämtern bekleidet zu haben. (439. f.) Hierdurch ward des Zeus Herrschaft befestiget; (304. 5.) er bestieg den Thron des Vaters, ordnete das Reich, und vertheilte die Würden unter die Götter. (228. f. [3]) Unter diesen Göttern nun ist Zeus allein frei; den übrigen ist Alles zugefallen, nur das Herrschen nicht; (49. 50.) er aber, der neue Fürst der Götter, (95) ist, eben darum, unerbittlich und hart, (34. 35) er regiert nach eignen, selbstgegebenen Gesetzen widerrechtlich, und läßt die alten Götter seine überwiegende Gewalt fühlen. (150. 1. 402 — 5.) Deshalb

---

1) Die Verse sind nach der neuesten Schütz'ischen Ausgabe, (Halle, B. I. 1809. B. II. 1811. B. III. 1808.) deren Text ich auch durchgehends gefolgt bin, angeführt.

2) Hesiodos Theogonie, Vs. 510. nach Wolf's Ausg.

3) Ebendas. 74. 885.

fürchten sie ihn, wider ihren Willen ihm gehorsam. (17. 68. u. s. w.)

Als nun Zeus die Gaben vertheilte, achtete er nur der armen Sterblichen nicht, ja er beschloß, sie zu vertilgen und ein neues Geschlecht hervorgehen zu lassen. Diesem Vorhaben widersetzte sich keiner als Prometheus; kühn wagte er zu verhindern, daß die Sterblichen, vernichtet, in des Hades Reich hinabgestürzt würden (231. f.) Er entwendete des Feuers Strahl, theilte ihn den Menschen mit, und lehrte sie die Künste, die sie kennen. (7. 8. 29. 82. 83. 107. f. 251. 506. 612. 946.) Dies Erkühnen nun bestraft der mächtige Gott; (8. f.) uneingedenk der von Prometheus geleisteten Hülfe (221. f.) verurtheilt ihn Zeus zu den bittersten Qualen; er läßt ihn durch seine Diener, Kraft und Gewalt, in eine Wüste Skythiens führen, und durch Hephaistos, so schwer diesem die Vollziehung des Befehls wird, (14. f.) an eines Felsens Abhange, in unauflösliche Bande schlagen. (1. f.)

Prometheus, allein zurückgelassen, ruft Himmel, Wasser, Erd' und Sonne zu Zeugen seines Leidens an. Die Töchter des Okeanos, die Hephaistos Schläge vernömmen, schwingen sich zu ihm auf, er berichtet ihnen die Ursache seiner Leiden. Auch Okeanos, des Prometheus Verwandter, naht, durch dessen Unglück herbeigeführt. Er bietet sich zum Vermittler bei Zeus an, und verlangt Nachgiebigkeit vom jenem; vergebens. Er entfernt sich; Prometheus thut den Okeaniden die dem Menschengeschlecht durch ihn erwiesenen Wohlthaten kund, und läßt sie einen Blick in die Zukunft werfen. Nun tritt Jo auf,

die von Zeus geliebte, von Here verfolgte Jo, von einer Bremse gejagt. Sie berichtet den Okeaniden ihr Geschick; Prometheus macht ihr künftiges Schicksal, ihre bevorstehende Irrfahrt, und seine dereinstige Befreiung durch einer ihrer Nachkommen bekannt. Aufs neue wird Jo von Raserei befallen, und sie entweicht. [4]) Prometheus fährt

---

4) Wenn Tyrwhitt (Animadvers. in Aristot. de poet. p. 147. s.) die beiden Szenen, worin Okeanos und Jo auftreten, für Episoden, die weder Nothwendigkeit noch Wahrscheinlichkeit mit der Haupthandlung verbände, und deshalb die Fabel für einen vom Aristoteles in der Poetik, Kap. 9. getadelten *μῦθος ἐπεισοδιώδης* hält: so ist er in das Wesen dieser Tragödie nicht eingedrungen. Die Motiven, welche den Okeanos herbeiführen, sind vollkommen gegründet; er kommt aus Verwandtschaft, Theilnahme, und Achtung für Prometheus, um ihn, damit er größeres Elend vermeide, zur Unterwerfung unter den jetzigen Gebieter zu ermahnen, mit der Zusage, sich für ihn zu verwenden. Indem Prometheus dies Alles zurückweiset, bewährt er seinen unerschütterlichen Charakter, dessen Darstellung eben der Zweck des Dichters war, und der Contrast mit dem furchtsamen Okeanos setzt ihn in stärkeres Licht. Prometheus ist taub gegen die wohlwollende Besänftigung, wie gegen die spätere Drohung des Hermes. — Jo's Erscheinen bezeugt des Zeus fühllose Grausamkeit. Wir sehen des Prometheus Leiden, wir hören aber seine Rechtfertigung aus seinem eignen Munde, und diese Selbst-Rechtfertigung könnte partheiisch seyn. Doch nun erscheint eine zweite Person, gegen welche Zeus nicht weniger ungerecht verfuhr. Jo ist es, die von ihm geliebt, und dennoch so grausam behandelt, ja in diese Irrsale verstoßen wurde. (737. 8.) Nächstdem entwickelt Prometheus seine Kenntniß des Vergangenen und des Zukünftigen an Jo's Gegenwart, welche auch dadurch Bedeutung erhält, daß einer ihrer Nachkommen Prometheus Retter werden soll.

fort, des Zeus Fall zu verkündigen. Hermes erscheint, mit Befehlen des Zeus, diese Verkündigung aufzuklären. Standhaft weigert sich der Titane unter neuen Schmähungen. Hermes droht noch härtere Qualen, und den Sturz in den Tartaros. Umsonst suchen die Okeaniden Prometheus zu bereden; er bleibt unerschüttert, und sein Beispiel verleiht selbst den schüchternen Jungfrauen Muth und Ausdauer. Die Drohung wird erfüllt; in Aufruhr stürmen die Elemente, und die Tragödie schließt mit den Worten des Gottes:

O meiner Mutter Glanz, und du,
Allen Licht aufrollender Aether,
Ihr schaut, was ich unrecht erdulde! [5])

Die Qualen, welche Prometheus hier erleidet, sind ihm nicht unbekannt gewesen, eben so weiß er, was ihm bevorsteht. (101. 2) Wie seine Mutter Themis ihm verkündigt, daß nur List, nicht Gewalt siegen werde im Kampfe der Titanen mit den neuen Göttern, so hat er auch

---

5) Wegen der übersetzten Stellen habe ich folgendes zu erinnern. Wir besitzen noch keine genügende Verdeutschung des ganzen Aischylos, wir erwarten sie erst von Voß. Ich nahm daher die Uebersezzungen einzelner Tragödien von Jakobs, Süvern, Stollberg und Conz zu Hülfe, änderte sie jedoch da, wo sie nicht wörtlich genug waren, das, worauf es ankam, zu belegen, oder wo mich eine verschiedene Ansicht leitete. Die Mängel der von mir selbst übersetzten Stellen möge die Schwierigkeit einer metrischen Verdeutschung unsers Dichters entschuldigen, zumal da es hier nur die Darlegung des Sinnes galt.

seine Leiden vorausgesehen, (265) [6]) und dennoch mit Vorsatz, dem Menschengeschlechte zu Liebe, gegen Zeus Willen gehandelt. So weiß er — auch dies hat ihm Themis enthüllt, (771. f. 871. f.) — daß aus Jo's Stamm ein Mann entspriessen werde, der seine Fesseln dereinst löset, obschon erst nach überstandenen unzähligen Leiden; (512. f.) auch was ihm Hermes verkündigt, (1014. f.) ist ihm bekannt; (1040) peinigen kann ihn Zeus, aber nicht tödten, (1053) denn nicht ist ihm zu sterben durch das Schicksal bestimmt. (753. 933.)

Eben so kennt er auch das dem Zeus beschiedene Loß. Lange wird dieser die Götter nicht beherrschen. (940). [7]) Schon zwei Tyrannen sah Prometheus herabstürzen von ihrer Macht, auch diesen, den dritten, wird er schnell und schmählich fallen sehen. (957. f.) Zeus, jetzt trotzig und stolz, wird einst demüthig werden; die Ehe, die er zu schließen denkt, wird vom Thron ihn stürzen, und so seines Vaters Fluch an ihm in Erfüllung gehen. (910. f.) Er bereitet sich einen ungeheuern, unüberwindlichen Gegner, der eine Flamme, gewaltiger als Blitz, ein Tosen, stärker als Donner, erfinden wird; — dieser mächtigere Sohn ist es, der ihm die Herrschaft raubt [8]). (761. f. 907. f.) Dann

---

6) Ἐγὼ ταῦτ' ἅπαντ' ἠπιστάμην, (Vergl. 101.) kann nicht bedeuten: „ich habe alle diese mir bevorstehenden Leiden gekannt," wegen Vs. 268. f. sondern nur: „ich habe gewußt, daß Zeus diese Widersetzlichkeit gegen seinen Willen hart ahnden werde."

7) Nur spottend nennt Prometheus Vs. 937. Zeus κραναῦντ' ἀεί.

8) Vergl. Pindaros Isthm. Ges. 8. Vs. 69. d. Boeckh'schen Ausg. und Lactantius institut. L. I. c. 11.

hat Prometheus seiner Leiden Ziel erreicht. (755. 6.) Zeus wird seinen Haß zähmen, mit Prometheus sich versöhnen müssen, (190. f.) weil er dessen bedarf, um den Rathschluß enthüllt zu sehen, wodurch er, wenn ihn Prometheus nicht seinen Fall abwenden lehrt, Zepter und Ehren verlieren soll. (167. f.)

Woher aber diese Zuversicht des Prometheus? diese hartnäckige Widersetzlichkeit des Titanen gegen den höchsten Gott? Das merkwürdige Gespräch mit den Okeaniden giebt hierüber Aufschluß. (508. f.)

Chor. Ich hoffe, daß du dieser Bande frei
dereinst an Macht dem Zeus nicht weichen wirst.
Prometheus. Nicht so hat Moira, die vollendende,
beschlossen den Erfolg. —
Weit schwächer als Nothwendigkeit ist Kunst.
Chor. Wer nun ist Steurer der Nothwendigkeit?
Prometheus. Die dreigestalt'ten Moiren, und
die immer eingedenken, die Erinnyen.
Chor. So ist denn Zeus unmächtiger als die?
Prometheus. Gewiß entflieht auch er nicht dem Geschick.
Chor. Was kann, als stete Herrschaft, ihm beschieden seyn?
Prometheus. Das darfst du nicht erfahren; forsche nicht.
Chor. Was Hohes ist es wohl, was du verbirgst?
Prometheus. Nicht Zeit ist's jetzt zu dieser Rede, und
das tiefste Schweigen ziemt. [9])

So erblicken wir in dieser Tragödie eine große, intellektuelle Kraft, (die sich in dem mächtigen, dem Zeus ehe-

9) Deutlicher erklärt sich Prometheus unten, 26. 757. f.

mals verliehenen Beistand und in der Gabe der Vorhersehung offenbart,) verbunden mit dem edelsten sittlichen Willen, (in den dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohlthaten und dessen Rettung mit Aufopferung seiner selbst,) im Kampfe nicht gegen das Schicksal, sondern gegen die Willkühr eines undankbaren Tyrannen. Ueber beiden Göttern, dem gewaltigen aber unedeln Sieger, und dem physisch schwächern aber moralisch erhabnen Unterdrückten waltet ein Höheres, dem einer wie der andere unterworfen ist, das Schicksal, in herrlicher Freiheit. Ungleich sind die Gaben verliehen. Wie Zeus im Besitz ist der höchsten Macht, so ward dem Prometheus Verstand beschieden und die Gabe in die Zukunft zu schauen, die sein Gegner entbehrt. — In Prometheus Handlungsweise ist die höchste Consequenz. Nicht aus feindseliger Absicht reizt' er den Herrscher: aus Liebe gegen die Menschheit widersetzt' er sich dessen Vorhaben. Nun er dafür büssen soll, will er, im Bewußtseyn seines reinen Zweckes, ausdauern; nicht, wie er es könnte, durch Enthüllung der Zukunft seine Leiden abkürzen, und unerschütterlich macht ihn das Vertrauen auf das Ewige, auf den Rathschluß des Schicksals. Und daß der Erfolg diesem Vertrauen entsprechen, daß endlich die moralische Kraft über die physische Gewalt siegen werde, dies läßt uns der feste Muth des Gottes, der sich eher in den Tartaros begräbt, als er sein Stillschweigen bricht, und seine Kenntniß der Vergangenheit und Zukunft hoffen, die sich in der Erzählung von Io's bisherigen Leiden und in der Ankündigung ihres künftigen Schicksals bewährt. (595. f. 825. f.)

Hiermit eröffnet sich eine Ansicht, welche von der Idee abweicht, die der scharfsinnigste dramatische Kunstrichter neuerer Zeit über diesen Gegenstand aufgestellt hat. 10) Nicht Zeus ist die weltregierende Macht, sondern das Verhängniß ist es, oder dessen Lenker, die Moiren, die Erinnyen. Nicht mit dem Verhängniß ist Prometheus im Streit, sondern mit einem Wesen, das jenem untergeordnet ist, wie er, obschon dieses Wesen, der Inhaber der physischen Macht, ihn jetzt überwältigt. Nur diese Tyrannei ist es, welche die Vervollkommnung des Menschengeschlechtes hindern möchte; die weltregierende Macht will es nicht, vielmehr befördert sie jene Vervollkommnung, indem sie sie durch Prometheus geschehen ließ. Zwar hat er nicht auf Antrieb höherer Macht die Menschen begün-

---

10) A. W. Schlegel in den Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur, B. I. S. 164. f. „Die Vorstellung einer sich aufopfernden Gottheit ist in manchen Religionen als eine verworrene Ahndung des Wahren geheimnißvoll gelehrt worden; hier steht sie aber im furchtbarsten Gegensatz mit der tröstlichen Offenbarung. Denn Prometheus leidet nicht im Einverständniß mit der weltregierenden Macht, sondern er büßt seine Empörung gegen sie, und diese Empörung besteht in nichts anderm, als der bezweckten Vervollkommnung des Menschengeschlechtes. So wird er ein Bild der Menschheit selbst, wie sie mit unseliger Voraussicht an ihr enges Daseyn festgeschmiedet, ohne irgend einen Bundesgenossen, den gegen sie verschwornen unerbittlichen Naturkräften nichts als ein unerschüttertes Wollen und das Bewußtseyn ihrer hohen Ansprüche entgegen zu setzen hat. Die andern Dichtungen der griechischen Tragiker sind einzelne Tragödien; diese, möchte ich sagen, ist die Tragödie selbst; ihr innerster Geist in seiner ersten noch ungemilderten Herbigkeit, ganz darniederwerfend und vernichtend offenbart.“

stigt, sondern aus eigner, reiner Liebe zu ihnen, und dies macht ihn um so erhabner: aber da er einst von seinen Leiden befreit werden, da Zeus seine Freundschaft suchen wird, und nur ihm seine Rettung verdanken soll: so geht daraus hervor, daß die weltregierende Macht, — so schwer er auch jetzt leidet, — seine Handlungen billige, und diesen Erfolg, die Veredlung des Menschengeschlechtes, gewollt habe. So ist Prometheus ein Bild der Menschheit im Kampf mit den gegen sie verschwornen Naturkräften, über welche ein Höheres, Ewiges, waltet; und diese Vorstellung der sich aufopfernden Gottheit steht selbst mit der Offenbarung im Einklang. Was geschehen wird, ist noch in Dunkel gehüllt: aber der Glaube an das Höchste, das Ewige, steht unerschüttert. Ist auch das intellektuelle und moralische Gute in stetem Kampfe mit dem Bösen und der rohen Natur, müssen auch die Beförderer des Edeln ihm oft weichen und unterliegen, dennoch wird unverloren seyn, was sie gewollt und gethan, und herrlich und bleibend wird es hervorgehen zur rechten Stunde. 11)

---

11) Wie sehr des Dichters Zweck bei dieser Tragödie verkannt worden, zeigen die Aeußerungen mehr als eines Kunstrichters. So sagt Brumoy: Je serai tenté de croire que le sujet qui nous paroit monstrueux, pour m'exprimer comme M. Dacier, est une allegorie sur les rois, et peut-être sur Xerxes ou Darius. (Theatre des Grecs, Nouv. edit. T. I. p. 298.) — La Harpe: Le sujet de Promethée est monstrueux. Jupiter veut punir Promethée, on ne sait pourquoi, d'avoir dérobé le feu du ciel, et d'avoir enseigné aux hommes tous les arts; und, nachdem er den Inhalt angegeben: Cela ne peut pas même s'appeller une tragédie. (Lycée, ou Cours de Litterature, T. I. p. 325.) —

Die goldne Zeit
erscheinet erst nach langem, wilden Kampf,
allein sie kommt gewiß und dauert. [12])

Nur ein Dichter, dessen Kühnheit wir aus andern Zügen kennen, [13]) konnte es wagen, den höchsten Gott so zu schildern, wie er im Leiden des Prometheus und der Jo erscheint. Das Auffallende dieser Vorstellung wird dadurch nur einigermaßen gemildert, daß Zeus, ohne persönlich

---

Gravina: Nel Prometeo descrisse tutti i sentimenti, e profondi fini de i Principi nuovi, che anno acquistato il regno coll'ajuto e consiglio de i piu savi: e coll'esempio di Prometeo, fà conoscere, in qual guisa questi dopo il felice successo sieno dal nuovo Principe ricompensati, e quanto acquistino dalla pruova data di tróppo intendimento, e di prontezza di espedienti. Le quali facoltà, quanto sono state utile al Principe nel fervor dell' affare, tanto si rendon sospette nella calma. Onde avviene, che Giove, dopo la ruiscita dell'impresa, tosto con protesto di delitto si toglie d'attorno chi era più di lui benemerito, e che acutamente potea discernere, e giudicare dell'operazioni del Principe. (della ragione poetica, p. 74.) — Würdigere Ansichten über Aischylos überhaupt hat zuerst Jakobs in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, B. 2. Art. Aischylos, (vergl. dessen Einleitung zu der Uebersetzung des Prometheus in Wielands attischem Museum, B. III. Hft. 3.) aufgestellt. Mit diesem vergl. man Schlegel, a. a. O. I. 134. f. Gruber im Wörterbuche zum Behuf der Aesthetik, B. I. unter diesem Art. auch Jenisch in d. Vorlesungen über die Meisterwerke der griechischen Poesie, B. I. S. 245. f.

12) Herder im entfesselten Prometheus, in dessen Werken zur schönen Litteratur und Kunst, B. VI. S. 75.

13) Die Beweisstellen s. m. in Fabricius biblioth. graeca, T. II. p. 170. s. Harles.

aufgeführt zu seyn, sich nur in den von seinen Dienern vollzogenen Befehlen kund thut; auch erscheint die Widersetzlichkeit gegen ihn geringer, weil es ein Gott ist (so nennt sich Prometheus selbst 92. vergl. 29. 37.) der sich dem Zeus entgegengestellt.

Es läßt sich nun zwar erwarten, daß Alles so, wie es der leidende Gott verkündigt, erfolgen, daß er seine Freiheit glorreich gegen seinen Feind erringen werde: die Gewisheit aber konnte nur die Fortsetzung der Tragödie geben, welche der entfesselte Prometheus hieß, und bis auf ein, in einer Uebersetzung des Attius erhaltenes, Bruchstück verloren gegangen ist [14]). Prometheus wurde seinen Fesseln entnommen. Nehmlich jene bedingte Prophezeihung von einem Sohne, der mächtiger als der Vater seyn werde, ging nicht in Erfüllung, weil die Bedingung nicht eintrat, und Thetis dem Zeus keinen Sohn gebar. Wahrscheinlich wurde Prometheus durch Zeus Bitte bewogen, ihm die Zukunft zu enthüllen, und dieser entledigte ihn dafür seiner Bande [15]). Wenn schon dem Zeus an Gewalt nicht gleich gesetzt, (510. f.) versöhnte er sich doch mit ihm, wozu er sich schon jetzt nicht abgeneigt zeigt, (191. 2) und „die Sache zwischen Göttern und Menschen wurde geschlichtet. Es erfolgte Versöhnung,

---

14) Erhalten in Cicero's tuscul. disput. L. II. c. 10.

15) Vergl. Hyginus fab. 54. Astronom. L. II. c. 15. Herder's bekannte Dichtung: der entfesselte Prometheus, (in dem angeführten Bande s. Werke,) beabsichtigt keine Fortsetzung der griechischen Tragödie im Sinne des Aischylos.

καθάρσις, ἀνάπαυσις.“ [16]) Die sittliche Freiheit blieb ungebeugt. Nun erst war die ganze Tragödie vollendet.

Außer diesen beiden Dichtungen, dem gebundenen und dem entfesselten Prometheus des Aischylos, wird noch dessen *Προμηθεὺς πυρφόρος* und *Προμηθεὺς πυρκαεὺς* genannt; der Feuerbringer und der Feueranzünder. Waren dies Benennungen Eines Stückes, oder zwei verschiedene Dramen? Der doppelte Nahme würde nicht eben nothwendig zwei Stücke anzeigen. In der That halten auch Mehrere beide Benennungen für gleichbedeutend. [17])

Dies einstweilen angenommen, von welcher Gattung war dieser *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεὺς*? Einige halten den *πυρφόρος* (ohne des zweiten zu erwähnen) für eine Tragödie, [18]) andere für ein satyrisches Spiel. Die Letztern gründen ihre Meinung besonders auf die den Persern unsers Dichters voranstehende griechische Inhalts-Anzeige, worin es heißt: *ἐπὶ Μένωνος τραγῳδῶν Αἰσχύλος ἐνίκα Φινεῖ, Πέρσαις, Γλαύκῳ ποτνιεῖ, Προμηθεῖ.* Weil nehmlich in dieser Tetralogie Prometheus

---

16) Herder in den Werken zur schönen Litteratur und Kunst, B. XII. S. 231. Vergl. Jakobs, in der angeführten Uebersetzung, S. 351.

17) Stanley ad fragm. Aeschyli, T. II. p. 716. 880. und Pauw zu dens. p. 1103. Eben so mit Canter nov. lect. VII. 21. Fabricius biblioth. gr. T. II. p. 182. Harles.

18) Schütz in Commentario ad Aesch. Prometh. T. I. p. 8. s. und Jakobs, a. a. O. S. 349.

nach den übrigen Stücken genannt wird, — und die Grammatiker setzten das satyrische Drama allzeit zuletzt, — so müsse dieser Prometheus ein Satyrspiel gewesen seyn, und dies sey eben der *Προμηθεὺς πυρφόρος* oder *πυρκαεύς*. Casaubonus, der diese Meinung aufstellt, [19]) hegt gleichwohl selbst noch einige Zweifel dagegen, und bemerkt, man könne auch wohl die Ordnung in jener Inhalts-Anzeige verändern, und dem *Γλαύκος ποτνιεύς* die letzte Stelle anweisen. Und daß dieser ein satyrisches Spiel gewesen, schließt er aus einer Stelle des Scholiasten zum Theokritos, [20]) welche besagt: es nennten Mehrere die Satyrs unenthaltsam, wie Aischylos im Glaukos, Sophokles in der Andromeda. Pauw erinnert dagegen, [21]) daraus, daß im Glaukos der Satyren Erwähnung geschehe, folge nicht, daß es ein Satyrspiel gewesen, denn die Andromeda, worin dasselbe geschehen, sey ungezweifelt eine Tragödie. Allerdings ist jener Schluß des Casaubonus nicht bündig, (obschon Pauw in seiner Gegenbemerkung irrt, denn die Andromeda des Sophokles war allerdings ein satyrisches Stück. [22]) Es gab nehmlich zwei Aischyleische Dramen unter der Ueberschrift Glaukos; den *ποτνιεὺς*, der eine Tragödie, und den *πόντιος*, der ein satyrisches Spiel

---

19) De satyr. Graec. poes. et Rom. p. 127. s. ed. Rambach Vergl. Boeckh graec. trag. princ. num ea, quae supersunt, genuina sint, p. 28. Schlegel, a. a. O. S. 136.

20) Idyll. IV. v. 62.

21) Ad Aeschylum, p. 1105.

22) Casaubonus, a. a. O. p. 135. Brunck in fragment. Sophoclis, p. 603. Böckh, a. a. O. p. 127.

war, und die Bemerkung des angeführten Scholiasten bezieht sich auf das letztere. [23])

Wie aber, wenn beide Dramen verschieden, wenn der Feuerbringer etwas ganz anderes gewesen wäre, als der Feueranzünder? Dies anzunehmen ist folgender Grund. Daß Aischylos ein Satyrspiel unter dem Nahmen Prometheus schrieb, geht aus der oben angeführten Inhaltsanzeige, in welcher man doch die Ordnung der aufgezählten Stücke nicht willkührlich ändern kann, und, noch unbezweifelter, aus einer Stelle des Plutarchos hervor. [24]) Sollte nun] aber ein satyrisches Stück die Trilogie eröfnet haben? Giebt es überhaupt Beispiele von Trilogien, wo zwei Tragödien auf ein Satyrspiel folgten? Wäre die Einleitung durch ein Satyrspiel der Werke so erhabenen, tragischen Gegenstandes, wie der gefesselte und befreiete Prometheus, würdig genug gewesen? Vielmehr scheint der Stoff derselben zu erfordern, daß das ihnen vorangehende Drama ebenfalls eine Tragödie war, und diese konnte sehr bedeutenden, durchaus ernsten Inhalts seyn, wie nehmlich Prometheus, die Befehle Zeus nicht achtend, das himmlische Feuer entwandte, und zu den Menschen herab brachte. Hier wäre denn auch Satz, Gegensatz und Vermittelung, wie Schlegel die Trilogie so treffend erklärt. [25]) Welches von beiden Dramen übrigens

---

23) Dies ist auser Zweifel gesetzt durch Hermanns prog. de Aeschyli Glaucis. Lips. 1812.

24) *Πῶς ἂν τις ὑπ' ἐχθρ. ὠφ.* T. VII. p. 370. Hutten. Vergl. Böckh a. a. O.

25) Vorlesungen, B. I. S. 139.

die Tragödie, und welches das satyrische Spiel gewesen, dürfte sich schwerlich ausmitteln laßen.

Schon Meursius, und, was von größerm Gewicht ist, auch Hemsterhuis haben beide Dichtungen, den Feuerbringer und den Feueranzünder, unterschieden, nur halten sie eine wie die andere für Tragödien. [26]) — Daß in dem griechischen Dramen-Verzeichnisse unsers Dichters nur der *Προμηθεὺς πυρφόρος*, nicht auch der *πυρκαεὺς* angeführt ist, würde wenigstens jene Vermuthung nicht widerlegen, denn dort wird auch nur des *Γλαῦκος ποτνιεὺς* gedacht, da es doch, wie oben erwähnt worden, außer diesem, noch einen *Γλαῦκος πόντιος* gab. [27])

---

26) Meursius in Aeschylo, in Gronovii Thes. antiq. graec. T. X. p. 410. s. Hemsterhuis zum Pollux, IX. 8. 156.

27) Hermann im angeführten Programm.

III.

Sieben gegen Thebe.

Wenn im Prometheus Aischylos uns zu Zeugen eines Schauspiels macht, in welchem Götter neben und gegen einander wirken, und über Alle das Schicksal waltet: so stellt er uns dagegen in dieser „vom Kriegs-Gott erfüllten“ Tragödie, [1]) untergeordnete Wesen, Menschen unsers Gleichen, doch aus der Heldenwelt auf, aber eben so unterthan einem höhern Schicksal. Wie dort unsterbliche Wesen, so sind hier endliche abhängig von einer höhern Hand.

!!!

Dreimal hatte Apollon durch pythischen Spruch dem thebischen Lajos geboten, kinderlos zu bleiben, denn hierdurch werde er den Staat erhalten. Er aber, seiner Freunde thörigtem Rathe nachgebend, ward ungehorsam, und zeugte den Oidipos. (Sieben g. Th. 730. f.) Hiermit eröfnete sich die Quelle des Unglücks. Ein Unheil folgte dem andern. Oidipos tödtete seinen Vater, und vermählte sich mit Jokaste, seiner Mutter, die ihm Söhne und Töchter gebar. (910.) Als ihm sein Verbrechen offenbar wurde,

---

1) *Δρᾶμα Ἄρεος μεστόν*; so läßt Aristophanes den Dichter dies Werk bezeichnen in den Fröschen, Vs. 1021. n. Brunk's. A.

gab er seinen Söhnen, Eteokles und Polyneikes, den Fluch:[2]) (773)

Das Schwert theil' euer Erbe![3])

und verbannte sich selbst. (769.) (Die Söhne kamen überein, wechselsweise über Thebe zu herrschen. Aber Eteokles weigerte sich, nach abgelaufenem Regierungsjahre, seinem Bruder die Herrschaft abzutreten. [4]) Polyneikes, —

---

2) Das Motiv dieses Fluches ist nicht zu übersehen. Oidipos verwünscht sie nicht blos aus Verzweiflung, als Frucht einer blutschänderischen Ehe, sondern auch, weil sie sich seines Reiches bemächtigten; (worauf auch *χρεισσοτέχνων*, 769. zu deuten scheint,) mit dem Schwerte sollten sie sich in das Reich theilen, nach welchem sie bei seinem Leben trachteten. Vergl. Schütz zu Vs. 770. und Excurs. I. Vol. I. p. 374. — Die Dichter geben die Ursache dieses Fluches verschieden an. S. Lenz zu Statius Thebais, I. 19. in den Anmerk. z. Encyklop. der lat. Klassiker, VI. Th. 2. B.

3) Daß diese Worte auf Brudermord deuten, zeigen Vs. 674. f. 705. f. 751. f. 825. f.

4) Nach Euripides in den Phönizierinnen, 69. f. 502. f. — Aischylos deutet überhaupt die Ursache des Bruderzwistes nicht vollständig an, und es wird nur der Vertreibung des Polyneikes durch seinen Bruder gedacht. 622. f. Vielleicht legte der Dichter auf jenes bekannte Motiv absichtlich weniger Gewicht, weil es ihm nicht taugte. Jenen brüderlichen Verein angenommen, handelte Eteokles ungerecht gegen den Bruder. Gleichwohl wollte Aischylos seinen Eteokles in vortheilhaftes Licht, den Polyneikes dagegen in Schatten stellen, sonst hätte er jenem nicht die Rede, Vs. 643. f. in den Mund legen dürfen, auch würden die *πρόβουλοι* nicht den Beschluß haben fassen können, den Leichnam des Polyneikes unbegraben den Hunden und Vögeln Preis zu geben, (980. f.) wenn Polyneikes nichts weiter verfolgt hätte, als sein gutes Recht. Man müßte denn sagen: der Angriff gegen sein Vaterland blieb

und dies ist der Stoff der Tragödie, — unterstützt von Adrastos und andern Fürsten, belagert deshalb Thebe, die Brüder begegnen einander im Kampf am siebenten Thor, und

in eherner Umarmung
Leben um Leben tauschend sieget jeder
den Dolch einbohrend in des Andern Brust.

Der Staat ist gerettet.

Vom Schicksal war also an des Lajos Ungehorsam der Untergang seines Hauses geknüpft. [5]) Ausdrücklich wird

---

unter jeden Umständen ein Verbrechen, die Veranlassung mochte seyn, welche sie wollte. Wenn Antigone auf ein dem Polyneikes widerfahrnes Unrecht deutet durch die Worte, (1028. f.)

Mit Bösem lohnt' er Böses, was er litt;

so antwortet der Herold:

Doch war sein Angriff gegen alle Bürger,
nicht gegen Einen nur gerichtet.

5) Dies zeigt die Katastrophe der Tragödie. Nach dem Spruch Apollons: Lajos werde, wenn er kinderlos stürbe, den Staat erhalten, hätte man, scheint es, erwarten sollen, sein Ungehorsam müsse den Untergang des Staates nach sich ziehen. Allein der Staat wird gerettet, und die Söhne des Oidipos fallen als Opfer. — Dieser Ausgang entspricht einer andern, von den Dichtern und Mythographen öfter erwähnten Verkündigung, nach welcher Lajos, dafern er ungehorsam wäre, durch seines Sohnes Hand fallen, und sein ganzes Haus in Blut wandeln werde. (Euripides, Phöniz. 17. f. Vergl. Diodoros von Sicilien, IV. 64. den *χρησμὸς* an der *ὑπόθεσις* der Phöniz. des Euripides; p. XXII. Valcken. und andere von Staveren zu Hyginus, Fab. 66. angeführte Stellen.) — Aber das Orakel, auch wie es bei Aischylos lautet, enthält keinen Widerspruch. Die Vorhersagung: wenn Lajos gehorche, werde der Staat erhalten werden, befaßt ein für den Gehorsam verheißenes Glück. Nun aber braucht auf

des Geschickes Lenkerin, Moira, genannt, (939. u. 956.) angedeutet durch τὸ μόρσιμον, (248. 266.) dem man durch Seufzen und Jammern nicht entgeht; durch den ὀλέθριος μόρος, (659.) dem Eteokles nicht schmeicheln will. [6])

Das Schicksal hatte seinen Willen kund gethan durch Apollon, sein Organ, in dessen pythischem Orakelspruch. (730. f.) Wenn es von diesem Gott heißt (786. f.)

an Oidipos Geschlecht
des Lajos alte Uebertretung vergeltend,

so ist dies nicht so zu deuten, als ob dieser Erfolg von Apollon beschlossen und bewirkt worden, sondern nur, daß sein Spruch sich durch den Ausgang als wahr dargethan habe. Doch ist ihm wegen dieser Geringschätzung seiner Drohung allerdings des Lajos ganzes Geschlecht verhaßt, (676) und es bezeichnet sehr kräftig die Hoheit des beleidigten Gottes, daß am siebenten Thore, wo er waltete, [7]) die Brüder fallen, einer durch des andern Hand. (785.)

---

dem Ungehorsam nicht gerade die Entziehung dieses Glücks, oder die Vernichtung des Gegenstandes, an dessen Erhaltung sich das Glück bewähren sollte, als Strafe zu stehen. Das Orakel sprach sich nicht vollständig aus; es verbot nur, zeigte die Belohnung des Gehorsams, verschwieg aber die Strafe des Ungehorsams. Diese, verborgen gehaltene, Bestrafung ist nun der Untergang des Hauses, oder doch des Mannsstammes des Oidipos, die Büßung bis in das dritte Glied. (729.)

6) Von dem Hyperbios, welchen Eteokles am vierten Thore dem Hippomedon entgegenstellt, sagt er 491. „jener wolle die Moira ausforschen," versuchen, ob ihm das Geschick Sieg oder Tod beschieden habe; ἐξισορρῆσαι Μοῖραν. S. Schütz z. d. Stelle.

7) Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, Vs. 251.

In vollkommner Uebereinstimmung mit Apollons Spruche steht nun die Verwünschung des Oidipos. Durch sie wird das Schicksal aufgeregt und aufgefordert in Erfüllung zu gehen. Als ob es durch des Vaters Fluch erst wirksam werde, fürchtet Eteokles diesen mehr und erwähnt ihn öfter als den Orakelspruch. Den Besänftigungen der Jungfrauen setzt er die Worte entgegen: (680. f.)

Mit thränenlosen, starren Augen steht
Des Vaters feindliche Verwünschung mir zur Seite,
verkündend frühern Wehes spät're Frucht.

und 694. f.

Es brausen auf die Flüche meines Vaters;
Wahr ist das Traumgesicht der Nacht,
Des Vaters Erbe theilend seinen Söhnen.

Nach den Göttern, die er dem Feinde die Stadt nicht Preis zu geben anfleht, ruft er auch an (70.)

Den Fluch, des Vaters mächtige Erinnys.

Und als ob ihn, — der eben noch, besonnen, die Vertheidigung der Stadt anordnete, und jedem feindlichen Heerführer den Gegner wählte, — indem er vernimmt, daß Polyneikes das siebente Thor bedrohe und ihn zum Kampf erwarte, plötzlich dieser Fluch ergreife, bricht er in die Worte aus: (638. f.)

Beweinenswerther Stamm des Oidipos,
von Gottgesandter Wuth entbrannt, ein Gräul
der Götter! Weh, jetzt wird des Vaters Fluch erfüllt!

und stürzt, taub gegen alle Vorstellungen des Chores, dem Bruder entgegen, mit den Worten: (704.)

Will's Gott, entrinnt er dem Verderben nicht!

Was nun das Schicksal beschlossen, Apollon angekündigt, wozu der väterliche Fluch aufgefordert hat, das führt Erinnys aus. Sie ist die Vollstreckerin des Verhängnisses, durch sie geht der Fluch in Erfüllung. [8]) Der Chor sagt, 705. f.

Ich schaudre, daß die Göttinn,
die häuserverheerende, Göttern nicht gleiche,
wahrhafte, Unglücksverkünderin
Erinnys, angerufen vom Vater,
erfülle des wahnsinnigen Oidipos
wüthende Verwünschung.

(τελέσαι, 709.) Ferner, ebenfalls in Beziehung auf den Fluch, (775)

ihn, fürcht' ich,
vollstreckt die ereilende Erinnys jetzt.

(μὴ τελέσῃ, 776.) und 868. f.

Ach zu wahrhaft erfüllte
Erinnys, die hehre, den Vaterfluch!

([9]) ἐπέκρανε, 869.) auch 1033. f.

Siegesprangende, geschlechtzerstörende
Keren Erinnyen, die ihr vertilgtet
des Oidipos Stamm von Grund aus.

So nannte Amphiaraos den Tydeus Ἐριννύος κλητῆρα, (559) weil er durch seine Mitwirkung zum Kriege den von der Erinnys herbeigeführten kläglichen Ausgang beschleunigte.

---

8) Τέλειαι-πελαίφατοι ἀραὶ. Vs. 751. Vergl. 817. 826.

9) Der auf der Rathsbibliothek zu Leipzig befindliche Codex des Aischylos, (welcher den Prometheus, die Sieben, und die Perser enthält) läßt κατεύγματα, das sich in mehrern Ausgaben befindet, weg. Vergl. Schütz zu diesem Verse, in der V. L.

Erinnys wird auch durch Daimon bezeichnet, wenn man das Wort nicht auf das Verhängniß selbst beziehen will, (935. f)

Im Thore, wo die Brüder stritten,
errichtete der Daimon
der Ate Siegeszeichen,
und als beid' er überwältigt,
nun ruht er.

In Beziehung auf die Erinnyen stimmen die Jungfrauen den Wechselgesang an, (854. f.) ein an die Schwestern gerichtetes Klaglied über den Tod ihrer Brüder, Hymne der Erinnyen genannt, weil diese ihn herbeigeführt hatten. [10])

Uns ziemet zuvor
der Erinnys wehtönenden Hymnus
laut zu singen, anzustimmen
des Ais kläglichen Paian.

Alles, wodurch die Katastrophe erfolgt, ist in Antigone's und Ismene's Klage zusammengefaßt:

O wehespendende, schreckliche Moira,
o Oidipos hehrer Schatten, [11])
schwarze Erinnys, wie mächtig bist Du!

---

10) S. Schütz zu 850. — *Παιὰν τῶν Ἐρινύων*, Agamemnon, 656. und besonders Eumeniden, 325. f.

11) *Οἰδίπου σκιὰ* erklären die Scholien theils aus des Oidipos Schwäche, theils aus seiner Blindheit. Daß aber von letzterer in dieser Tragödie keine Spur sey, zeigt Schütz zu Vs. 769. Stanley zu Vs. 984. nimmt an, Oidipos habe zur Zeit dieses Kampfes der Brüder nicht mehr gelebt, und erklärt *σκιὰ* durch manes. Dies bestätigt Schütz aus den Worten des Eteokles, 675. f.

So fahre denn des Lajos ganz Geschlecht
den Strom des Kokytos hinab.

(939. f. wiederhohlt 956. f.) Vereinigt brachten diese dem Hause den Untergang; Moira durch ihren Schluß, Didipos durch den Fluch, Erinnys durch die Vollstreckung.

Nächst dem über Alles waltenden Schicksale wird auch der Götter häufig in dieser Tragödie gedacht. Dem θεὸς — was hier die Gottheit überhaupt anzudeuten scheint, — schreibt Eteokles das bisherige Glück zu, und erwartet es auch künftig von ihm; (21. f. 45.) er heißt den Chor sich an die Götter um Beistand im Kampfe wenden. (251.) Vor allen andern wird Zeus angerufen. Eteokles bittet ihn, auch für Thebe sich als den unheilabwendenden (ἀλεξητήριος, 8. f.) zu bewähren; in dieser Hinsicht fleht er ihn mit den städtebeschützenden Göttern an. (69.) Keiner, sagt er, hat noch den Zeus überwunden gesehen; er schöpft daraus, daß einer der feindlichen Anführer, Hippomedon, als Schildzeichen den Typhon führt, den Zeus aber der ihm entgegen gestellte Hyperbios, Hofnung des Sieges, „denn Zeus ist mächtiger als Typhon.“ (502.)

Auch die Jungfrauen flehen den Zeus, den sie παν-

Ferner aus 695. wo Eteokles nächtlicher Erscheinungen gedenkt, die sich in das väterliche Erbe theilen, (was er von Didipos Schatten erklärt, der, in Eteokles Träumen, ihm dem Fluch wiederhohlt habe,) und besonders aus 983. wenn man diesen Vers mit Schütz, dem die deutschen Uebersetzer folgen, so versteht: die unglücklichen Brüder sollten ihr Grab neben dem Vater finden. Vergl. Schütz zu 640. 726. 769. Anders deutet Stanley diese Stellen. — Wenn aber Didipos im Auslande gestorben ist, konnten die Schwestern die Brüder neben dem Vater begraben wollen?

τελὴς, παγκρατὴς, νεμέτωρ, [12]) nennen, um Abwendung der Kriegs Gefahren, und danken, als nun die Stadt gerettet ist, ihm und den schützenden Gottheiten, (807. f.) und von Eteokles heißt es 1054. f.

Nach den Unsterblichen und der Kraft des Zeus
schützte er des Kadmos Stadt.

Nahmentlich richten sie ihr Gebet um Schutz an Ares, dem Thebe heilig war, (101.) an Athene, (vergl. 486.) Poseidon, Kypris, Apollon, Artemis, Here. Sie heissen alle θεοὶ παναλκεῖς, τέλειοι τέλειαί τε γᾶς πυργοφύλακες, (151. f.) und πολιοῦχοι. (297.)

Wie ist nun aber das Vertrauen, welches Alle auf den Beistand der Götter setzen, zu erklären, wenn diese nicht abzuändern vermögen, was das unerschütterliche Schicksal beschlossen hat?

Vielleicht, läßt sich darauf erwiedern, stand es in der Götter Macht, das vom Schicksal beschlossene Uebel, wenn nicht zu mildern, doch zu verschieben. Auf Eteokles Rede: Gehorsam gegen den Herrscher sey die Mutter des Heils und der Errettung, (209.) antwortet der Chor, (211. f.)

So ist's. Doch höher ist der Götter Macht.
Oft wenn Unglück über dem Scheitel schwebt,
theilt sie das verderbenschwangere
fürchterlich drohende Wetter.

---

12) Vs. 111. 240. 470. Παντελὴς, alles vollbringend, deutet darum keine Uebermacht über das Schicksal, sondern nur den höchsten Rang unter den Göttern an. Παγκρατὴς heißt Zeus auch in Kleanthes Hymne, 1.

Dem Ausbruche seiner Verzweiflung (687. f.) setzt der Chor entgegen: „vielleicht werde einst der Daimon milder wehen," d. i. das Schicksal minder verderblich seyn, als es jetzt zu werden drohe. [13])

Richtiger jedoch ist wohl eine andere Erklärungsart. Nicht jedes einzelne Ereigniß war, nach den Begriffen mancher unter den Alten, vom Schicksal festgesetzt. Nur das von ihm Beschlossene war selbst für die Götter unabänderlich, das Uebrige zu lenken, stand in ihrer Macht, besonders in Zeus Gewalt. Unter Letzteres ist nun auch das Geschick von Thebe zu rechnen. Es war, wie in der 5. Anm. gesagt ist, Lajos Ungehorsam nicht mit dem Untergange des Staats durch das Orakel bedroht, allein ohne ausdrückliche Bedrohung konnte, neben dem Untergange des Fürstenhauses, immer auch der Staat in Gefahr der Zerstörung seyn, und um deren Abwendung, als einer von den Göttern abhängigen Sache, konnten Eteokles und die Jungfrauen bitten. [14]) Diese Erklärung verträgt sich schon mit dem Orakelspruche, wie er bei Aischylos lautet. Noch passender ist sie zu dessen Inhalte, wie ihn Eu-

---

13) So nach der gewöhnlichen, auch neuerlich von einem Gelehrten in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. 1813. St. 203. S. 123. vertheidigten Lesart. Die von Schütz in der neuesten Ausgabe aufgenommene giebt einen andern Sinn.

14) Daß Eteokles und der Chor sich den Untergang des Staats nicht als unvermeidlich dachten, ergiebt sich eben aus ihren Gebeten, und daraus, daß der Fürst, wenn der Erfolg günstig wäre und die Stadt gerettet würde, den Göttern Opfer und Siegeszeichen gelobt. (256. f.)

ripides und Andere angeben. Durch ihn war Lajos Tod von Sohnes Hand und seines Hauses blutiges Ende verkündigt. Jenes war schon erfüllt, und wenn gleich auch dieses erfolgte, so konnte dennoch, wie die Jungfrauen bitten, der Staat erhalten werden.

Die Rettung Thebe's erscheint um so mehr als ein Werk der Götter, jemehr der Angriff darauf als ungerecht, gegen den Willen der Himmlischen unternommen, und besonders von Seiten des Polyneikes frevelhaft dargestellt wird. (565. f.) Auch die feindlichen Heerführer sind meistens freche Herausforderer der Gottheit. So prahlt Kapaneus, (412. f.)

ob's ihm gewähr', ob's ihm versag' ein Gott,
zertrümmr' er diese Stadt, wenn auch der Strahl
Kronions, ihm zu wehren, stürzt' herab,

und

Zeus Wetter uud entflammten Donnerkeil
die achtet er der Mittagshitze gleich.

so Eteoklos (454)

Auch Ares stürz' ihn nicht die Mau'r herab,

und Parthenopoios (516. 17.)

Kadmos Stadt
verheer' er, ob auch Zeus ihm widersteh'.

Polyneikes führt zwar als Schildzeichen einen Gewaffneten, geleitet von Dike, mit der Inschrift: „diesen Mann will ich zurückführen, und er soll die Stadt besitzen-," doch Eteokles bemerkt, als ihm der Bote dies berichtet: „freilich könne dies erfolgen, wenn ihm Zeus Tochter, Dike, wirklich beistehe: aber nie habe sie ihn

eines Blickes gewürdigt, und sie werde dem nicht hülfreich seyn, der feindlich sein Vaterland angreift.“ — Nur der einzige Amphiaraos ist, wie es dem Seher ziemt, bescheiden; er will nicht tapfer scheinen, sondern seyn, und ist darum furchtbar, weil er die Götter ehrt. (581.) Er verdammt den Krieg und Polyneikes That, doch erfüllt er seine Pflicht, wenn schon mit dem Bewußtseyn, daß ihn der Tod erwartet. Aber dieser einzige Gerechte vermag den Untergang nicht aufzuhalten; verwickelt in die böse Sache kommt er sammt den Ruchlosen um, denn, sagt Eteokles, (590. f.)

Wenn unter Bürgern der Gerechte wohnt,
die Gastrecht schänden, gottvergessen sind,
stürzt er zugleich mit ihnen in das Netz,
dieselbe Geissel Gottes trifft auch ihn. [15])

Und so erscheint hier das Schicksal im höchsten Sinne tragisch, indem es schuldige und unschuldige von einander unabhängige Thaten in eine unglückliche Verknüpfung bringt. [16])

---

15) Diespiter
— incesto addidit integrum.
Horat. Od. 3. 2. 29.

16) Wilhelm Meisters Lehrjahre, in Goethe's Werken, B. 3. S. 47.

IV.

Oreſtia.

Die glückliche Erhaltung des Agamemnon, der Choephoren und der Eumeniden unſers Dichters, welche zuſammen die Oreſtia bilden, lehrt uns das Weſen einer Trilogie kennen. Keine dieſer Tragödien iſt ohne die andern ihrem innern Sinne nach verſtändlich.

Ein großes Verbrechen wird begangen. Es wird gerächt durch eine neue, aber unwillkührliche, Unthat. Auch dieſe fordert wiederum Beſtrafung: doch, weil ſie nicht aus freiem Willen — wie das erſte Verbrechen — verübt iſt, ſo tritt gegen die Ankläger der als Anwald auf, welcher ſie befohlen hatte. Die Partheien wählen einen Schiedsrichter; ihm gelingt die Vermittelung. Die Rächer entſagen ungezwungen ihrem Rechte, ihr Zorn wendet ſich in Wohlwollen, und hierdurch wird zugleich das Schickſal befriedigt und verſöhnt. So ſtellt auch dieſe Trilogie Satz, Gegenſatz und Vermittelung auf. [1])

---

1) M. ſ. von dieſer Trilogie Süvern über Schiller's Wallenſtein, S. 222. f. Schlegel, a. a. O. S. 138. f. Boeckh, l. l. p. 42. 268. Süvern vergleicht die Trilogie mit einer Gruppe, worin mehrere einzelne hiſtoriſch zuſammenhängende Figuren oder Handlungen zu einem organiſchen Kunſtwerke zuſammengebildet ſind.

Agamemnon.

Der Stoff dieser Tragödie ist äußerst einfach, gleich den übrigen des Dichters. Angekündigt durch die telegraphische Flamme [2]) und dann durch einen vorausgesendeten Herold, der den Fall Troja's umständlicher berichtet, zieht Agamemnon, nach zehnjähriger Abwesenheit, in Mykenä ein. [3]) In seiner Begleitung die kriegsgefangene Kasan-

---

— Von der Analogie der griechischen plastischen und tragischen Kunst überhaupt s. m. Schlegel, a. a. O. S. 67. 126. f. 134. Vergl. Winckelmann's Werke, B. 4. S. 178. B. 5. S. 224. 234. Böttiger's Andeutungen S. 81. Heeren's Ideen, B. 3. Th. I. S. 475. f.

2) Von der Phryktorie der Griechen s. Bredow's Anmerkungen zum Thukydides, S. 114.

3) Es ist freilich ein unleugbarer Verstoß gegen die Wahrscheinlichkeit, daß der Herold und Agamemnon so schnell ankommen, nachdem kaum erst Troja's Eroberung durch die Signalfeuer kund geworden ist. Lessing meinte, man könne die erste Rede des Wächters für einen Prolog nehmen, der nicht zum eigentlichen Faden des Stücks gehöre, und die Tragödie fange vielleicht erst mit dem Chorgesang an. (Leben und litter. Nachlaß, B. 3. S. 258.) Doch wenn es auch in Aischylos Manier wäre, seinen Tragödien dergleichen Prologen, welche sich davon absondern lassen, vorauszuschicken, — was der Fall nicht ist, — so würde der Unwahrscheinlichkeit dadurch immer nicht abgeholfen seyn, denn Klytaimnestra tritt unmittelbar nach der durch die telegraphische Flamme erhaltenen Nachricht auf, und erzählt dem Chor, (286) Troja sey in voriger Nacht gefallen, was gleich darauf der Herold bestätigt. Man hat diese Kleinigkeit für wichtig genug gehalten, Streitschriften darüber zu wechseln. M. s. Discours de Menage sur l'heautontimorum. de Terence, p. 15. s. und Terence justifié par Hedelin d'Aubignac, p. 41. s. — Schwerlich giebt es eine einfachere und

dra. Er tritt in den Pallast mit Klytaimnestra, die verweilende Kasandra weissagt Agamemnons und ihren Tod, dann folgt sie in den Pallast. Aus dem Innern erschallt des sterbenden Königes Stimme. Klytaimnestra erscheint, den Mord berichtend, den sie an beiden verübt, und zeigt dem Chor [4]), Greisen aus Argos, Agamemnons Leichnam. Endlich tritt Aigisthos auf, voll Freude über die That, zu welcher er Klytaimnestren ermuntert hat. Ein Wortwechsel zwischen ihm und den Greisen beschließt die Tragödie.

Wer diese Dichtung nur gräßlich findet, — so nennt sie la Harpe une piece froidement atroce [5]) — hat sich nie zu einem höhern Gesichtspunkt erhoben, und nur den rohen, unbelebten Stoff vor Augen gehabt. In echtem Sinne tragisch wird er durch die Verknüpfung mit dem Vorhergegangenen und Folgenden, durch die stete Beziehung auf das Schicksal und die einwirkende Gottheit, durch die weissagende Kasandra, durch die Reflexionen des Chores über die ewigen Gesetze des Rechts, seine Vergleichungen derselben mit den Handlungen der Personen, die Schlüsse, die er hieraus auf die Zukunft zieht, und seine Ahnungen.

---

genügendere Rechtfertigung als diese, daß sich der Dichter auch hier „des Vorrechtes seiner geistigen Herrschaft über die natürlichen Dinge bedient hat.“ Schlegel, a. a. O. S. 144. Vergl. B. 2. S. 100. f.

4) Vs. 1394. Durch das ἐκκύκλημα. S. Böttiger's pr. deus ex machina, p. IX. Dess. Aldobrandinische Hochzeit, S. 122. f. und Stieglitz'ens Archäologie der Baukunst, B. 2. S. 185. f.

5) Lycée, T. I. p. 327.

Im Agamemnon ist folgendes System wahrzunehmen. Das Schicksal ist nicht über dem Zeus, ihm aber auch nicht untergeben. Beide Mächte erscheinen jedoch nicht getrennt, ihre Wirksamkeit nimmt gleiche Richtung; von beiden ist diese Folge von Ereignissen beschlossen. — Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. — Zwar ist auch Artemis auf den Helden, der als Opfer fällt, erzürnt, allein ihre Macht ist nur untergeordnet, sein Fall würde ohne höhere Zulassung nicht erfolgen. — Menschen fördern den Willen der höhern Mächte durch ihre Leidenschaften. — Die Erinnyen sind nah und thätig. — Den Erfolg weissagten die Seher; Kalchas und Kasandra haben ihn kund gethan. — Dies erhellt aus dem Folgenden.

Moira und Zeus wirken gemeinschaftlich. Beide sind als das Höchste aufgestellt; beiden wird zuweilen gleiche Macht zugeschrieben, obschon Zeus öfter genannt ist. Von jener sagt der Chor 1536. f. „Schon schärft Moira Dike'n gegen eine andere That des Verderbens an andern Wetzsteinen," d. i. schon bereitet Moira für Klytaimnestra's Unthat Rache durch Orestes; und 1023. f. gedenkt er der von den Göttern bestellten Moira. 6) —

---

6) *Εἰ δὲ μὴ τεταγμένα*
Μοῖρα Μοῖραν ἐκ θεῶν
εἶργε μὴ πλέον φέρειν,
προφθάσασα καρδία
γλῶσσαν ἂν τάδ' ἐξέχει.

Vs. 1023. f. Schütz versteht unter dem wiederhohlten Worte *Μοῖραν* Klytaimnestra, und die ganze Stelle so, als binde Moira ihr die Zunge, da sie außerdem ihre wahren Gesinnungen verrathen haben

Kalchas weissagte: Moira werde Troja's Schätze zerstören, (130. f.) er sah aus dem Fluge der Vögel, was dem Königshause durch das Schicksal bestimmt sey, (*μόρσιμα*, 160.) und vom Zuge gegen Troja sagt der Chor: (68.) „Es wird vollendet werden gemäß dem Schicksalsschluß.“ (*Τελεῖται ἐς τὸ πεπρωμένον.*) [7]) — — Die Macht Moira's

---

würde. Ihm folgen die deutschen Uebersetzer. Doch könnte man fragen, warum Moira der Königin Stillschweigen auflege? Schon ihre eigne Klugheit verbot ihr sich zu verrathen. Andere beziehen diese Worte auf den Chor selbst, dessen ahnungsvolle Seele seine Besorgnisse aussprechen möchte, der sie aber zurückhält, und diese Zurückhaltung dem Geschick selbst zuschreibt. So le Franc de Pompignan, Tragédies d'Eschyle, (a Paris, 1770.) p. 258. und du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 77. Vgl. Abresch ad Aeschyl. T. I. p. 365. Bothe lieset: *μῶρον ἐχθέων.* (Vs. 968.) — Herr Professor Hermann, dessen Freundschaft mir über diese und einige andere dunkle Stellen die erbetene Auskunft nicht versagte, schrieb mir hierüber folgendes. „Die alte Lesart *προφθάσασα καρδία γλῶσσαν ἄν τάδ' ἐξέχει* wage ich nicht zu ändern. Die Erklärungen, die man versucht hat, stimmen theils nicht mit den Worten, theils nicht mit dem Hauptgedanken des ganzen Gesanges, so wie es zu erwarten wäre, zusammen. Ich glaube der Sinn ist dieser: wenn nicht von den Göttern alles so fest bestimmt wäre, daß nichts dem andern vorgreifen kann, so würden meine Gedanken, der Zunge voreilend, (d. i. offenbarend, was ich jetzt verschweige,) die Sache heraussagen; jetzt aber murrt mein Herz im Stillen, und traut sich nicht etwas bestimmtes in seiner Beängstigung zu sagen. Dies wäre, kurz gefaßt, so viel: weil man nicht wissen kann, was von den Göttern bestimmt ist, wage ich nicht, meine Vermuthung, daß Klytaimnestra den Agamemnon Mord bereite, gerade heraus zu sagen.“

7) Vs. 689. f. „Wer hat der Helena diesen Namen beigelegt?

scheint Zeus zu theilen. Er, der mächtige, war es, der Griechen und Troern viel Leiden auflegte, (60. f.) und Troja umstürzte. (362. 369. f. 374. f.) „Von ihm kam dieser Schlag, leicht ist es auszuforschen, wie Er es that und vollendete.“ (Vergl. 589. f.) Ueber Agamemnons Fall sagt der Chor: (1484. f.) „Auch dieses verderbliche, unersättliche Geschick komme von Zeus, der aller Dinge Grundursach und der Alles Vollbringende sey,“ (*παναίτιος, παν-εργέτης.*)

Denn was begegnet ohne Zeus den Sterblichen?
Was ist von diesem nicht durch Gott vollendet?

Ihm wird (164. f.) die Kenntnis des Zusammenhangs und des Ausgangs der Begebenheit, welche Kalchas verkündigt hatte, zugeschrieben. Klytaimnestra ruft ihn als den *τέλειος* an, (973.) [8]) und bittet ihn ihre Wünsche zu erfüllen. Unter den Daimonen, „die gewaltig am heiligen Steuerruder sitzen,“ (186. f.) scheint, dem Zusammenhange nach, ebenfalls Zeus zu verstehen zu seyn; [9]) wenn man

---

Wer anders als einer, den wir nicht schauen, der durch Vorhersehung des Geschicks die Zunge, bei dieser willkührlichen Handlung, (der Ertheilung eines Namens) regiert?“ M. s. Stanley und Schütz. — *Μόρσιμα ἀγρεύματα*, 1046.

8) So hieß Zeus, nicht blos als *γαμήλιος*, (Stanley zum Agamemnon, 65.) sondern auch als der, welcher Alles vollbringt, vorzugsweise, obschon auch die dii consentes so genannt werden. S. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Zeus, 57. auf Pallas, 131. 135. und Perizonius zu Ailian. B. 4. K. 3.

9) So erklärt es auch Schütz. Der Scholiast sagt: *σέλμα· τὸ ζυγόν. ὑψίζυγος γὰρ ὁ Ζεύς.* (Ilias, IV. 166. Valckenaer zu den Phönizierinnen des Euripides, Vs. 74.)

diese Benennung nicht auf Moira und die Erinnyen deuten will, welche im Prometheus (515. f.) die Steurer der Nothwendigkeit genannt werden.

Es ruht ein Fluch auf diesem Hause. Die uranfängliche Schuld, welche diesen nach sich zog, war des Myrtilos Ermordung durch Pelops. 10) Man dachte sich diese Verwünschung personificirt als Rachegeist, und bezeichnet ihn durch Daimon, *ἀλάστωρ*. So sagt der Chor 1469. f.

Dämon, der du lastest auf diesem Haus
und der Tantaliden doppeltem Haupt,
also verleihst du dem Weibe den Sieg.

worauf Klytaimnestra erwiedert, 1476. f.

Jetzt hat Wahrheit gesprochen dein Mund,
anschuldigend dieses Hauses
ungeheuern Daimon. 11) Denn durch ihn wird genährt
in den Eingeweiden die Blutgier; ehe sich endet
die alte Schuld, fließet schon neues Blut.

Dem entgegnet der Chor 1482. f.

Wohl nennest Du mächtig den Daimon
und schwer zürnend diesem Hause!

Klytaimnestra sagt 1569. f. von sich:

—— Der Pleistheniden Daimon
Durch Eid verbunden, will ich dies ertragen,

---

10) *Ὑμνοῦσι — πρώταρχον ἄτην.* M. s. Hyginus, Fab. 84. und das. die Ausleger. Diese That brachte den Fluch auf das Geschlecht, und Verbrechen häuften sich auf Verbrechen.

11) *Τριπάχυιον* erklärt Stanley: qui per tres generationes huius familiae gravis est.

so unerträglich es auch ist; er weiche nur
fortan aus diesem Hauf', aufreibend
ein anderes Geschlecht durch Mord.

und 1660. nennt sie ihr Haus und den Staat

durch schweren Zorn des Daimon unheilvoll geschlagen.

Sie heißt sich selbst diesen Rachegeist 1498. f. gegen den Chor:

Wohl nennst du diese That die meine.
Doch setze nicht hinzu,
ich sey des Agamemnon Gattinn.
Des Atreus alter scharfer Rachgeist lieh
von dieses Todten Weibe die Gestalt,
und strafte ihn
den Mann den Knaben opfernd. 12)

Artemis war der Unternehmung gegen Troja und deren Anführern ungünstig. Die Folgen ihres Unwillens erstrecken sich noch auf die gegenwärtige Handlung. Der Vögel Könige, zwei Adler, der eine schwarz, weiß der andere, zeigten sich den Königen der Schiffe, (Agamemnon und Menelaos,) würgend eine trächtige Häsin. (113. f.) Kalchas erkannte die Heerführer unter dem Bilde der Adler, und deutete, Priamos Stadt werde fallen und Moira Troja's Schätze zerstören. Doch ahnete er, ein gottgesandtes Unheil könne das Heer treffen, denn es zürne die reine Artemis auf das Haus der Fürsten, wegen der geflügelten Hunde des Vaters, (die Adler) die den Hasen mit den ungebohrnen Jungen zer-

12) Vergl. Choephoren, 462. (πόνος ἐγγενής) und 467. f. 687. f.

rissen. Darum bat Kalchas (140. f.) Artemis und Apollon, daß diesen Anzeichen, die zwar günstig, aber auch misbilligend wären, [13]) ein glücklicher Erfolg entsprechen, und die Göttinn keine die Flotte hemmenden Winde senden möge, heischend ein widerrechtliches, Streit erregendes, Opfer, — wodurch auf Iphigenien gedeutet wird.

Wirklich erfolgte nun auch Alles so. Widrige Winde hielten die Schiffe in Aulis fest, (186. f.) der Seher kündigte den Fürsten ein Mittel dagegen an, das aber schrecklicher war als der Sturm, (203. 4.) Iphigeniens Aufopferung; und ihr Vater, Agamemnon, befahl, sie zu vollziehen. (222. f.) [14]) Iphigeniens Tod war eine von den Ursachen des tödtlichen Hasses, den Klytaimnestra auf ihren Gemahl warf. — So greift allerdings Artemis in den Gang dieser Begebenheit ein. Die Göttinn, durch Zerfleischung des trächtigen, in ihrem Schutze befindlichen Thieres beleidigt, [15]) hemmt Agamemnons Unternehmen, und wird nur durch eine That versöhnt, welche zu seinem Verderben mitwirkt. Nichts desto weniger geschieht dies

---

13) *Δεξιὰ διὰ τὴν νίκην, κατάμομφα διὰ τὸν χόλον Ἀρτέμιδος.* Schol.

14) Aischylos nimmt an, Iphigenia sey wirklich geopfert worden, nicht, wie Euripides, (Iphig. in Aulis, 1581. f.) daß Artemis sie gerettet habe. Unserm Dichter folgt auch Sophokles, Elektra, 573. f. — Vergl. Brökhuys zum Propertius, 3. 5. 54.

15) Andere Dichter führen eine der Artemis allerdings würdigere Ursach ihres Zornes an. M. s. die Ausleger zu Hygi-nus, Fab. 98. und Schütz zum Agamemn. 153. B. 2. S. 171.

unter der höchsten Lenkung des Zeus. Auf seine Veranstaltung erfolgte diese Beleidigung, diese Art der Versöhnung. Seine Adler sind es, (136.) welche den Heerführern erschienen und die Häsin zerfleischten. Er läßt es geschehen, daß, nach Iphigeniens Opferung, die Fahrt der Griechen zu ihrer Bestimmung fortgesetzt werde, und er erscheint um so erhabener, indem er andere Götter seinen Willen befördern läßt.

Die menschlichen Werkzeuge, deren Moira und Zeus sich bedienen, sind Klytaimnestra und Aigisthos. „Agamemnon, sagt die Königin in Beziehung auf Iphigenia, (1397. f.) hat den Becher des fluchbeladenen Bösen in diesem Hause angefüllt, und gerecht ist's, daß er ihn leere.“ Ihr Haß gegen den König gründet sich nehmlich, wie oben erwähnt, vorzüglich auf die Opferung ihrer Tochter, eine That, welche auch der Chor nachdrücklich tadelt. (222. f.) Darum redet diesen Klytaimnestra 1413. f. so an:

Jetzt sprichst du über mich Verbannung aus,
und Haß der Bürger und des Volkes Fluch,
doch gegen diesen Mann da (Agamemnon) sagst du nichts,
der seine eigne Tochter opferte, mein liebstes Kind, —
ihr Leben achtend höher nicht als eines Thiers —
die Stürm' aus Thrakien zu besänftigen.
Ihn hättest du verbannen sollen aus dem Lande,
die Blutschuld zu bestrafen.

Ferner sagt sie 1524. f.

Führt' er nicht selbst die hinterlist'ge Ate
in dieses Haus? Die Tochter, die ich ihm gebar,
die vielbeweinte Iphigenia,

litt unverdient durch ihn, dafür büßt er verdient.
Nicht mög' er prahlen in des Hades Reich,
denn durch des Schwertes Tod ist ihm gelohnt
für das, was er verbrach.

Das zweite Motiv ist Eifersucht, weshalb sie auch Kasandren ermordet. Sie spricht 1439. f.

Da liegt er, der Verführer dieses Weib's,
der Chryseiden süße Lust vor Ilion,
und hier die Kriegsgefangne, Zeichendeuterin,
die seines Bett's Genossin war,
die treue Buhlerin auf seiner Fahrt.

Vergl. 1263. 4. und Choephoren, 910.

So ist Rachsucht gegen den unnatürlichen Vater die stärkste Triebfeder zu ihrer That, wenigstens stellt sie Klytaimnestra als solche zur Schau. Die vielleicht nicht minder mächtige, die Eifersucht, verräth sich nur durch einige Worte. Und eine dritte wird, der weiblichen Schaamhaftigkeit gemäß, nur angedeutet, (1436—38.) ihr Verhältniß mit Aigisthos, welches auch Kasandra berührt, wenn sie (1259. 60.) Klytaimnestra die mit dem Wolfe gepaarte Löwinn nennt, während der edle Löwe abwesend war. [16])

---

16) Vergl. Pindaros isthm. Ges. II. 24. d. Boeckh'schen A. — Gleichwol sind diese Motiven für la Harpe alle noch nicht hinreichend. Klytaimnestra, meint er, tödte ihren Gemahl, weil sie es wolle. Lycée, T. I. p. 328. — Klytaimnestra ist übrigens der interessanteste weibliche Charakter, in den geretteten Tragödien des Aischylos. Ueber seine Darstellungen der Frauen überhaupt s. m. meines verehrtesten Freundes, v. Ramdohr, Venus Urania, B. 3. S. 61. f.

Aigisthos, Klytaimnestra's Gehülfe, der aber nicht selbst Hand anzulegen wagt, sondern die listige Ausführung dem Weibe überläßt, (1635. 6.) rühmt sich, der gerechte Urheber dieses Mordes gewesen zu seyn, indem er den verderblichen Entschluß ersonnen. (1604. f.) Zu dessen Beschönigung führt er an, (1584. f.) daß Atreus seinen, des Aigisthos Vater, Thyestes, vertrieben, dann, nach dessen Zurückkunft, ihm seine Kinder aufgetischt, endlich seinen Vater mit ihm, als Kind, abermals verjagt habe. Darum liege Agamemnon nun ermordet, (1603.) er habe seines Vaters Frevel gebüßt, (1583.) sein Tod sey gerecht, (1611.) dieser Tag sey der Tag der Vergeltung. (1578. f.)

Wo Verbrechen begangen werden, wo sie gar einheimisch geworden, da sind die Erinnyen nah. Auch in diesem Hause folgt Verbrechen auf Verbrechen,

eine Frevelhandlung faßt die andre
in enggeschloßner Kette grausend an,

und die neuere ist immer Strafe der ältern zugleich. [17])

---

17) „Nie wich der Chor der Erinnyen aus diesem Hause," 1187. M. s. die Ausleger zu Seneca's Agamemnon, 22. Daher Saeva Pelopis domus, beim Horatius, Od. I. 6. 8. Scelera semper sceleribus vinciens domus, bei Seneca, Agam. 169. In Beziehung auf dasselbe sagt Megära in dessen Thyestes, 28. f.

Rabies parentum duret et longum nefas
eat in nepotes. Nec vacet cuiquam vetus
odisse crimen, semper oriatur novum,
nec vnum in vno: dumque punitur scelus,
crescat.

Von den Unthaten der Glieder dieser Familie heißt es bey Pausanias, 2. 18. 2. *εἰ ἐπὶ τοσοῦτον αὐτοῖς τὸ μίασμα τὸ Πέ-*

Daß keine ungeahndet bleibe, darüber zu wachen ist ihr Beruf, ihr Auftrag von den Moiren. Erfolgt Bestrafung, so sind sie zufrieden, unterbleibt sie, dann rasten sie nicht bis sie vollstreckt worden. So mit Orestes in den Eumeniden.

Der Chor erwähnt, daß Zeus Atreus Söhne gegen Alexandros gesendet, und über Danaer und Troer viel Elend verhängt habe. Er fährt (67. f.) fort:

Wie es erfolgte,
so mußt' es seyn. Vollendet wird es nach dem Geschick.
Durch Anrufungen nicht, durch keine Opfer,
durch Thränen nicht erweichet man
der feuerlosen Heil'gen unbeugsamen Sinn. 18)

so sagt er 1187. f.

Denn dies Haus hier verläßt nimmer der Chor 19)
der einstimmige, nicht wohllautende, denn er singt nicht das Gute.
Und berauscht von Menschenblut, daß er mehr sich erkühne,
weilet Komos im Haus', zum Verderben gesendet
mit den verwandten Erinnyen. Da weilen sie,

λοπος καὶ ὁ Μυρτίλου προστρόπαιος ἠκολούθησε. — Am schönsten ist die Geschichte dieses Hauses dargestellt in Goethe's Iphigenie, Akt 1. Sz. 3. Akt 2. Sz. 2. Akt 3. Sz. 1. Werke, B. 6.

18) Die feuerlosen Heiligen heißen die Erinnyen, weil bei ihren Opfern kein Feuer gebraucht ward. M. s. den Scholiasten und Stanley über die obige Stelle. — Ὀργαὶ ist nicht sowohl Zorn, als der strenge furchtbare Charakter dieser Göttinnen.

19) Der Chor der Erinnyen. Komos, der Gott des Schmauses, mit Beziehung auf Atreus Mahl.

singen den Hymnus, die uranfängliche Schuld,
speiend Verwünschungen auf das Ehbett des Bruders,
das dem Schänder verderblich ward.

Vergl. 470. f. [20]).

Dieser Ausgang war den Sehern nicht unbekannt. Kalchas und Kasandra haben ihn verkündigt. Als Kalchas die Adler wahrnahm, welche die Häsin zerfleischten, erkannte er beides, Glück und Unheil in diesem Zeichen, und flehte, zu des letztern Abwendung, kein gesetzwidriges Opfer zu heischen, „das der Zänkestifterin, die den Mann nicht fürchte," verwandt sey, (113. f.) denn,

des Heimkehrenden lauert die Wirthschafterin,
die furchtbare, tückische,.
eingedenken Zornes, rächend das Kind.

Wie nun, was Kalchas verkündigt hatte, in Erfüllung gegangen war, als widrige Winde die Fahrt hemmten, und Agamemnon seine Tochter Iphigenia zum Opfer hingab: so fürchtet der Chor aus dieser Wahrhaftigkeit des Spruches, auch jene angedeutete Folge dieser Opferung, — Klytaimnestra's Rache, (155. f.) — werde gleichmäßig sich bewähren, denn (255.)

Kalchas Seherkunst verfehlt des Ausgangs nie.

---

20) Auch des Gesanges der Erinnyen wird einigemal gedacht. So 635. *παιὰν τῶν Ἐριννύων*, für Klaglied. Obschon Agamemnon zurückgekehrt sey, sagt der Chor, schalle ihm dennoch der *θρῆνος Ἐριννύων* noch ins Ohr. (990.) — *Ἐριννὺν ἐπορθιάζειν* heißt es 1117. und 1581. sagt Aigisthos: „er sehe Agamemnon liegen in den Gewändern der Erinnys." Vergl. Choephoren, 471.

Auch die folgenden Gesänge des Chores (362. f.) sind voll von Besorgniß, indem er an die ewige Gerechtigkeit, an die immer wachen und Unthaten rächenden Götter mahnt, und der Schuldlosigkeit vor der Größe und dem Reichthum den Vorzug giebt. Sie enthalten unzweideutig einen Tadel des Königs, der durch den Krieg schweres Unglück über sein Reich gebracht hat. Viele sind um seinetwillen umgekommen,

ein jeder weiß, wen er zum Kampf
gesendet, doch statt der Männer kommt
ihr Aschenkrug ins Haus zurück.

Darum schleicht auch der Haß den Atriden nach, (457. 8.) schwer drückt der Unwille und die Verwünschung des unzufriedenen Volks, (464. 5.) die Menschenwürger entgehen dem Auge der Götter nicht; die Erinnyen verdunkeln das Leben des Glücklichen, der nicht Gerechtigkeit übt, und (475. f.)

gefahrvoll ist's, Ruhm zu erringen
von Haß begleitet; des Gerühmten Auge
trifft Blitz von Gott gesandt.
Ich wähle unbeneidet Glück,
nicht will ich Städt' Erobrer seyn,
noch selbst gefangen
ein Leben führen Andern unterthan.

Diese Bangigkeit verläßt die Greise, auch nach Agamemnons Rückkehr nicht; (975. f.) jenes Schreckbild (113. f.) umflattert sie; in ihr Ohr schallt der Erinnyen Klagegesang, (990. f.) sie wagen nicht zu hoffen, ahnend die Nähe der strafenden Gerechtigkeit.

Mit noch größerer Klarheit verkündigt Kasandra das Zukünftige. Sie nennt der Atreiden Haus (1088. f.) ein gottverhaßtes, das Mord und Stricke kennt, des Mannes Schlachtbank, blutbesudelten Boden; sie weiß vom Morde des Thyestes; (1094.) in Räthseln läßt sie ahnen, daß Klytaimnestra den König im Bad' ermorden werde, umschlungen mit einem Netze. (1113. 1124. f.) — Auch ihr eigenes Geschick zeigt sie an; (1136. f.) hier harret ihrer der Tod durch ein zweischneidiges Schwert. (1150.) — Stürmische Begeisterung wechselt mit ruhiger Rede. „Ich will, sagt sie, (1184.) nicht mehr in Räthseln zu euch sprechen." Sie beglaubiget die Wahrsagerkraft, die Apollon ihr verliehen, indem sie der bisherigen Ereignisse in diesem Hause gedenkt. Der Drang der Weissagung ergreift sie aufs neue, (1217. f.) sie glaubt, Thyestes Kinder zu erblicken; sie sieht einen kraftlosen Löwen dem Zerstörer Troja's heimtückisch den Tod bereiten, und, als der Chor den Sinn nicht faßt, enthüllt sie die räthselvolle Rede also: (1247.)

Den Tod des Agamemnon wirst du schaun!

Sie verkündigt ihren eignen, nahen Tod durch Klytaimnestra, (1261.) doch auch, daß sie nicht, ungerächt durch die Götter, sterben, daß ein Anderer als Vergelter erscheinen werde, ein muttermörderischer Sohn, des Vaters Rächer. (1280. f.) Sie unterwirft sich ihrem Geschick; sie hat Ilion fallen sehen, so will auch sie untergehen; ihr Tag ist gekommen; im festen Glauben an ihre Seherkunst, an die Unvermeidlichkeit ihres Schicksals ruft

sie noch einmal Helios als Rächer an, und muthig schreitet sie nun in den Pallast, ihrem Tod' entgegen. (1314. f.)

Wohlan!
ich schreit' in den Pallast, da zu beweinen
mein und Agamemnons Loß. Es ist genug gelebt.
Gastfreunde, ach!
Nicht zittr' ich, gleich dem Vogel im Gebüsch.
Bezeugt mir, daß dies alles ich gewußt,
wenn einst für mich, das Weib, ein andres stirbt,
wenn einst ein Mann für einen andern fällt.
Deß ruf' ich sterbend euch zu Zeugen auf.

und 1324. f.

Dich fleh' ich, Helios, bei diesem letzten Strahl!
O laß durch meine Rächer büßen meine Feinde
und Mörder, sie, durch deren Hand getroffen
die Sklavin hin, ein leichtes Opfer, sinkt.
O des Geschicks der Sterblichen! Ist's froh,
so mag's ein Schatten stürzen, und ist's traurig,
ein nasser Schwamm vertilget schnell die Schrift,
und mehr als jenes noch bejammr' ich dies!

V.

Die Choephoren.

Diese Tragödie schließt sich, nicht der Zeit aber dem Inhalte nach, unmittelbar an den Agamemnon an. Der in demselben als Rächer angekündigte Orestes kommt mit Pylades nach Argos, er sucht seines Vaters Grabmal auf, und weiht ihm eine Locke von seinem Haar. Ein Zug gefangener trojanischer Frauen, [1]) gesendet von Klytaimnestra, die ein böser Traum geängstigt hat, nähert sich, auf dem Grabe Trank-Opfer zu bringen. Unter ihnen Elektra. Sie glaubt an der Locke und den Fußstapfen Orestes zu erkennen, [2]) er tritt hervor und überzeugt sie,

---

1) Sehr schicklich wählte Aischylos fremde, gefangene Frauen zum Chor. Bürgerinnen aus Argos würden um den Anschlag auf die Königin und ihren Gemahl nicht haben wissen, noch weniger ihn befördern dürfen, wie gerecht ihnen auch Orestes That erschienen wäre.

2) Die Erklärung, welche von meinem hoch verehrten Freunde Eichstädt in der allg. Lit. Zeit. J. 1797. N. 121. über diese Erkennung gegeben wird, ist unstreitig die einzig richtige. Niemand wird zwar in Besonnenheit einen solchen Schluß machen, wie Elektra hier thut, (204.) weil — ein männlicher Fuß größer zu seyn pflegt, als ein weiblicher. Wer könnte hierin Euripides witziger Bemerkung (Elektra, 536. f.) widersprechen! Aber

daß er ihr Bruder sey. Orestes berichtet Apollon's Befehl, des Vaters Tod zu rächen, wozu ihn seine Schwester aufmuntert, und seine Absicht, als Gastfreund verkleidet das königliche Haus zu täuschen. Dies geschieht; Klytaimnestra tritt aus dem Pallast ihm entgegen, er meldet ihr Orestes Tod. Sie kehrt zurück; von ihr gesendet kommt Geilissa, Orestes Amme, über sein Schicksal klagend, um Aigisthos zu rufen. Der Chor heißt sie dem Könige sagen, er solle eilig und allein kommen. Bald darauf erscheint auch Aigisthos, noch zweifelnd, und geht in den Pallast, sich von den Fremden selbst Ueberzeugung zu verschaffen. Gleich nachher vernimmt man sein Klaggeschrei. Ein Diener stürzt heraus, Klytaimnestra zu warnen, weil der König ermordet worden. Doch ehe sie sich bewaffnen kann, trifft sie auf Orestes, der ihr den Tod droht, und ihrer Bitten und Vorstellungen nicht achtend,

---

sie befindet sich in einem aufgeregten Zustande. Schon der erhaltene Auftrag setzt sie in Bewegung. Sie soll ihrem gemordeten Vater opfern, auf Geheiß seiner Mörderin, ihrer Mutter; sie soll, auf Anrathen des Chores, Segenswünsche für ihre Freunde aussprechen, und nahmentlich für Orestes. Das Bild dieses geliebten Bruders bemächtigt sich ihrer ganzen Seele. Sie fleht um seine Erhaltung und Rückkehr zu des Vaters Schatten, sie opfert, und in dem Augenblick wird sie die Locke gewahr, die von niemand Anderm geweiht seyn kann, als von Orestes. Dann erblickt sie die Fußstapfen zum Grabe, und ihre Hoffnung und Sehnsucht nach dem Bruder reizt ihre Phantasie bis zu der Ahnung, auch diese Spuren rührten von ihm her; ohne den Anblick der Locke würde diese Vermuthung nicht entstanden seyn.

sie in den Pallast treibt. [3]) Bald nachher erblickt man im Innern desselben Klytaimnestra neben Aigisthos getödtet. Orestes läßt das Gewand, worin die Königin seinen Vater ermordete, vorzeigen; hierdurch und durch Apollon's Geheiß will er den Muttermord rechtfertigen, den er zugleich bejammert. Plötzlich überfällt ihn Raserei; er glaubt seiner Mutter Erinnyen zu erblicken, und entflieht. [4])

---

3) Orestes giebt sich ihr nicht ausdrücklich zu erkennen. Nur aus den Worten des Dieners, (878. f.) „den Lebenden ermordet der Todte," nimmt sie ab, wer der vorgebliche Fremde sey, und antwortet: „ich verstehe den Sinn des Räthsels." Daher nennt sie den Orestes sogleich *παῖς, τέκνον*. (888.)

4) Bekanntlich haben alle drei, uns übrig gebliebene, griechische Tragiker diesen Stoff bearbeitet; ihre Behandlungsweise vergleichen Victorius ad Aristotelis Poet. p. 181. (ed. Florent. 1573.) du Molard in den, Voltaire's Orest beigefügten, Abhandlungen (Oeuvres de Voltaire, T. 4. ed. Goth.) Sulzer, in der Theorie der schönen K. Art. Fabel; Schink, in den dramaturgischen Fragmenten, B. 4. S. 1026. f. Nast obs. in rem tragicam Graecorum, §. 17. und Schlegel, a. a. O. S. 222. f. — La Harpe erhebt die Choephoren auf Unkosten der übrigen Werke des Aischylos, in s. Oeuvres, T. V. p. 106. s. Er erzählt, Racine habe den ersten Auftritt des zweiten Aufzuges vorzüglich bewundert. (Vs. 81. f.) Vergl. dess. Lycée, T. I. p. 346. s. wo er eine Paraphrase vom 81. bis 190. Vs. giebt. — Die Katastrophe der Choephoren und einen Theil der Eumeniden stellt ein altes Relief vor, das zuerst von Winckelmann, monum. inediti, n. 148. bekannt gemacht, und dann im Museum Pio-Clementin. T. V. n. 22. wiederhohlt wurde. Erklärt ist es außer von Visconti, a. a. O. von Heeren, in der Bibliothek der alten Literatur und Kunst, St. 3. S. 1. f. und von Böttiger, in der Fu-

Der Begriff der Trilogie bringt es mit sich, daß in den Tragödien, die sie umfaßt, das nehmliche System herrsche. So steht denn auch die Begebenheit, welche den Stoff der Choephoren darbietet, unter der obersten Lenkung Moira's und des Zeus, und der Mitwirkung anderer Mächte.

Orestes That, welche die Katastrophe des Stückes ausmacht, ist keine freiwillige Handlung. Nicht blos der Schmerz um seinen Vater, der Mangel, die Schande, Argos und Troja's Ueberwinder, zwei Weibern, — wie er Aigisthos und Klytaimnestra nennt, — unterworfen zu sehen, (296. f.) fordern ihn zur Rache auf. So mächtig auch diese Triebfedern sind, dennoch würde das kindliche Gefühl gesiegt haben, hätte ihm nicht Loxias Spruch geboten, dies Wagniß zu bestehen, unter Androhung der fürchterlichsten Martern, dafern er seines Vaters Mörder nicht verfolgen, sie nicht tödten würde, gleichwie sie jenen getödtet. [5]) (266. f.) Dies wiederhohlt Orestes, (2022. f.) Apollon habe verkündet, er werde, wenn er die That vollziehe, frei seyn von aller Schuld, dafern er aber ungehorsam sey, nicht auszusprechende Strafen erdulden. [6]) —

---

rienmaske, S. 77. f. — Vergl. den Camee bei Eckhel, Choix de pierres gravées, 20.

5) Nach der Lesart ὁρῶντι statt ὁρῶντα (282.) ist anzunehmen, Apollon sey dem Orestes, mit der Drohung auf den Ungehorsam, selbst erschienen.

6) Auf einer ganz falschen, den Worten widersprechenden, Ansicht beruht also der Tadel des Lord Kaimes: In the Choephores of Eschylus, Orestes is made to say, that he was com-

Daher wird er vom Chor genannt *πυθοχρήστας φυγὰς* und *θεοῦ φραδαῖσιν ὡρμημένος*, (922. 3.) [7]) Apollon,

---

mended by Apollo to avenge his father's murder; and yet if he obeyed, that he was to be delivered to the Furies, or be struck with horrid malady; — it is impossible for any modern to bend his mind to opinions so irrational and absurd. Home's Elements of Criticism, V. II. p. 59. s. ed. Bas.

7) Dieſes Gebotes Apollons kann ſich Corneille nicht erinnert haben, wenn er die Tödtung Klytaimneſtra's anders modificirt wünſcht. (Discours sur la Tragédie, in d. Oeuvres, T. X. p. 396. s. ed. de Palissot, à Paris, 1801.) Seiner Meinung nach ſoll nehmlich dieſe That, der Vorſchrift des Ariſtoteles (Poetik, Kap. 14. §. 10.) gemäß, zwar durch Oreſtes erfolgen, ſie ſoll aber nicht in deſſen Vorſatz gegründet ſeyn, ſondern ſich durch Zufall ereignen, z. B. indem ſich Klytaimneſtra zwiſchen ſein Schwert und Aigiſthos drängt. Wie konnte Corneille verkennen, daß durch dieſe Abänderung die ganze Idee der Tragödie zerſtört werde, da das Tragiſche gerade darin liegt, daß ein Sohn ſeine Mutter abſichtlich tödtet? Die angebliche barbarie d'Oreste, qui nous fait horreur, fällt ja, bei dem Befehle des Gottes, weg. Gewiß war die Oreſtia Corneille'n hierbei eben ſo wenig gegenwärtig als ſeinem Commentator, der jene Bemerkung in Schutz nimmt: Ce qu'il propose sur la manière de sauver l'horreur du parricide d'Oreste et d'Electre, est si judicieux, que les poëtes, qui, depui lui, ont manié ce sujet si cher à l'antiquité, se sont absolument conformés aux conseils qu'il donne. Voltaire im Commentaire sur Corneille, Oeuvres, T. 5o. p. 46. ed. Goth.) — Jene Vorſchrift des Ariſtoteles iſt ſicher nur in dem Sinne zu nehmen, in welchem ſchon vor ihm Aiſchylos gedichtet hatte. Der Zufall ſoll nicht im Spiele ſeyn. — Allerdings ſind die neuern Dichter dem Winke des franzöſiſchen Ge-

heißt es 946. habe Dike gegen das listige Weib', das nun selbst durch List umkomme, geleitet. — Und als Orestes seiner Mutter den Tod droht, sie ihn um Schonung fleht, und nun Orestes wankt, (891. f.)

Was thu' ich, Pylades? scheu' ich mich Hand
zu legen an die Mutter?

antwortet dieser:

Was gilt dir sonst des hohen Sehers Spruch,
des Loxias? Und was dein heil'ger Eid?
O achte Jedes Feindschaft klein vor Gottes Zorn. 8)

Der Einfluß höherer Wesen auf Orestes That ergiebt sich auch aus Klytaimnestra's Traume, der ihr bevorstehendes Schicksal ahnen ließ. Ihr träumte nehmlich, (522. f.) sie gebähre eine Schlange, der sie die Brust reiche, und mit der Milch sauge die Schlange ihr Blut aus. Entsetzt durch dies Gesicht fuhr die Königin auf; die Deuter verkündigten ihr: die Unterirdischen zürnten schwer den Mördern, (30. f.) und darum ließ sie dem Agamemnon Todtenopfer bereiten. (20. f.) Diesen Traum bezieht Orestes auf sich; (537. f.) zur Schlange geworden, werde er

---

setzgebers nur zu gehorsam gewesen. In den Trauerspielen gleiches Inhalts von Crebillon, Voltaire und Alfieri tödtet Orestes seine Mutter unwissentlich.

8) Auf diese kurze Rede beschränkt sich die ganze Rolle des Pylades. Doch sind diese wenigen Worte unentbehrlich. Orestes schwankt zwischen Gehorsam gegen den Gott und Kindespflicht; er bedarf eines unpartheiischen Rathgebers. Sein Freund mahnt ihn an das Gebot und den Zorn Apollons; dies giebt den Ausschlag, nun ist er entschieden.

sie tödten, wie der Traum es angezeigt. (545. 6.) — Klytaimneſtren, die in der herrlichen Stelle, (888. f.) vergebens die Bruſt zu ſchonen bittet, aus welcher er die nährende Milch geſogen, ſchwebt in ihrer letzten Rede (920. 1.) dieſer Traum vor:

Weh mir, daß ich gebohren dieſe Schlange und genährt!
ja, wahr erfüllt ſich meiner Träume Furcht.

Oreſtes deutet (529.) darauf, daß Agamemnon ihr den Traum geſendet:

Nicht trügend kam des Gatten Traumbild ihr. 9)

Die Moiren und Zeus ſind als die höchſten Mächte dargeſtellt. Von ihnen erwarten Agamemnons Kinder Beiſtand in ihrem Unternehmen gegen ſeine Feinde. Von dem Chor werden die Moiren angerufen, Oreſtes in ſeiner Gottbefohlnen Rache beizuſtehen, (303. f.)

Erhabne Moiren, führet es aus
nach dem Willen des Zeus 10)
auf dem Pfade des Rechts.
Schmähung werde gebüßet durch Schmähung, —
ſo ruft laut, Vergeltung fordernd, Dike, —
und es büße blutigen Mord blutiger Mord.
Daß der Verbrecher leide, iſt ein uralter Spruch.

Als Oreſtes Klytaimneſtren ſeines Vaters Ermordung vorhält, möchte ſie dieſe That unfreiwillig nennen, und ſie

---

9) *Τὸ ἐκ τοῦ ἀνδρὸς Ἀγαμέμνονος φάντασμα*. Schol.

10) *Διόθεν* ſcheint hier nicht zu bedeuten: auf Zeus Befehl, was dem Weſen der Moiren widerſprechen würde, ſondern nur: in Uebereinſtimmung mit ſeinem Willen. Beide aber wollen, daß der Gerechtigkeit Genüge geſchehe. — M. ſ. über dieſe ganze Stelle Wunderlich animadv. crit. in Aeschyli trag. p. 36. s.

der Nothwendigkeit des Verhängnisses zuschreiben, wenn sie sagt: (902. f.)

Die Moira, Sohn, ist mit an diesem Schuld.

aber Orestes antwortet ihr in dem nehmlichen Sinne:

Nun so bereitet auch die Moira dir den Tod.

War es, will er sagen, vom Schicksal unabänderlich beschlossen, daß dein Gemahl durch dich fallen mußte, warst du nur ein blindes Werkzeug in seiner Hand: so schreib' es derselben Nothwendigkeit zu, daß ich deiner nicht schonen kann. — Das *μόρσιμον*, die Nothwendigkeit des Geschicks, wird auch Vs. 100. und 460. erwähnt. [11])

Da Apollon die Bestrafung anbefohlen, da Orestes nur der Gerechtigkeit ein Opfer bringt, welche Zeus selbst will und beschützt: so zweifelt er auch so wenig als Elektra und der Chor, daß der höchste Gott ihm in seinem Unternehmen beistehen werde. Zu ihm bittet Orestes (16. 17.)

O Zeus, laß rächen mich des Vaters Mord,
und steh' mir günstig in dem Kampfe bei!

ferner in dem schönen Gebet, (243. f.)

Zeus, Zeus, o schaue unsern Jammer an,
schau' her auf die verwaiste Brut des Vaters, der
ein Adler in den Ringen und Unwindungen
der fürchterlichen Schlange starb. Die Waisen, ach!

---

11) Den 460. Vs. erklärt der Scholiast so: es sey von den Moiren beschlossen, daß Klytaimnestra getödtet werde. — In Beziehung auf Meleager heißt es 607. *μοιρόκραντον ἦμαρ*, was Gerda zur Aeneis, 9. 107. vergleicht mit Virgilius

Ergo aderat promissa dies, et tempora Parcae
Debita complerant.

quält Hunger, denn nicht mehr vermögen sie
den Raub des Vaters einzutragen in das Nest. —
O hilf denn! Mit geringer Müh' erhebst du leicht
zur alten Höh' dies tief gesunkne Haus! 12)

Elektra wünscht ihrem Bruder vor Allem den Beistand des Zeus als dessen, der noch mächtiger sey als Stärke und Dike; (242.) ferner ruft sie (371. f.):

Zeus! Zeus! der aus der Tiefe sendet
die späträchende Ate
dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht!

Von ihm erwartet sie Rache auf die Häupter der Schuldigen, (390. f.)

Möge doch endlich der weithinherrschende Zeus
seine Hand ausstrecken über sie,
und wehe! wehe! niedermorden die Häupter,
daß dem Lande werde sein Recht.

Auch der Chor, welcher (769.) der Geilissa eine Wendung des Uebels durch Zeus hoffen läßt, richtet an diesen sein Gebet, (779. f.)

Meinem Flehen jetzt verleihe, Zeus,
du der olympischen Götter Vater,
daß das Glück ihn bekrön', und den Verlangenden
gieb, daß sie schauen mäßige Herrscher. —
Ihn, o Zeus, erheb' über die Feinde,
die jetzt herrschen in seinem Haus.

Nächst dem mächtigsten Gotte werden auch andere untergeordnete Gottheiten angerufen, so weit ihre Macht reicht,

---

12) Größtentheils nach Conz'ens Uebersetzung, in Wieland's neuem attischen Museum, Bd. 3. Hft. 3.

Orestes Vorhaben zu begünstigen. Zum Apollon, als welcher dem Orestes die Vollziehung der That anbefohlen, flehet der Chor (801. f. 808. f.) ihm zum Besitz seines Rechts zu verhelfen. In Beziehung auf den Orakelspruch heißt es von ihm:

Sprichst du das unerfüllte, nicht begriffne Wort,
dann ist das Aug' in Nacht und Dunkel gehüllet,
doch klar wird es am Tag der Erfüllung. 13)

Ferner werden angerufen Maja's Sohn, (805. f.) und die Götter, welche „des Hauses innres, schätzefreudiges Gemach bewahren," (795. f.) 14) auch Persephassa, (486) herrliche Stärke zum Sieg zu verleihen.

Vorzüglich sind hier, wo eine Blutschuld verübt worden, alle Mächte in Thätigkeit, deren Amt es ist, Verbrecher zur Rechenschaft zu ziehen und zu bestrafen.

Tropfen Blutes vergossen zur Erde
heischen wiederum Blut, so will es das Recht.

(408. f.) Hierüber zu wachen ist vorzüglich das Amt der Unterirdischen, der Erinnyen. (S. oben S. 45. f.) Als

---

13) Vs. 975. f. läßt Orestes das Gewand ausbreiten, worin sein Vater umstrickt und erschlagen ward, mit den Worten:

daß der Alles erschauende Helios
sehe meiner Mutter frevelnde That,
und vor Gericht mir einstens bezeuge,
wie ich gerecht den Tod ihr gegeben.

14) Die Penaten versteht hierunter Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Ceres, 88. und Abresch animad. ad Aeschylum, T. 2. p. 480. Vergl. Heyne zu Virgilius T. 2. p. 411. s. und Voß zu dess. ländlichen Gedichten, Bd. 3. S. 205.

Elektra (390. f.) Zeus Rache aufgefordert, setzt sie hinzu: (395.)

Höret mich, ihr unterirdischen Rächerinnen!

und Orestes sagt (402. f.)

der Unterirdischen Herrscherinnen, 15)
schauet, ihr mächtigen Rachegeister der Todten,
schauet der Atreiden Entsprossene,
wie sie hülflos irren und ungeehrt!

der Chor, (410. f.)

Verübter Mord ruft die Erinnys auf,
die zum Verderben durch die früher Erwürgten
neues Verderben herbeiführt.

Klytaimnestra warnt Orestes vor der Vergeltung der Erinnyen, wenn sie (916. f.) sagt:

O fürchte doch der Mutter grimm'ge Hunde! 16)

und er erwiedert:

Wie flieh' ich die des Vaters, unterlass' ich's?

(Vergl. 280. 646.) — Die Hymne der blutigen Götter unter der Erde erwähnt der Chor, (471.) Nicht gewöhnliches Unglück, sondern außerordentliches, wie wenn Familien-Glieder, nicht von Fremden, aber durch einander selbst getödtet werden, dies ist der Gegenstand ihrer Gesänge.

Weiter ist hier besonders thätig Dike. Vs. 57. f.

Wohl ist das Glück
den Sterblichen ein Gott, und mehr als Gott.

---

15) Die unterirdischen Rächerinnen und Herrscherinnen sind die Eumeniden, (m. s. den Schol.) die 403. Ἀραὶ heißen, dirae, Rachgeister. Heyne zur Aeneis, 12. 845.

16) So heißen hier und 1047. die Eumeniden. Vergl. Ruhnkenii epist. crit. p. 177. s. ed. nov.

Allein der Dike Schlag
trifft diese schnell an hellem Tage
und jene in der Dämmrung, weilend,
doch mit verstärkter Kraft,
noch andre aber faßt die tiefe Nacht.

Ihr wird (634. f.) „ein Schwert zugeschrieben, das, scharf und bitter, durch und durch in das Herz dringt; denn nicht unbeachtet bleibt das Verbrechen dessen, der frechen Sinnes das göttliche Recht verletzt.“ [17]) Alles in Beziehung auf Klytaimnestra und Aigisthos. Die Gerechtigkeit ist unbeugsam; nicht Rang noch Hoheit achtend, entgeht ihr kein Verbrechen gegen das ewige Gesetz; unerbittlich straft sie es mit blutiger Hand. Ihr Ausspruch ist Mord um Mord. (308. f.) Ihr reicht (642.) die Dolcheschmiedende Aisa das Eisen dar, in dem Sinne nehmlich, daß

---

17) Herr Prof. Hermann bemerkt über Vs. 634. f. folgendes: „Die Stelle scheint so zu lesen zu seyn. *Τὸ δ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος διανταίαν ὀξυπευκὲς οὐτᾷ* (so las der Scholiast) *διαὶ δίκας· τὸ μὴ θέμις γὰρ οὐ λὰξ πεδοῖ πατούμενον· τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμίστως. δίκας δ' ἐρείδεται πυθμήν· προχαλκεύει δ' αἶσα φασγανοῦργος· τέκνον δ' ἀπεισφέρει δόμοις ἰδεῖν αἱμάτων παλαιτέρων· τίνει μύσος χρόνῳ κλυτὴ βυσσόφρων Ἐρινύς.* Ich verstehe diese Worte so: auf die Brust gesetzt, schlägt das bittere Schwert (des Orestes) eine tödtliche Wunde. Denn das Unrecht wird nicht unter die Füße getreten, (vernachläßigt). Gänzlich haben sie (Klytaimnestra und Aegisthos) frech das göttliche Recht übertreten. Die Wurzel der Gerechtigkeit wird befestigt, (es wird der Grund zur Bestrafung gelegt.) Das waffenfertige Schicksal schmiedet fort, und bringt in das Haus die Geburt alten Mords. Verderben zahlt spät die tiefdenkende Erinnys.“

das Verhängniß durch die Gerechtigkeit Verbrechen bestraft wissen will. (Vergl. Agamemnon 1528. f.) — Vs. 941. f.)

Hülfreich berührte im Kampf die Hand (des Orestes)
Zeus echte Tochter. Dike nennen wir
Sterbliche sie mit treffendem Nahmen,
verderblichen Zorn aushauchend den Feinden. 18)

---

18) Ueber 946. f. verdanke ich Herrn Prof. Hermann folgende Anmerkung: „Was ich früher in den obs. crit. bemerkt habe, kann nicht statt finden. Die Worte *πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν*, die in dem Folgenden zweimal stehen, sind ein sicheres Zeichen, daß sich mit denselben eine Strophe und deren Antistrophe endigte. Hieraus folgt, was auch der gänzlich unterbrochene Sinn zeigt, daß hier eine große Lücke ist, und mithin man wohl alle Hofnung auf einige Herstellung aufgeben muß. Die Lücke fängt entweder nach den Worten *μέγαν ἔχων μυχὸν χθονός*, oder nach dem ganz verdorbnen Worte *ὄχθει* an. Das letztere ist jedoch weniger wahrscheinlich, und es scheinen vielmehr die zerrissenen Bruchstücke *ἐπ' ὄχθει ἀξέν' ἀδόλως* u. s. w. zusammen zu gehören. In dem was folgt, läßt sich einiges mit ziemlicher Evidenz aus der ursprünglichen Lesart herstellen; anderes bleibt blos Vermuthung. Es sind nehmlich dieser Ansicht zu Folge die letztern drei Verse der zweiten Antistrophe nach dem Worte *μυχὸν*, und die vier ersten, so wie ein Theil des fünften Verses der dritten Strophe ausgefallen; das noch übriggebliebene aber dürfte so hergestellt werden können:

5 . . . . *ἐπ' ἐχθροξένοις*
δόλοισιν δόλια
βλαπτομέναν χρονισθεῖσαν ἐποίχεται.
κρατείτω δέ πως τὸ θεῖον παρὰ τό μ'
ὑπουργεῖν κακοῖς.
10 *ἄξια δ' οὐρανοῦχον ἀρχὰν σέβειν.*
πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Sie wird auch mit der Stärke (κράτος) und dem Mächtigsten, dem Zeus, von Elektra angerufen; (241. Vergl. 493.) sie kommt gewiß, obschon sie zuweilen zögert. (948.)

Auch Ate ist an ihrer Stelle, wo ein Verbrechen gestraft wird. Von ihr heißt es: (66. f.) sie zerreisse den Urheber einer alles durchdringenden Krankheit, d. h. einer ungeheuern Verschuldung. Von Zeus wird sie aus der

---

μέγα τ' ἀφηρέθην ψάλιον οἴκων. Antistr. δ'
ἄναγε μὰν, δόμοι, πολὺν ἄγαν χρόνον
χαμαιπετεῖς ἔχεισθ' ἀεί.
τάχα δὲ παντελὴς χρόνος ἀμείψεται
πρόθυρα δωμάτων, ὅταν ἀφ' ἑστίας
μύσος πᾶν ἐλάσῃ
καθαρμοῖσιν ἀτᾶν ἐλατηρίοις.
τύχᾳ δ' εὐπροσωποκοίτᾳ τὸ πᾶν
ἰδεῖν θρευμένοις
μέτοικοι δόμων πεσοῦνται πάλιν.
πάρα τὸ φῶς ἰδεῖν.

Der Sinn würde dieser seyn. Wegen der List, mit der sie ihren Gemahl empfing, mit List sie zu verderben kommt spät endlich die Gerechtigkeit über sie. Möge der göttliche Ausspruch (nicht übel könnte man auch lesen κρατείτω δ' ἔπος τὸ θεῖον) in Erfüllung gehen, statt daß ich den Verbrechern helfen sollte. Denn es ist billig, die Herrschaft des Himmels zu verehren. Geworden ist nun Licht. Von einem großen Zwange des Hauses bin ich befreit. Erhebe dich, Haus; lange hast du darnieder gelegen. Bald aber schreitet die alles vollendende Zeit über die Schwelle, wenn sie das Verbrechen mit verderbentilgender Reinigung vertrieben hat, und mit günstigfallendem Glück zu sehen für die erzählenden werden die wiedereingesetzten in das Haus zurückkehren. Geworden ist nun Licht. — Diese Uebersetzung soll nur ungefähr den Sinn andeuten."

Tiefe gesendet gegen das verwegene Menschengeschlecht; (371. f.) blutig ist ihr Schlag. (463. f.) Indem Orestes den Mord rächt, führt er die mörderische Ate in das Haus. (828. f.) — Wo, — ruft am Schlusse der Chor aus:

Wo wirds es enden? wo endlich wird ruhen
Ate's besänftigter Grimm?

Zu ihnen ist Ara, die Verwünschung, gesellt. Elektra sagt in ihrer verstellten Rede, (687. f.)

O dieses Hauses alter Fluch, unbezwingbarer!
Wie, weit umspähend, du mit gutgezieltem Pfeil
fernher das Wohlgestellte niederstürzend
beraubst des letzten Freundes mich Unselige! 19)

In Dike's Gefolge ist auch Poine, die Strafe, aufgeführt, in so fern die Gerechtigkeit das Böse bestrafen muß. Sie wird (928.) schwervergeltend, und (939.) trugsinnend genannt.

---

19) Wofern die Lesart Vs. 448. f.

πατρὸς δ' ἀτίμωσιν Ἀρὰ τίσει
ἕκατι μὲν δαιμόνων —

(mit Stanley, und Schütz in der Ausg. von 1800.) die richtige ist, so ist auch hier von dem Fluche die Rede. Eine andere Lesart, welcher Pauw, Schütz in den beiden größern Ausgaben, und Hermann, in den observat. crit. in Aeschylum p. 86. folgen, ist ἆρα. S. Schütz im Kommentar, S. 74. — Conz übersetzt: „Doch büßen soll die Furie jetzt des Vaters Schmach," und versteht also Klytaimnestra unter der Ἀρά.

VI.

Die Eumeniden.

In dieser Tragödie, welche mit den Choephoren unmittelbar zusammenhängt, ist die Auflösung der Begebenheit enthalten. [1]) Aber nicht allein die Trilogie wird beendiget, nicht nur dieser Rechtshandel abgethan, auch ein verjährter Streit zwischen ältern und neuern Göttern wird geschlichtet, und ihre Versöhnung ist von den wohlthätigsten Folgen für das Menschengeschlecht. An die Stelle der fühllosen Göttinnen treten nun Menschen zum Gericht, der ehrwürdigste Gerichtshof in ganz Hellas wird gegründet, der für Stadt und Land eine heilsame Schutzwehr, unbestechlich urtheilen, und für den Schlaf der Bürger wachen wird. (691 f.) Von nun an nehmen die Erinnyen ihren Wohnsitz unter der Erde, wohin sie durch eine Höhle am Areopagos wandern.

Der Schauplatz ist Anfangs vor dem Tempel zu Delphi. Pythia erscheint, im Begriff, ihren Sitz zu be-

---

1) Ueber die politische Tendenz dieser Tragödie s. m. Böttiger's Furien-Maske, S. 100. f. Schlegel, a. a. O. S. 155. f. und über deren symbolische Bedeutung, letztern, S. 153. f. — Von der doppelten Bearbeitung der Eumeniden vergl. Boeckh, a. a. O. Kap. IV.

steigen und zu weissagen, als sie in der Mitte des Heiligthums einen Mann, in blutigen Händen Schwert und Oelzweig haltend, vor ihm schlafende Weiber von fürchterlichem Ansehen, erblickt. Erschrocken verläßt sie die Szene. Apollon tritt mit Orestes auf. Der Gott verheißt ihm Schutz vor der Verfolgung der Erinnyen, er befiehlt ihm nach Pallas Stadt zu fliehen und ihr Bild zu umfassen, wo er Befreiung von seinen Plagen vermitteln werde. [2]) Orestes enteilt. Klytaimnestra's Schatten steigt auf. Unter bittern Vorwürfen gegen die Eumeniden, daß sie im Schlafe den Muttermörder entfliehen lassen, treibt er sie, ihn zu verfolgen. Die Eumeniden erwachen, ergrimmen über die entwichene Beute. Apollon erscheint und gebietet ihnen unter Drohungen und Vorwürfen seinen Tempel zu meiden. Sie wollen ihr Recht nicht aufgeben, Orestes zu verfolgen, er beharrt auf seinem Vorsatz, ihn zu beschützen.

Die Szene verwandelt sich in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. [3]) Orestes tritt auf, umfaßt der Göttinn

---

2) Orestes ist durch der Opfersäue Blut in Phoibos Tempel schon gereiniget. Vs. 278. f. 439. f. Vergl. vorzüglich Böttiger's Zeus, S. 35. f.

3) Die Eumeniden sind das einzige Stück unsers Dichters, in welchem die sogenannte Einheit des Orts nicht beobachtet ist. Die Szene ist nach dem Scholiasten so anzunehmen. Anfangs stellt sie den Tempel zu Delphi im Hintergrunde vor. Pythia tritt auf, und begiebt sich mit Vs. 33. in denselben; die Bühne bleibt auf eine kurze Zeit leer. Erschrocken kommt sie zurück, und berichtet, welchen Anblick sie gehabt, „nicht, damit der Zuschauer erfahre, was hinter der Szene vorfällt, (welches neuere, Euripideische Manier ist,) sondern weil ihre eigne Bestürzung sie antreibt mitzutheilen,

Bild, und empfiehlt sich ihrem Schutze. Die Eumeniden stürzen hinter ihm drein; sie wollen ihren Raub nicht fahren lassen, und heben singend den fürchterlichen Fesseltanz an. Athene, die von fern ihre Stimmen vernommen, kommt herbei, die Eumeniden thun die Ursach ihrer Gegenwart kund. Pallas fordert Orestes auf, sich zu vertheidigen: er beruft sich auf Apollons Geheiß. Die Göttinn, welcher die Eumeniden die Untersuchung und Entscheidung überlassen, wagt nicht selbst ein Urtheil zu fällen, sie will geschworne Richter dazu wählen. Die Möglichkeit der Lossprechung des Angeklagten bringt die Eumeniden auf, bitter beschweren sie sich über diese neuen Gesetze. Athene

---

was sie außer Fassung gesetzt hat; und dies ist echt dramatisch." (Schol. zu Vs. 47. Pauw.) Pythia geht dahin zurück, wo sie Anfangs hergekommen ist. Die Szene verändert sich. (*δευτέρα γίνεται φαντασία.*) Man erblickt mittelst einer Oefnung der Tempelthüre, durch das *ἐκκύκλημα*, Apollon und Orestes, um sie die schlafenden Eumeniden. Jene treten heraus; Orestes eilt hierauf davon, Apollon kehrt in den Tempel zurück. (Schol. zu Vs. 35. 38. 47. 64.) Mit dem 230. Verse verwandelt sich die Szene in einen Platz vor Pallas Tempel in Athen. — Noch genauer hat die Anordnung der Bühne in dieser Tragödie bestimmt A. W. Schlegel in der Jen. allg. Lit. Zeitung v. J. 1804. Nro. 48. und in den Vorlesungen B. 1. S. 147. f. Vergl. Böttiger's Furien-Maske, S. 99. und 118. fg. und dessen pr. deus ex machina, p. VIII. s. — Metastasio, indem er diesen Orts-Wechsel bemerkt, (opere postume, T. I. p. 21.) setzt hinzu: Se questa non e mutazione di scena, qual altra lo sara? e pure Aristotele non si risente a tal sacrilegio. Als ob Aristoteles die sogenannte Einheit des Orts irgendwo erfordert, oder sie nur erwähnt hätte!

kommt zurück, die Verhandlung beginnt. Die alten Göttinnen klagen Orestes des Muttermordes an, er räumt die That ein, schützt sich jedoch mit Apollons Befehl. Dieser vertheidigt ihn, und Pallas heißt die Richter abstimmen. Sie stiftet bei diesem zum erstenmal gehaltenen Blutgerichte den Areopagos. Die Richter haben die Loße geworfen, Pallas Stimme ist noch zurück, sie giebt sie für Orestes. Die Göttinn setzt fest, daß bei Gleichheit der Stimmen der Angeklagte oszusprechen sey. Die Loße werden gleich befunden und Orestes ist frei. Die Eumeniden ergrimmen über dieses Urtheil und drohen. Pallas sucht sie zu besänftigen, verweiset sie auf Zeus Willen, und bietet ihnen Genossenschaft in Athen, und Opfer an. Vergebens. Endlich gelingt es ihren unermüdeten Bitten, ihren Versprechungen von Aufnahme in Athen und von Ehre, sie geneigt zu machen. Sie verheißen der Stadt Hülfe, Schutz und jedes Glück. Die Göttinn preiset sie dafür, und weiset ihnen ihr Heiligthum an. Ein feierlicher Zug beginnt, und führt unter Gesang die Eumeniden ihren unterirdischen Wohnungen zu. [4])

Die Wirksamkeit und das Verhältniß der Eumeniden stellt sich in dieser Tragödie auf folgende Weise dar.

Sie sind, nach unserm Dichter, (317. f. 410. 782) Töchter der Nacht; folglich aus älterm Stamm als die ihnen

---

4) Orestes vor Athene's Bildsäule sitzend, den Oelzweig als Bittender in der Hand, ist dargestellt in Millin's mon. ant. ined. II. 49. ebenderselbe zwischen Pallas und Apollon vor den Erinnyen geschützt, I. 29. und dessen Lossprechung durch Pallas auf einem Basrelief in Winckelmann's mon. ined. n. 151.

hier gegen überstehenden Götter Apollon und Athene, Kinder des Zeus, aus der kretensischen Dynastie. Im Gegensatze mit diesen neuen nennen sie sich stets die alten Göttinnen. (157 u. öfter. [5]) — Uralt ist auch ihre Würde, von den Moiren ihnen übertragen. (330. f.)

Denn die Moira
gab zum sichern Eigenthume
dieses Loß uns.

und (382. f.)

Wen ergreift nicht banges Grausen,
hört er unsre Rechte, von der Moira
und den Göttern unverbrüchlich
uns verliehn? [6])

Darum halten sie Apollons Beschützung des Mörders für einen Eingriff in die Rechte der Moiren; (168) sie werfen ihm vor, (713 f.) er habe letztere schon vormals beredet, in Pheres Hause die dem Tode Geweihten ihrem Schicksale zu entziehen. [7]) Sie nennen die Moiren der Mutter Schwestern. (949.) [8]) Wenn am Schlusse die *προπομποὶ* sagen:

---

5) M. s. Spanheim zum Plutos des Aristophanes, Vs. 1051.

6) *θεσμὸς μοιρόκραντος.* Schol. *ὑπὸ Μοιρῶν καὶ θεῶν τετελεσμένος.* So *ἦμαρ μοιρόκραντον*, Choeph. 607.

7) Apollon rühmt sich selbst den Admetos vom Tode errettet und die Moiren hintergangen zu haben, (*Μοῖρας δολώσας*) in Euripides Alkestis, Vs. 12. f. Vergl. 33. f. mit Wagner's Anmerkung.

8) Nach der Stellung der Worte 948. f. *θεαὶ, καὶ Μοῖραι*, scheint es als wären die folgenden Bezeichnungen: *δαίμονες ὀρθο-*

Zu den Bürgern der Pallas
stieg herab der allschauende Zeus
und die heilbringende Moira, [9])

so weiset diese Zusammenstellung Moira's mit Zeus auf ihre Macht; das Herabsteigen Moira's ist durch die Besänftigung der Eumeniden angedeutet.

Ihr Beruf besteht hauptsächlich darin. Sie sind Bluträcherinnen unter den Menschen, und strafen vor allem den Verwandten-Mord unerbittlich. Sie vertreiben die

---

νόμοι bis *πάντᾳ τιμιώταται θεῶν*, auf beide, die Eumeniden und die Moiren gemeinschaftlich zu beziehen. Doch dürften sie wohl, als auf die Moiren größtentheils nicht passend, nur von den Eumeniden allein gelten, denn nur diese können *πάντι χρόνῳ ἐπιβριθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις* — zu jeder Zeit schwer eindringend in gerechtem Verein — genannt werden. Man müßte denn annehmen, von jenen Eigenschaften beziehe sich die eben erwähnte auf die Eumeniden, das: *δαίμονες ὀρθονόμοι*, die rechtvertheilenden, auf die Moiren allein oder zugleich mit auf die Eumeniden, und *πάντι δόμῳ μετάχοινοι*, die jedem Hause gemeinschaftlichen, — nach Schütz's Erklärung: jedem gleich unpartheiischen, auf beide zugleich. — Herr Prof. Hermann theilt mir hierüber folgende Bemerkung mit. „Ich zweifle sehr, ob überhaupt die Furien von sich selbst alles das, was hier gesagt wird, mittelst der seltsamen Andeutung, *θεαὶ τῶν Μοῖραι ματροκασιγνῆται*, prädiciren würden. Wenn ich nicht sehr irre, werden unter diesen Göttinnen die Horen, die mit den Parcen die Themis zur gemeinsamen Mutter haben, gemeint, und diese würden hier am passendsten angerufen werden, worauf auch das Wort *ἀώρους* zu zielen scheint. Die folgenden Prädicate scheinen blos auf die Parcen gehen zu sollen."

9) Nach Hermann's Lesart, *οὔρια*.

Mörder, und besonders Muttermörder aus den Häusern, (205. 225. 415. 419.) dahin, wo keine Freude herrscht, (417) hinab unter die Erde, wo Hades die Menschen richtet, (262. 269. f.) und auch todt sind sie von der Strafe nicht frei. (335) Sie nennen sich die menschenbeobachtenden Mänaden. (493) Den Lebenden und Todten sind sie Vergelterinnen, *ποινὰ* (318. f.) Gewandt und immer zur Strafe bereit (373. f. 952. f.) erreichen sie mit angestrengter Kraft auch den mächtigen Frevler, (351. f.) stürzen aus der Höhe plötzlich auf ihn ein und werfen ihn zu Boden. (360. f.) So verfolgen sie auch Orestes überall, nach Delphi, nach Athen; über Land, über Meer leitet sie die blutige Spur. [10]) (229. f. 322.) Schwer sind sie den Menschen zu versöhnen. (374. f.) Sie befleissigen sich, Zeus der Bestrafung dieser Verbrechen zu überheben, [11]) (354. f.)

---

10) Diese Schnelligkeit bewirken die Schwungsohlen, nicht die Flügel. (Vs. 51.) Voß mythologische Briefe, B. I. S. 207. Böttiger's Furien-Maske, S. 22. fg. Erst in späteren Abbildungen erscheinen die Erinnyen beflügelt; z. B. auf dem etrurischen Denkmale bei Zoega, Basreliefe von Rom durch Welker, B. I. n. 38. und auf dem merkwürdigen Basrelief bei Millin, mon. ant. ined. I. 29. — Blutige Spur ist nur Spur des Mörders, nicht dessen, der von Blute trieft. Das versteht sich. Der Scholiast verstand diese Worte gleichwol sehr prosaisch, wenn er sagt: *τὸ μὲν ἀποῤῥεῖν τὸ αἷμα, παραδοξολογίας ἔστι τραγικῆς.* (v. 246. Pauw.)

11) Nach der Lesart *Διὰ*, mit Schütz. Hermann liefet *σπευδ. δ' ἀφ. τινὰ τάδ. μερ.* Auch Humboldt übersetzt:

Sorgsam eilen wir, Kronion
dieser Bürde zu entladen,

denn es würdigt seines Anblicks [12])
Zeus nicht dieses blutbespritzte,
dieses hassenswürdige Gezücht.

Aber so unerbittlich sie ihr Richteramt verwalten, so fürchterlich sie sind in der Vollstreckung: dennoch handeln sie nie ungerecht, sicher lebt der Schuldlose vor ihnen. (308. f. 327. f.) Nur strenge Uebung der Strafgerechtigkeit ist ihr Amt. Darum sind sie innig mit Dike verbunden. Dike's Wirksamkeit zeigt sich in der Vergeltung aller Handlungen, folglich im Belohnen wie im Strafen; der Eumeniden Beruf ist Blut-Rache, besonders des Mords an Blutsverwandten. [13]) Bliebe dieser Muttermord ungestraft, sagen sie, so würde kein Leidender mehr ausrufen:

O Dike!
o der Erinnyen Thron!

(505. 6. Vergl. 510. 776.) So heißt es (531.)

Ehret Dike's Altar!

daß durch unsre Wachsamkeit
fern der Chor der Seligen
von des Strafgerichtes Schwelle sey.

12) Oder Ausspruchs; λέσχη, Sitz der Richter. Vergl. Böttiger's Ideen zur Archäologie der Malerei, B. 1. S. 297.

13) Dies ergiebt sich besonders aus der merkwürdigen Stelle, Vs. 594. f. Orestes fragt die ihm nacheilenden Eumeniden, warum sie seine Mutter nicht verfolgten, welche doch ihren Gatten getödtet habe? und jene antworten: sie war nicht Blutsverwandte des Mannes, den sie erschlug. — Vergl. le Franc de Pompignan Bemerkung über diese Stelle anf. angeführten Uebersetzung des Aischylos, p. 495. s.

Die Eumeniden entbehren zwar äußerer Ehre; von den Göttern getrennt wohnen sie unter der Erde in sonnenlosem, Schauenden und Blinden unwegsamen Dunkel, [14]) (377. f.) der Gemeinschaft mit den Unsterblichen müssen sie sich enthalten, kein gemeinschaftliches Mahl dürfen sie mit ihnen genießen, auch keine weißen Gewänder tragen; [15]) (343. f.) sie sind mit den neuen Göttern in Streit, die ihre Gewalt schmälern wollen. (144. f. 157. f. 186.) Dennoch sind sie, ihrer alten Würde wegen, nicht ungeachtet, (386. f.) vielmehr, wie Pallas sagt, (938. f.)

vieles vermag
Die hehre Erinnys bei den Unsterblichen
und den unter der Erde. Ueber den Menschen
waltet sie sichtlich und kraftvoll,
jenem, Gesang, diesem ein thränengetrübtes Leben bereitend,

und: (918. f.)

zu walten über der Menschen Geschick
ist ihnen verliehn.

Sie nennt sie (916.) die großen, schwer zu befriedigenden Daimonen, und (1018. f.) heißen sie hochgeehrt. — Ihre Gewalt ergiebt sich eben so sehr aus den Drohungen, wofern ihr Opfer ihnen entzogen würde, (Erd'- und Menschen schädliches Gift über Athen auszugießen, Unfruchtbarkeit zu verhängen u. s. w. (701. f. 774. f.) als, — nachdem Pallas sie endlich versöhnt hat, — aus ihren Verheißungen von Fruchtbarkeit, Gedeihen der Thiere und Früchte, Le-

14) Böttiger, a. a. O. S. 49. f.
15) Ebendas. S. 29. f.

bensfreuden, Einigkeit der Bürger u. d. (904. f.) Heil! rufen sie aus, (1004. f.)

Heil allen, welche die Stadt umschleußt,
Götter und Sterbliche,
welche wohnen in Pallas Stadt!
So ihr meine Genossenschaft ehrt,
klagen werdet ihr nimmer dann
ob der Unfälle des Lebens.

Am nachdrücklichsten sprechen sie selbst ihre Macht und Wirksamkeit aus in dem Fesselgesange, (ὕμνος δέσμιος,) (303. f.) den sie sinneberaubend, herzzerrüttend, wahnsinnhauchend, seelenfesselnd, tönend ohne der Lyra Begleitung und menschenverzehrend nennen, und welchen sie, um Orestes sich in Reihen schlingend und bewegend, anheben.[16])

Bemerkenswerth ist die ganz verschiedene Weise, wie Apollon und Athene die Eumeniden behandeln. Keck und zuversichtlich auf seines Vaters Allmacht, schmäht und bedroht sie der junge Gott in den heftigsten Ausdrücken. (Vs. 67. f)

Jetzt siehst du hier befangen diese Thörinnen
vom Schlaf; die unholdsel'gen Jungfrau'n liegen da,
uralt bejahrte Töchter, denen keiner sich
der Götter jemals, Mensch noch Thier auch, zugesellt.
Sie sind erzeugt zum Bösen; drum ja wohnen sie
in bösem Dunkel, unterird'schem Tartaros,
der Menschen Abscheu, wie der olympischen Götter auch.

---

16) Er ist zu lang, um hier aufgenommen zu werden. Uebersetzt ist er vortreflich vom Freiherrn von Humboldt, in der Berl. Monatsschrift, J. 1793. M. August.

Er heißt sie, mit dem Geschoße drohend, seinen Sitz verlaßen, (514. f.)

Nicht solchem Wohnsitz anzunahn geziemt dir.
Nein, da, wo Hauptabhau'nde, Aug' ausgrabende
Gerichte, wo Verderb unzeit'ger Frucht
von Kindern, wo Entmannung, wo Verstümmelung,
und wo man steinigt, oder viel Wehklage heult
von dem am Rückgrat Aufgespießten. Hört ihr es?
an welchen Festen, Göttern abscheuwürdig, ihr
Behagen findet? So verkündigt's im Gepräg
die Bildung. [17])

Auch (63. 4.) nennt er sie allverhaßte Ungeheuer, Greuel den Göttern. (Vergl. 711. 12.)

Athene dagegen, die kluge, weise Göttinn, sucht allein durch Nachgiebigkeit, Milde und Bitten ihren Zweck zu erreichen. Sie weiß, wie sie auf ihre ungestümen, beharrlichen Gegnerinnen zu wirken hat. Mit sanfter Rede bittet sie diese, (784. f.) ihre Flüche zurückzunehmen; macht sie aufmerksam, daß sie durch die Lossprechung des Orestes nicht überwunden noch beschimpft worden, daß ja Gleichheit der Stimmen entschieden habe; sie schmeichelt ihnen, indem sie sie weiser nennt, als sie selbst sey. (838.) Flüchtig deutet sie auf ihre eigene Gewalt, daß sie unter den Göttern allein den Schlüssel zu dem Pallaste kenne, worin der Blitz verschlossen sey, obschon es dessen hier nicht bedürfe; (817. f.) sie bietet ihnen Altar und Heiligthum, Opfer, Verehrung der Bürger und Genossenschaft an;

17) Beide Stellen nach A. W. Schlegels Uebersezung in der Jen. allg. Lit. Zeit. J. 1804. St. 48.

alles mit Klugheit, Geduld und Nachgiebigkeit, ohne durch den immer wieder erwachenden Grimm der Eumeniden gereizt zu werden. (Vergl. mit den oben angeführten Stellen, 915. f. 938. f.) Und als nun Pallas ihre Absicht erreicht hat, schreibt sie den Sieg nicht sich, sondern der Peitho zu, (957. 873.) und dem *Ζεὺς ἀγοραῖος*. (960.)

Der Strenge ihres Amtes, der unerbittlichen Härte und Blutgier, womit die Eumeniden ihre Schlachtopfer verfolgen, entspricht vollkommen ihre äußere Gestalt, in der Beschreibung der Pythia, (46. f.)

Dem Manne gegenüber schläft ein Weiberschwarm,
anstaunenswürdig, sitzend auf den Sesseln rings.
Nicht aber Weiber, nein! Gorgonen heiß' ich sie,
doch wieder nicht Gorgonenbildern sind sie gleich.
Wohl sah ich sonst schon abgeschildert jene, die
des Phineus Mahl wegraffen: ungeflügelt nun
sind diese, schwarz und gräuelhaft durchaus zu schaun.
Unnahbarn Hauch ausathmend aber röcheln sie,
vom Aug' herab träuft ihnen ausbundekler Gift.
Es ist ihr Leibschmuck noch vor Götterbildnissen
gerecht zu tragen, noch in Menschenwohnungen.
Nie sah Gemeinschaft solcherlei Geschlechtes ich,
noch welches Land sey, das sich rühmet diesen Stamm
harmlos zu nähren, daß es nicht wehklagen muß. 18)

Auch Pallas sagt von ihnen, (404. f.) sie glichen keinem geschaffenen Geschlechte, sie wären unter den Göttinnen nie von den Göttern gesehen worden, auch Menschen an Gestalt nicht ähnlich; sie erwähnt (976.) ihre fürchterlichen Gestalten. (Vergl. 124.)

18) Nach derselben Uebers. — Vergl. Böttiger, a. a. O. S. 12. f.

In welchem Verhältnisse stehen nun die Eumeniden zum Zeus? Er ist es, wie Pythia (17. f.) sagt, der dem Apollon die Gabe der Weissagung verliehen, und ihn als vierten Seher auf den Sitz in Delphi, (welchen vor ihm drei Andere einnahmen,) gesetzt hat.

Zeus, seines Vaters, Sprecher weissagt Loxias. 19)

Hierauf beruft sich auch Apollon, als er vom Orestes in dem Gericht um das Zeugniß angegangen wird, ob dieser die That gerechterweise ausgeführt habe, in den Worten: (605. f.)

Ich bin der Seher und ich lüge nicht.
Noch immer hab' ich auf geweihtem Thron
der Weissagungen, weder Mann noch Weib,
noch einer Stadt was anders kund gethan,
als Zeus, der Götter Vater, mir befahl.
Wie kräftig dieses Vorrecht sey, erkennen
und meines Vaters Willen folgen, heiß' ich euch,
denn mächtiger ist nicht ein Eid als Zeus.

Die Eumeniden entgegnen:

Zeus also hieß dich, sagst du, diesem zu verkünden
den Spruch, er solle rächend seines Vaters Tod
die Pflicht verletzen gegen seine Mutter?

---

19) Vs. 19. Von Zeus ging alle Wahrsagung aus. *Ζεὺς ἐν θεοῖσιν μάντις ἀψευδέστατος.* Seinem geliebten Sohn Apollon übertrug er deren Ausübung. *Ταῦτα γὰρ πατὴρ Ζεὺς ἐγκαθιεῖ Λοξίᾳ θεσπίσματα*, sagt Aischylos in den *Ἱερείαις*, (Fragm. T. II. p. 640. Pauw.) und anderwärts *πατρὸς προφήτης ἐστὶ Λοξίας Διός*, beim Macrobius, Saturnal. V. 22. M. s. die Ausleger zur Aeneis III. 251. und Böttiger's Zeus, S. 32.

Apollon antwortet hierauf (615. f.) nicht geradezu, daß Zeus ihm dies befohlen, indessen geht daraus, daß Apollon dem Orestes die That gebot, und zugleich nichts ohne das Geheiß des Zeus zu verkünden versichert, hervor, daß die Tödtung Klytaimnestra's allerdings dem Willen desselben entspreche. Es sey — begnügt er sich zu erwiedern — Agamemnons Ermordung nicht mit des Orestes Rache zu vergleichen, und schmückt dessen Rechtfertigung mit der Bemerkung aus, das Agamemnon ein erhabener, allverehrter Fürst gewesen, dem Zeus das Zepter verliehen, daß er mit Kriegesruhm bedeckt heimgekehrt, und im Bade, mit übergeworfnem Netze, heimtückisch von einem Weibe getödtet worden. — Die Eumeniden setzen ihm folgenden Einwurf entgegen: (630. f.)

Nach deiner Rede achtet Zeus des Vaters Würde höher.
Doch fesselte er selbst den greisen Vater Kronos.
Wie? ist in solchem nicht ein Widerspruch?

Apollon, hierüber, wie die Heftigkeit seiner Ausdrücke zu verrathen scheint, verlegen, erwiedert:

Verhaßte Ungeheuer! Gräu'l den Göttern!
Von Banden lös't man, da ist Hülfe für,
und der Befreiungs-Mittel mancherlei.
Doch floß einmal in Staub des Menschen Blut,
so steht nicht wieder der Erschlagne auf.
Dafür verlieh kein Zauberlied mein Vater,
obschon er alles Andre, Hohes, Niedres
lenkt, sonder Müh.

Die Eumeniden wagen zwar hierauf keine Antwort, indessen lassen sie sich durch Apollons Eingeständniß, daß

Oreſtes That ſich urſprünglich an Zeus Gebot knüpfe, nicht abhalten, den Muttermörder zu verfolgen. Nicht eher als bis Pallas ſie beſänftiget hat, erzeigen ſie auch dem Zeus die gebührende Ehre; dann erſt nennen ſie ihn den allgewaltigen, (παγκρατὴς, 906.) den Vater: (988.)

Wer unter Pallas Flügeln wohnt, den ehrt
der Vater.

Wie nun ſelbſt Pallas des Oreſtes That von Zeus Willen ableitet, (787. f.)

Der Wille Zeus iſt offenbar,
er ſelbſt gab den Orakelſpruch, er ſelbſt das Zeugniß:
Oreſtes, dieſes übend, ſolle ſtraflos ſeyn,

ſo dankt auch Oreſtes, nach ſeiner Losſprechung, neben Pallas und Apollon, dem Zeus ſeine Rettung. (749. f.)

Dem allesvollendenden dritten
Erretter, der durch meines Vaters Tod
gerührt, mich ſchützte, als er dieſe ſah,
die Anwälde der Mutter. (Die Eumeniden.)

Aus dem Allen ergiebt ſich folgendes Reſultat. Die Eumeniden ſind uralte Göttinnen; ihr Amt ward ihnen von den uranfänglichen Moiren übertragen. Als Zeus die neue Dynaſtie gründete, verloren ſie zwar ihre Gewalt nicht, — die dieſer ihnen nicht entziehen konnte oder wollte, vielleicht weil ihr Amt, die Blutrache des Verwandten-Mords, verabſcheuungswürdig und der göttlichen Majeſtät nicht anſtändig war, (357. f.) — doch waren ſie nun als mediatiſirte Gottheiten unter den neuern Göttern weniger geachtet, die ihr Anſehen zu ſchmälern ſuchten. Um ſo eiferſüchtiger ſind ſie auf Erhaltung ihrer Rechte in vollem

Umfang, und um so strenger üben sie sie aus. Ihr Charakter ist unbiegsame Gerechtigkeit, die auf keine Triebfeder der That Rücksicht nimmt, und den Erfolg allein erwägt. Ungerecht sind sie jedoch nie in ihrem Urtheile; dem Reinen gönnen sie Ruhe und Glück. (309.) Versucht man es aber, sie an der Ausübung ihres Amtes zu hindern, dann sind sie fürchterlich und grausam, dann muß auch der Schuldlose dafür büßen, daß der Schuldige ihrer Bestrafung entzogen wurde. Denn so weit reicht ihre Gewalt, daß sie sich für die Schmälerung ihrer Gerechtsame rächen dürfen. — Vermochte hier auch Pallas den Orestes ihrer Rache zu entziehen, so stand es doch nicht in ihrer Macht das Unheil, womit die Eumeniden dafür Athen bedrohten, abzuwehren: nur durch Bitten bewogen, stehen sie freiwillig davon ab. So sind denn auch die Eumeniden nur mit den untergeordneten Göttern, Apollon und Pallas, in unmittelbarem Streite, nicht mit dem höchsten Herrscher, Zeus. Zwar scheint aus ihrem Benehmen, besonders aus der Bemerkung, daß Zeus seinen Vater Kronos gefesselt habe, ein heimlicher Groll gegen ihn, eine widerwillige Unterwürfigkeit, hervorzuleuchten: dennoch wagen sie nicht weiter etwas gegen ihn zu sagen, und, als sie besänftiget worden, gedenken sie seiner mit Ehrfurcht und mit Anerkennung seiner Macht. [20])

---

20) Die Stiftung eines Gerichtes, in welchem der Angeklagte bei gleicher Zahl der verurtheilenden und lossprechenden Stimmen freigegeben wird, ist ein bedeutender Fortschritt der Humanität. (Vs. 731. 742. 3. Von dieser *ἰσοψηφία* s. m. Stanley zu Vs. 738. 756. und Stockmann's 2. Abh. de calculo Minervae,

Lips. 1796. worin auch Cap. I. die frühern Schriften über diesen Gegenstand angeführt sind.) Doch ist allerdings der Grund seltsam, weshalb Pallas die lossprechende Stimme giebt. Er ist nicht aus der Sache, sondern aus ihrer Persönlichkeit genommen; nicht weil Orestes schuldlos gefehlt, sondern weil sie von keiner Mutter gebohren sey und das Männliche vorziehe, wirkt sie zu seiner Lossprechung. (726. s.) In diesem Motiv wird man schwerlich mit Lady Grainville (im Versuch üb. Shakspeare's Genie und Schriften, S. 161.) „die Gerechtigkeit finden, welche nach allgemeinen Regeln, ohne Leidenschaft und persönliche Rücksicht verfährt.“ Indessen hat Aischylos wenigstens die Individualität der Göttinn wohl benutzt. — Ueberhaupt ist nicht zu verkennen, daß dieser ganze große Rechtshandel von keiner Seite der Idee der Gerechtigkeit gemäß geführt wird, wenn gleich der Ausgang mit dem Recht übereinstimmt. Die Partheien und die Richterin, obschon Götter, gestatten äußern Dingen nur allzu großen Einfluß auf ihr Benehmen, und verfahren ganz nach schwacher, menschlicher Weise. Nicht nur Pallas handelt aus einem ganz subjectiven Motiv, auch Apollon sucht als Vertheidiger die Richterinnen zu bestechen, und führt unter andern einen gar sonderbaren Grund an, weshalb es mit dem Muttermorde weniger auf sich habe; 648. f. (Vergl. Euripides Orestes, 552. f.) Eben so geben die Anklägerinnen, nicht aus Ueberzeugung von der Unschuld des Angeklagten, sondern nur aus Eigennutz nach, weil ihnen Sitz und Ehre in Athen angeboten wird. Daß übrigens die Gründe der Eumeniden die gehaltvollern sind, und daß Orestes bei diesem Streit eine untergeordnete Rolle spielt, (denn seine Sache verliert sich in der größern,) hat schon Jakobs bemerkt in den Nachtr. B. 2. S. 445. f. Vergl. Jenisch a. a. O. B. 2. S. 275.

VII.

Die Perser.

Wie von Aischylos übrig gebliebnen Werken jedes, aus eigenthümlichen Gründen, merkwürdig ist: so zeichnen sich die Perser [1]) vor allen der Nachwelt überantworteten Resten griechischer tragischer Kunst theils durch die Darstellung eines rein historischen Stoffes, [2]) theils durch die Behandlung aus. In Hinsicht auf letztere sprechen auch die Kenner dieser Dichtung den Charakter einer Tragödie ab; so vergleicht sie Eichstädt mit einem Drama, [3]) Schauspiel im engern Sinne des Worts, Jakobs mit einer Canta-

---

1) Das Lieblingsstück Johann's von Müller, der einen Kommentar über Aischylos zu schreiben angefangen hatte. M. s. dessen Werke, B. 6. S. 311. 329. B. 14. S. 207. In einem Briefe von 1799. sagt er: „Aischylos Prometheus und sieben Helden habe ich commentirt, und bin jetzt an den Persern, meinem Lieblingsstück, wobei es nicht ohne einige alteidgenossische Seufzer abgeht.“ Möchten doch jene Aufsätze noch vorhanden seyn, und dem Publikum mitgetheilt werden!

2) Zu den übrigen bothen die mythischen Kreise die Stoffe dar. Die Ursache, weshalb überhaupt die Mythologie vorzugsweise von den tragischen Dichtern benutzt ward, setzt Schlegel trefflich auseinander, in den Vorlesungen, B. 1. S. 118. f. Vergl. Heeren's Ideen über die Politik der vornehmsten Völker d. a. W. Th. 1. Abth. 1. S. 486.

3) De dramate graecor. comico-satyrico, p. 70.

te. [4]) Gewiß ist auch das Stück nur der Form nach dramatisch, und sein Inhalt keine Handlung, welche einen Kampf entgegen wirkender Kräfte voraussetzt, sondern eine Darstellung von Gefühlen. — Seinem Volke zum Ruhme wollte Aischylos ein Siegesdenkmal errichten, das Andenken des großen Ereignisses bei Salamis unternam er zu feiern, wo Hellas durch den Schutz der Götter sich von der drohendsten Gefahr befreiete, und die stolze Uebermacht des Feindes vernichtete, [5]) um sein Volk zu ähnlichen Thaten anzufeuern. [6]) Daß dieser demagogische Zweck dem Dichter vorschwebte, bestätigen die Worte, die ihm Aristophanes in den Mund legt:

dann führt' ich die Perser auf, und lehrte darin die Begierde
stets zu besiegen den Feind, ehrend die herrlichste That. [7])

---

4) Nachträge zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 405. und Einleitung zu der Uebers. der Perser, in Wieland's attischem Museum, B. 4. S. XXII. — Vergl. Schütz exc. I. ad Persas.

5) Er selbst focht in dieser Schlacht. Pausanias, L. L. c. 14. §. 4.

6) „Große Seele des Aeschylos, des Helden in eben diesem Kriege; sie schuf Athen durch diese Darstellung ein Triumpfsfest, das dem Könige geziemt. Des entfernten Persiens herüberschallende Seufzer, siegendes Griechenland, sind deine Siegestöne, und du, Athen, Griechenlands ewiger Siegestempel.“ Herder, in den Werken zur schönen Lit. u. Kunst, B. 12. S. 231. f. Vergl. Schlegel, a. a. O. S. 137. 162.

7) In den Fröschen, Vs. 1026. 27. n. Brunck's A. Daß beim Aristophanes von diesen Persern die Rede sey, daß sie zu Athen aufgeführt worden, und diesem der 1028. Vs., wo vom todten Dareios die Rede ist, nicht widerspricht, darüber s. m. Ja-

Wenigstens darf man aus dieser Stelle folgern, daß die verständigsten Zuschauer in Athen ihm diese Absicht zuschrieben.

Nicht zweckmäßiger konnte der Dichter verfahren, nicht anschaulicher seinen Gegenstand behandeln, als auf die gewählte Art. Weder einen Ort in der Nähe des Kampfes, noch Athen, noch eine andere griechische Stadt durfte er zum Schauplatze wählen; eine Darstellung der siegenden Griechen selbst würde den Vorwurf der Uebertreibung und Partheilichkeit haben erregen können. [8]) Weislich legt daher Aischylos die Szene nach Susa, in die Residenz der persischen Könige. Hier, im Mittelpunkte der persischen Macht, war der Schlag am fühlbarsten, den das Reich durch die ungeheuere Niederlage erlitt. Hier trifft er, vor unsern Augen, das Volk, in seinen Stellvertretern; die Königin Mutter, den König selbst, ja den abgeschiedenen, in die Oberwelt zurückberufenen, Herrscher. In dem Schrecken, das sich der Greise und Atossa's bemeistert, in dem kläglichen Zustand, in welchem der König der Könige, nachdem alles verloren ist,

---

kobs in der angeführten Einleitung, S. XXV. f. Spanheim zu obiger Stelle, T. III. p. 259. der Beck'ischen Kommentare, und Welker in der Uebersetzung der Frösche, S. 165. und 215. — Hiermit zerfällt auch die Hypothese, daß die Perser für Syrakus geschrieben, und da aufgeführt worden wären. M. s. Jakobs, a. a. O. S. VII. und XXVIII.

8) Die Verlegung der Szene in eine griechische Stadt hätte vielleicht noch andere Bedenklichkeiten gehabt. Man sehe die feine Bemerkung in den Athenian lettres, l. 158. T. III. p. 165. s. der Basler Ausg.

erscheint, mit zerrissenem Gewand und geleertem Köcher, ausbrechend in verzweifelnde Klagen, in welche die Greise einstimmen, in der Erscheinung des Dareios selbst, der noch ferneres Unglück ankündigt, und seinem Sohne Mäßigung und Weisheit rathen heißt, — in diesem Allen spiegelt sich der furchtbare Fall wahrer und kräftiger, als es durch eine unmittelbare Darstellung der Siegenden möglich gewesen wäre. Und so war es nicht Aischylos Absicht, Mitleid hervorzubringen, — wie hätte der patriotische Dichter sympathetische Empfindungen für die Feinde des Vaterlandes erregen dürfen? — auch konnte das Mitleid nicht emporkommen vor dem erweckten Sieges- und Freiheits-Gefühl. Noch weniger möchte es auf Spott und Verachtung der Perser abgesehen gewesen seyn. [9]) Dies würde schwerlich ein solcher Stoff vertragen, auch widerspricht ihm offenbar die ganze Behandlungsart des Dichters.

Aber Aischylos wußte diesen politischen Stoff in Zusammenhang mit dem Ueberirdischen zu setzen, und in das Gebiet des Wunderbaren zu erheben. Denn alles, was den Inhalt dieses Drama ausmacht, erscheint als von den Göttern veranlaßt, ja die Niederlage des persischen Heeres selbst als Strafe höherer Mächte.

Diese Einwirkung des Ueberirdischen ist vom Anfange bis zum Ende sichtbar. In der kunstlosen, die Kind-

---

9) So sagt Rousseau: La tragédie auffroit aux Grecs un spectacle instructiv et agréable dans les malheurs des Perses, leurs ennemis. La nouvelle Heloise, P. 2. l. 17.

heit des Drama verrathenden, Exposition, zeigen die Greise, welchen Xerxes während seines Zuges gegen Griechenland Reich und Pallast anvertrauet hatte, zwar großes Vertrauen zu ihrem König und dessen Unternehmung: dennoch sind diese erfahrnen Männer (168. f.) nicht ohne Besorgniß vor der Täuschung der Götter. (Vs. 89. f.)

Unaufhaltsam ist der Perser
Heerschaar, muthigen Sinns das Volk.
Aber der himmlischen Täuschung,
welcher der Sterblichen flieht ihr
sich mit leichtem Sprung entraffend?
Denn ihm freundlich schmeichelnd
lockt sie den Menschen hinab
in der Netz' Umstrickungen,
von wannen nimmer sein Fuß
ihn dem Verderben entreißt. 10)

Schon diese Worte bereiten das Kommende vor. — Diese Kriege selbst mit ihren verderblichen Folgen legen die Greise dem Geschicke bei, wenn sie sagen, (100. f.) „Moira, welche herrschet von Alters her durch den Willen der Götter, hat die Perser zu diesen Kämpfen getrieben."

Weiter offenbaret sich das Uebernatürliche in dem Traume der Atossa. Sie, des Xerxes Mutter und Dareios Wittwe, erzählt den Greisen: (174. f.) seit ihr Sohn ausgezogen sey, die Griechen zu bekämpfen, wären öfters ihr Traumgebilde erschienen, aber keines so klar, als in der letzten Nacht. Da habe sie zwei Frauen gesehen, Eines Stammes, deren einer Hellas, der andern das barbarische

10) Nach Jakobs Uebersetzung, a. a. O. aus welcher auch die folgenden Stellen entlehnt sind.

Land, Asien, durch das Loß zugefallen gewesen. Unter diesen sey Streit ausgebrochen; darum habe Xerxes ihnen Ein Joch aufgelegt, und sie an seinen Wagen geschirrt. Willig habe sich die eine leiten lassen, die andere aber das Joch zerbrochen, wodurch Xerxes vom Wagen herabgeworfen worden. Ihm sey mitleidig Dareios zur Seite getreten, bei dessen Anblick Xerxes sein Gewand zerrissen habe. Und als, nach diesem Traumgesicht, Atossa sich erhoben, um den Unheil abwendenden Göttern zu opfern, sey ein Adler, fliegend zu Phoibos Altar, ihr sichtbar worden, dem schnell ein Falk gefolgt sey; der Falk habe dem Adler das Haupt gerupft, und dieser dem Falken scheu den Körper Preis gegeben. — Jenen Traum, dessen Bedeutsamkeit durch dieses Gesicht vermehrt wird, bezieht die Königin auf das Unternehmen ihres Sohnes und dessen Erfolg.

Die Greise ermuntern sie, (213. f.) die Götter um Abwendung alles Uebels und um Glück für ihren Sohn und das Land anzuflehen; dann solle sie der Gaia und den Todten Opfer bringen, daß Dareios ihr und dem Könige Heil aus der Tiefe an das Licht sende, und das Böse im Schooße der Erde fessele. Atossa verspricht diesem wohlgemeinten Rathe zu folgen; doch indem sie noch die Alten über Pallas Stadt befragt, erscheint ein Bote mit dem Berichte von der Niederlage des persischen Heeres. (247. f.) Die Königin sammelt ihre Fassung, mit den Worten: (291.)

Es ist der Menschen Loß, die Last der Noth
zu tragen, die ein Gott ihm auferlegt.

Nun beschreibt der Bote die Schlacht bei Salamis. Nicht die geringere Macht der Perser, sagt er, hat dies Miß-

geschick herbeigeführt, — sie war der griechischen weit überlegen, — sondern

ein Daimon war's, der unser Heer zerstört,
und nicht auf gleicher Wage Glück uns wog.

(343. 4.) und (351. 2.)

Des Unheils Anfang war, o Königin,
ein Daimon, der verderblich uns erschien.

Auch Atossa spricht von dem feindlichen Daimon, der der Perser Hofnungen getäuscht habe, (470.) und der Chor ruft aus: (513. 14.)

O hartlastender Daimon, mit schwerem Fuß
zermalmest du der Perser ganzes Volk!

So klagt Xerxes über den Daimon, 907. 938. Vergl. 998. — Anderwärts wird dem Gott dieser Erfolg zugeschrieben; (z. B. 452. 493.)

Da sandt' ein Gott in ungestümer Nacht
den Winter, der des Strymon heil'ge Fluth
in Fesseln schlug.

und (512.)

doch verschweig' ich viel
der Leiden, die der Gott den Persern auferlegt.

Der Bote sagt vom Xerxes, (370. f.)

Er sprach's mit stolzer Zuversicht, und wußte nicht
was über ihn der Götter Rath verhängt.

Atossa erkennt an diesem Erfolge die Wahrhaftigkeit ihres Traumes. (516. f.) Zu den Göttern will sie nun flehen und der Gaia und den Todten Opfer verehren.

Zwar ändert das Vergangne kein Bemühn,
doch kann es wohl die Zukunft besser wenden. (523. 4.)

Sie fährt in ihren Pallast zurück, aus welchem sie

bald darauf, nach abgelegtem Schmucke, demüthigen Sinnes wieder heraus tritt, (597. f.) dem Vater ihres Sohnes Trankopfer zu bringen; sie heißt die Greise Hymnen dazu anstimmen, um den göttlichen Dareios (*δαίμονα*) aus der Unterwelt hervor zu rufen. In magischen Gesängen flehen diese die unterirdischen Daimonen, die Erde, den Hermes und den König des Hades an, Dareios Schatten an das Licht zu senden, „denn wenn er weiß, daß der Leiden uns noch mehr bevorstehen, so kann er allein das Ziel derselben uns kund thun." (630.)

Wirklich erscheinet Dareios Geist. (678.) Er fragt, welches Mißgeschick die Perser betroffen? Ehrerbietung und Furcht bindet die Zungen der Greise, — ein vortreflicher Zug! — und Dareios wendet sich an seine Gemahlin. Atossa berichtet ihm den Untergang des persischen Heeres. Als er Xerxes Unfall vernommen hat, ruft er aus: (736.)

Weh! so schnell ist schon erfolget des Orakelspruchs Erfüllung!
Meinen Sohn hat Zeus geschlagen mit der Weissagung Vollendung.
Erst nach späten Jahren, hofft' ich, würden es vollziehn die Götter.

Es war also ein, dem weisen Könige bekannter, Orakelspruch vorhanden, der die Niederlage der Perser oder einen andern Unfall des Staats verkündigt hatte, dessen Erfüllung er aber in späte Zeiten setzte. Doch, — fährt er fort, —

Wer sein Unglück selbst beschleunigt, solchem steht ein Daimon bei. [11])

---

11) *"Οταν ἐπὶ τὰ χείρω ἐπείγηται, τότε συνέφαπτεται καὶ συνάπτεται αὐτῷ καὶ ἡ Ἐριννὺς, ἡ τιμωρητικὴ καὶ ἡ ἔφορος τῶν κακῶν θεός.* Schol.

Nun kündet Dareios den weitern Verfolg an. (793. f.)
„Wenige von den Vielen, die im persischen Heer auszogen,
werden zurückkehren,

wenn dem Spruch der Götter
zu glauben ist, und wenn man schaut auf das
was schon geschah. Denn nicht wird Eins erfüllt
und nicht das Andere.

Mannigfaltiges Leiden stehe noch dem Heere bevor, als Strafe seines Uebermuthes und seiner Ruchlosigkeit gegen die Götter, weil es bei seinem Einzug in Griechenland der Götter Bilder beraubt, ihre Tempel in Brand gesteckt, und ihre Altäre umgestürzt habe. [12])

Für solche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler, und noch andres Unglück droht,
denn noch quillt grundlos dieser Uebel Quell
von neuem immer, und Plataia's Flur
trinkt Ströme Blutes von der Griechen Speer;
und der Erschlagnen aufgethürmt Gebein,
ein stummer Zeuge, lehrt das künftige
Geschlecht, daß Uebermuth nicht Menschen ziemt.
Denn aus dem Uebermuthe sprießt die Saat
des Unglücks, dessen Erndte Thränen sind.
Auf diesen Lohn des Frevels schaut forthin,
und stets erinnr' Athen und Hellas euch,
nicht zu verschmähn der Gegenwart Geschenk,
und von Begier nach fremdem Gut entrafft,
Glück zu vergeuden. Denn des Kronos Sohn
bestraft den Uebermuth des stolzen Sinns
und richtet unerbittlich. Darum lehrt

---

12) Aischylos hat auch hier einen historischen Zug benutzt. M. s. die Ausleger zu Cornelius Nepos Themistokles, 4. 1.

den König, dem an Weisheit es gebricht,
mit kluger Warnung, daß er ferner nicht
der Götter Zorn durch stolzen Frevel reize.

Die ausgehobenen Stellen erweisen die obige Behauptung. Diese Ahnungen, der Traum, das Gesicht, die in Erfüllung gehen, das Orakel, das solches Unheil verkündigt, die Ableitung des Erfolges von dem Willen der Gottheit, die magische Beschwörung des Geistes des Dareios, dessen Erscheinung und Hinweisung auf die ewige Vergeltung, — dies alles knüpft die Handlung an das Uebersinnliche. — Zeus erscheint als oberster Lenker der Begebenheiten. Wie er es war, der den Königen über Asien ihre Würde verlieh, (759. f.) und sie dabei schützte, — in Beziehung auf Xerxes sagt Dareios von Kyros, er habe glücklich regiert und sein Reich vergrößert, denn „ihm zürnte die Gottheit nicht, weil er wohlgesinnt war und bescheiden," (769.) — so hat Zeus auch diese Niederlage verhängt. Der Chor bricht in die Worte aus: (530. f.)

O König Zeus! du vertilgtest
zahlloser, hochjauchzender Perser Heer,
hülltest in nächtliche Trauer
Agbatana und Susa!

Dies ist jedoch nicht so zu deuten, als sey Zeus Wille unbedingt der Unfall des persischen Reiches durch Schicksalsschluß unvermeidlich gewesen. Die Freiheit der handelnden Personen blieb vielmehr völlig unbeschränkt. Xerxes trieb eigner Wille, die Begier, die ererbten Schätze zu vermehren, und sein Uebermuth, zum Einfall in Hellas. (753. f. 741.). Dies ist die Quelle seines Unglücks. Der

ungebildete Mensch, unfähig physische Ereignisse aus moralischen Ursachen abzuleiten, sucht den Grund eines Unfalls nicht in sich, in seiner Verschuldung, in der natürlichen Verknüpfung, in welcher Gefühl der Uebermacht, Vermessenheit, Verblendung und Umsturz stehen, er findet sie in dem Antriebe feindseliger, höherer Wesen, und je schwerer, je allgemeiner ein Unfall trifft, um so mehr in ihrer tyrannischen Willkühr.[13]) Auch die Bemerkung, daß ausgezeichnetes Glück selten von Dauer ist, und sich oft in hartes Unglück wendet, (vergl. Sieben g. Th. 754. f.) wovon die Geschichte aller Zeiten so auffallende Beispiele darbietet, gab Veranlassung diesen Wechsel der Einwirkung höherer Mächte und ihrer Mißgunst zuzuschreiben. In diesem Sinne wird auch hier der Gottheit „listige Täuschung, welcher der Sterbliche nicht entgehen könne, die schmeichelnd ihn in ihre Netze locke," (91 f.) und Neid[14]) (360.) beigemessen,

---

13) M. s. Böttiger's pr. 2. de Herodoti historia ad carm. ep. indol. accedente, (in Ruperti's und Schlichthorst's comment. philolog. V. II. p. 75.) Schütz, im Kommentar über die Perser, S. 24. f. Jakobs in der angef. Einl. Schlegel, a. a. O. S. 163.

14) So heißt es in einem Fragmente des Aischylos: *ἀπάτης δικαίας οὐκ ἀποστατεῖ θεός*, T. II. p. 647. Pauw. Bonos neque ipse Deus spernit dolos; nach Grotius Uebers. Ferner *θεὸς μὲν αἰτίαν φύει βροτοῖς, ὅταν κακῶσαι δῶμα παμπήδην θέλῃ*, p. 648. Homini crimen assignat Deus, eruere quoties funditus statuit domum. — So bei Herodote I. 32. *τὸ θεῖον πᾶν φθονερόν*, und III. 40. wos. Wesseling und Valckenaer; beim Lucanus: invida fatorum series, I. 0. 84. invidia Deum, beim Florus I. 13. Vergl. andere von Bur-

es wird der feindselige, verderbliche Daimon, (352) der grausame Daimon, welcher die Perser verblendet, (470.) er=

mann zur Anthologie T. 2. p. 84. s. genannte Stellen; auch Burmann zur Aeneis, 2. 428.

Bekanntlich wird die zuletzt angeführte Stelle des Aischylos von Platon streng gerügt. (de rep. T. VI. p. 252. s. Bip.) Gott könne, heißt es, da er gut sey, auch Niemand Böses erzeigen; deshalb dürfe das Böse nicht das Werk Gottes genannt, es müsse dieser Ausdruck wenigstens dadurch gerechtfertigt werden, daß man sage: er befördere durch Strafe das Wohl. — Aus dem, uns freilich unbekannten, Zusammenhange, in welchem der Dichter jene Worte brauchte, hätte sich vielleicht darthun lassen, daß er jene Idee keines=weges als die seinige aufgestellt, oder auch nur begünstigt habe; daß sie vielleicht einer Person in den Mund gelegt war, die ihre eignen Fehler damit beschönigen wollen, ja daß sie der Dichter wohl gar durch das Ganze als falsch dargestellt, und so aufs wirksamste dagegen gearbeitet habe; eine Vermuthung, welche durch die Perser bestätiget wird. Beispiele geben Jokaste's Worte, im K. Oidipos 968. f. „Der Zufall regiert die menschlichen Dinge," oder Isabella's in der Braut von Messina, „die Kunst der Seher ist ein eitles Nichts," von welchen Aeußerungen diese Tragödien gerade das Gegentheil darthun sollen. Indessen dürfte der Philosoph auch eine solche Rechtfertigung schwerlich haben gelten lassen, da in seinem strengen Staate „Aeußerungen der Art überhaupt Niemand weder aussprechen noch hören soll, er sey jung oder alt, weder in einem Gedichte, noch in anderer Rede, weil sie ohne Nutzen, sich selbst widersprechend und unheilig wären."

Vielleicht ist auch φθόνος (360) nur Vergeltung, Strafe des Uebermuths. M. s. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107. Hemsterhuis zum Propertius I. 11. 9. S. 929. der Burmann. Ausg. Burmann zur Anthologie, a. a. O. Böttiger, a. a. O. und Eichstädt quaest. philolog. nov. spec. p. 9.

wähnt. Doch über diese Ansicht des Volks erhebt sich Dareios, vormals ein weiser König, jetzt, im Geisterreiche, den Unsterblichen näher und kundiger ihres Rathes. Nicht Willkühr, Schadenfreude und Tyrannei der Götter erblickt er in diesen Ereignissen, sondern gerechte Vergeltung. Denn stolz und übermüthig hatte Xerxes die Majestät der Götter verhöhnt, „den heiligen Hellespontos, den Bosporos, Gottes Strom, gleich einem Sklaven, in Fesseln schlagen wollen; er, ein Sterblicher, hatte die Götter, und namentlich Poseidon, bekämpft.“ (741. f. — V. 805. f.)

Das Heer, in Hellas angelangt, hält keine Scheu
zurück, der Götter Bilder zu berauben, noch
die Tempel anzuzünden. — Der Altar liegt,
es liegt der Götter alter Sitz zerstört.
Für solche Thaten dulden gleiches Weh
die Frevler jetzt und künftig. —
Dort harren sein der Leiden schrecklichste,
der Lohn ruchlosen Sinns und Uebermuths.

Es ist also die Allen nach Verdienst lohnende Vergeltung, welche in diesem Drama waltet. Nach dem ewigen Maße des Rechtes mißt die Gottheit einem Jeden streng und unerbittlich zu. Eine Vorstellung, welche dem alttestamentalischen Begriffe vom Jehovah entspricht. [15])

Durch diese Darstellung sollten nun aber auch die Griechen ihrem eignen Uebermuthe Grenzen setzen lernen, zu welchem der glückliche Erfolg des Kampfes sie verleiten konnte. Denn „die Götter waren es, die der Pallas Burg

---

15) M. s. Theologie des alten Testaments, S. 65. f. 158. f. Stäudlin's Lehrbuch der Dogmatik, S. 207. f. der dritten A.

retteten, (345,) und den Griechen den Sieg verliehen.“ (453.) So sagte Themistokles in Beziehung auf den glücklichen Kampf zu den Athenern: „Wir haben diese Thaten nicht gethan, sondern die Götter und die Heroen, welche mit Mißfallen ansahen, daß ein Mann über Asien und Europa herrschte, der doch unheilig und übermüthig war, Heiliges wie Privateigenthum behandelt, der Götter Bildnisse umgestürzt und verbrannt, das Meer gepeitscht, und ihm Fesseln angelegt hat.“ [16]) —

Faßt man den Gesichtspunkt, daß Aischylos durch dieses Drama das Andenken des großen Ereignisses, wodurch Hellas Freiheit erhalten ward, habe feiern, diesen Erfolg aber hauptsächlich aus dem Beistande der, den Persern zürnenden, Götter ableiten wollen: so wird man auch des Dareios Erscheinung richtig erklären, die zum Theil ganz falsch angesehen worden ist. [17]) Der Geist erscheint, um den Persern zu offenbaren, daß Frevel gegen die Götter die Quelle ihres Elends sey, und sie mit der Hoffnung eines bessern Zustandes zu beruhigen, wenn Xerxes weise werde. Durch ihn wird das Irdische mit dem Ueberirdischen sichtbar verknüpft. — Auch ist dessen Hervorrufung vollkommen motivirt. Als der Bote den Unfall berichtet hat, Schlimmeres stets auf das Schlimme folgt, — zu wem können wohl die greisen Vorsteher des Volkes, die Königin Mutter, verlassen von ihrem Haupte, ihre Zu-

---

16) Herodotos, B. VIII. K. 109.

17) Z. B. von Lady Grainville im Versuch über Shakspeare's Genie und Schriften S. 166. f. Vergl. besonders Siebelis diatr. de Aeschyli Persis, p. 76. s.

flucht nehmen, als zu dem „göttergleichen Könige, (633.) der Perser Gott, (643.) ihrem göttlichen Berather, (653.) der, — im Gegensatz zu Xerxes — das Heer niemals ins Verderben stürzte, (651. f.) unter dessen Zepter sie nie ein solcher Unfall betroffen hätte.“ (672.) Es ist so natürlich, daß sie diesem gütigen, weisen Könige ihre Leiden klagen, (672. f.) ihm, den Atossa mitleidig ihrem Sohn zur Seite stehend im Traum gesehen; daß sie wissen möchten, ob ihr Leiden nun geendiget sey, ob noch mehr sie bedrohe? Aber ein Gott wird ihnen dies nicht offenbaren; darum wenden sie sich an ihn, der es allein wissen, (631.) der jetzt, eingeweiht in die Geheimnisse der übersinnlichen Welt, Kunde von der Zukunft besitzen kann.[18]) Der König erscheint, er rechtfertiget ihr Vertrauen, und enthüllt ihnen das Verborgene.[19])

---

18) Die persischen Könige mußten in der Wissenschaft der Magier eingeweiht seyn, nach Cicero de divinat. L. I. c. 41. Vergl. die von Davies hierbei angeführte Stelle aus Philo de spec. leg. p. 711. und Siebelis, p. 80.

19) Es sey erlaubt, noch eines andern Bewunderers der Perser, und eines gar wunderlichen Einfalls desselben, zu erwähnen. Thomas Rymer, Herausgeber der Foedera, Conventiones inter Angl. reg. et al. imper. hab., und Verfasser einer Tragödie, Edgar, (s. Baker's biographia dramatica, T. I. p. 378. T. II. p. 99.) schrieb außerdem A short view of Tragedy, (Lond. 1693.) welches seltener gewordenen Werkchens auch Eschenburg über Shakspeare's Genie und Schriften, S. 196. f. gedenkt. „Als Muster eines dramatischen Planes, heißt es hier, der sich vornehmlich durch Thätigkeit empfehle, würden von Rymer die Perser des Aeschylus angeführt.“ R. sagt nur, p. 11. If we

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

cannot rise to the perfection of intreigue in Sophocles, let us sit down with the honesty and simplicity of the first beginners in Tragedy; as for example one of the most simple now extant, is the Persians by Aeschylus. Als Gegenſtück derſelben aus der engliſchen Geſchichte, ſchlägt er die Zerſtörung der ſpaniſchen Armada im J. 1588. unter dem Titel: the invincible Armado vor, wovon er einen Plan entwirft, welcher beweiſet, wie wenig dieſer Schriftſteller, der ſich herausnam, Shakſpeare zu meiſtern, die Perſer begriff. Man findet ihn bei Eſchenburg, a. a. O. Am luſtigſten iſt der Einfall, ſtatt Atoſſa's, in ſeinem Stück alte Hofdamen, die an Geſpenſter glauben, in Nachtkleidern auftreten zu laſſen. The fourth act may, instead of Atossa, present some old Dames of the Court, us'd to dream Dreams, and to see Sprights, in their Night-Rails and Forhead-Cloaths. Sonderbar genug gehen dieſe Träume der Hofdamen in Erfüllung, während der König „in ſeiner Weisheit gegen Träume und Geſpenſter ſpricht, und, wie ihm Loyala erſchienen und verſichert habe, es ſtehe alles wohl, erzählt," denn eben erhält er durch zwei Couriere die Nachricht von der Vernichtung ſeiner Flotte. — In dieſen Plan, der einer Parodie ähnlich ſieht, ſetzt gleichwol Rymer ſo viel Zutrauen, daß er meint, eine ſolche Nachahmung, von einem Dryden ausgeführt, würde beſſer und unterhaltender ſeyn, als irgend ein Werk Shakſpeare's.

VIII.

Die Schutzflehenden.

Dieses Drama zeichnet sich besonders dadurch aus, daß der Chor als Hauptperson aufgeführt ist.[1]) War es auch keines der frühern Werke unsers Dichters, so darf man es doch, unter seinen übrig gebliebnen, für das schwächste erklären.[2]) Schlegel vermuthet, es habe, als mittleres Stück einer Trilogie, zwischen den Aegyptiern und den Danaiden, zwei verlornen Tragödien des Aischylos, gestanden. Im ersten möge die Flucht der Danaiden aus Aegypten, und im dritten die Ermordung ihrer aus Zwang genommenen Gatten geschildert worden seyn; so wie das zweite ihre Aufnahme in Schutz zu Argos enthält.[3]) „Wir

---

1) Ueber die verschiedene Behandlung des Chors im Aischylos s. m. unten, (IX.) eine ausführlichere Bemerkung.

2) Von der Unbequemlichkeit, funfzig Mädchen sich gemeinsam empfindend und handelnd zu denken, spricht Schlegel, Vorlesungen, I. 159. f. Sie wird nicht aufgehoben, wenn der Chor in den Schutzflehenden auch nur aus funfzehen Personen bestand, wie Böckh, a. a. O. S. 60. behauptet, welcher übrigens S. 54. das Stück für eines der spätern, in Sizilien geschriebenen, des Dichters hält.

3) A. a. O. S. 158. f. — Diese Hypothese würde zugleich erklären, warum, — wie Jakobs in den Nachträgen zu Sul-

sind geneigt, setzt er hinzu, in dem Inhalt der beiden ersten Stücken nur einzelne Auftritte, Einleitungen zu der erst eigentlich tragischen Handlung des letztern zu sehen. Allein die Tragödie war auf dieser Stufe eben so genügsam in Begründung des Ganzen, als bedürftig in Absicht auf Verknüpfung zu einem größern Kreise."

Der Ehe mit des Vaters Bruders Söhnen zu entgehen, welche sie für unerlaubt halten, [4]) fliehen die Töchter des Danaos mit ihrem Vater aus Aegypten nach Argos

---

zer's Theorie, B. 2. S. 411. bemerkt, — die Handlung des Stücks, welche eigentlich mit Pelasgos Versprechen, die Danaiden aufzunehmen, schließt, noch weiter fortgeführt wird, wenn sich anders diese weitere Fortsetzung nicht schon dadurch rechtfertigen läßt, daß nicht allein das Versprechen des Schutzes, sondern die thätige Beschützung selbst dargestellt werden mußte. Eine Vorbereitung auf das Folgende liegt wenigstens schon ganz klar in den Versen 1045. f. Hierdurch würde sich dieses Drama an die Danaiden anknüpfen. Bekannt ist es, daß die Töchter des Danaos sich mit den Söhnen des Aigyptos zu verbinden dennoch genöthigt waren, doch alle, bis auf Hypermnestra, ihre Bräutigame ermordeten. Die Besorgniß vor dieser Ehe sprechen die angeführten Verse aus. Doch sind die Worte 1049. 50. keinesweges so zu verstehen, als sähen die Jungfrauen ihre Feinde nun schon wirklich landen, (wie du Theil, im Theatre des Grecs, T. II. p. 317. will, welcher mit der Bemerkung: Les filles de Danaus appercoivent dans ce moment la flotte entière des fils d'Egyptus, qui abordent au rivage, übersetzt: Dieux! que m'annonce l'arrivée soudaine de mes persécuteurs, favorisés des vents? und daher mit Unrecht S. 320. tadelt, daß das Stück nicht zu Ende sey,) sondern sie beziehen sich auf den Herold und seine Begleiter.

4) Vergl. Prometheus, Vs. 853. f.

dem verwandten Lande. Sie suchen gegen ihre Verfolger beim König Pelasgos Schutz, den ihnen dieser, nachdem er sein Volk befragt und es dazu geneigt gefunden, zusagt. Wirklich nähert sich auch ein ägyptisches Schiff, und ein Herold steigt an das Land, die Danaïden mit Gewalt wegzuführen. Der König widersetzt sich, der Herold droht mit Krieg; standhaft beharrt Pelasgos bei seiner Weigerung. Der Herold muß weichen, und der König nimmt die Jungfrauen in Argos auf.

Nirgends ist hier eine unmittelbare Einwirkung höherer Mächte sichtbar; alles erfolgt nach natürlichen Gesetzen. Zeus erscheint, nach der Vorstellungsart der Jungfrauen, in wahrer Göttlichkeit; allsehend, unergründlich, selig, erhaben, vor allen andern Göttern mächtig und ihr König, sind seine Wirkungen unveränderlich; Wille und Erfolg in ihm Eins; furchtbar ist er, aber gerecht, dem Bösen zornig, doch dem Guten hold; mild und beschützend erhöret er die Flehenden gern. (V. 86. f.)

Schwer ist Zeus Wille zu erspähn; [5])
dennoch strahlet er überall
auch in Finsterniß gehüllt
in schwarzem Geschick
den sterblichen Völkern.
Fest und kräftig bestehet die That
welche vollendet der Rathschluß des Zeus. [6])

---

5) Vergl. 1063. f. Daher man auch nicht vermessen in seinen Rath einzudringen suchen soll. (τὰ θεῶν μηδὲν ἀγάζειν, 1067.) Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 101.

6) Spanheim, a. a. O. 135.

Rauh und beschattet und schwer zu erkennen
ziehen sich seiner Weisheit Wege dahin.
Aus seines Geistes Höhe
straft er die verderbten Sterblichen,
und niemand waffnet,
von den Daimonen ungestraft,
sich mit ungerechter Gewalt.
Von dem heiligen Sitze herab
züchtiget sie der göttliche Sinn.

(527. f.)

König der Könige, der Seligen
Seligster, der Mächtigen
mächtigste Kraft, glückseliger Zeus! [7])

(V. 598. f.)

Unter Keines Herrschaft sitzt er,
keinem Mächt'gern steht er nach an Kraft,
keinem der Untern verehret er oben.
Seinem Worte folget die That, [8])
schnell zu vollziehn seiner Weisheit Entschluß.

Er ist der allerhöchste, (675.) mächtigste, und umfaßet die Erde, (818.) er herrscht durch die unendliche Zeit, (575.) und seinem Blick entgeht nichts. (137.) Er wäget ab und giebt den Ausschlag; [9]) (406. f. 824.) von seinem Willen hängt die Erhörung der menschlichen Wünsche ab; (214. 627. 825.) er hält nach altem Gesetze die Aisa aufrecht. (676.) [10])

---

7) Ebenders. zur Hymne auf Zeus, 84.

8) Ebenders. 10. 87. 92.

9) Vergl. Böttiger's Zeus, S. 29.

10) *Ὃς πολιῷ νόμῳ Αἶσαν ὀρθοῖ.* Das Wort *ὀρθοῖ* möchte ich nicht mit den deutschen Uebersetzern durch Len-

Was im Schicksal beschlossen,
werde erfüllt.
Nichts kann entweichen
Zeus hohem, unergründetem Willen.

(1051. f.) Nach dem Gesetze der Gerechtigkeit vergilt er dem Bösen mit Bösem, dem Gerechten mit Gutem, (406. f.) er beschützet die Frommen. (27.) Furchtbar ist er in seinem Zorne, denn er kann Alles vernichten, und läßt auch im Hades den Todten nicht frei. (417. f.) Er ist der göttliche Rächer, der unüberwindliche Wächter, welchen zürnend kein Haus sich wünscht, denn er lastet schwer. (649. f.) Vor allem nimmt er die Flehenden in Schutz,

---

ken ausdrücken, obschon es auch Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. so erklärt, sondern durch aufrecht, in Ehren halten, bewachen. (τηρεῖ, Schol.) Zwar ist des Letztern Bemerkung, daß Zeus anderwärts als Lenker des Schicksales dargestellt wird, richtig, (s. Böttiger's Zeus, S. 28. und unten) allein dies kommt mit des Aischylos Vorstellung nicht überein. Vielmehr besteht der Rathschluß Moira's fest und unveränderlich. Aber Zeus kann und will ihm auch nicht entgegen handeln. Beider Wille ist Einer. So identisch erscheint er auch Vs. 1051. f. Zeus, als der höchste unter den neuen Göttern, hält die *Αἶσα* aufrecht; er sorgt, daß ihrem Willen zuwider nichts geschehe. Allerdings wird in einigen Stellen dieses Drama dem Zeus der Ausgang zugeschrieben, dies ist jedoch, wie schon über die Sieben gegen Thebe (S. 30. f.) bemerkt worden, entweder so zu deuten, daß man annam, Zeus könne den Rathschluß Aisa's mildern oder seine Wirkungen aufschieben, oder es sey nicht gerade jede Begebenheit von der Aisa vorherbestimmt gewesen, oder Moira und Zeus flossen später in Einen Begriff zusammen.

und ſtraft die, welche ihrer nicht achten.[11]) (347. 384. f. 481. f.) Auch Themis iſt der Bittenden Beſchützerin, ſeine, des Alles Vertheilenden und Vollendenden, Tochter.[12]) (362.)

So ſtellt dieſes Drama das belohnte Vertrauen unſchuldig Verfolgter auf den göttlichen Schutz mittelſt wohlgeſinnter Menſchen dar. Wie einer Seits Unſchuld, Frömmigkeit und Zuverſicht auf Hülfe ſich bewährt:[13]) ſo auf der andern Mitleid, Humanität, und ſelbſt mit Gefahr verbundener, thätiger Beiſtand.[14]) Die Bittenden zu erhören, iſt vor allem andern dem Könige heilig: aber der Vater ſeines Landes ſcheut ſich der Bürger Blut dafür zu wagen; er wägt beide Uebel gegen einander ab, doch wohin er ſich wendet, erwartet ihn Schmerz. (445. f.) „Rauben die Feinde unſere Schätze, ſagt er, ſo kann dieſer Verluſt uns reichlich vergütet werden durch Zeus, dem Reich-

---

11) M. ſ. J. F. Leisneri pr. *Ζεὺς ἱκετήσιος*. Lips. 1738. und Böttiger's Zeus, S. 35. f.

12) *Κλαρίον*. Schol. *παντάπασι κληροῦντος καὶ κραίνοντος*. Vergl. Leisner, l. l. §. XI.

13) Als die Jungfrauen in die Stadt ziehen, ſtimmen ſie mit ihren Dienerinnen 1019. einen Geſang an, worin ſie die einheimiſchen Götter preiſen, die keuſche Artemis und Kypris,

die nächſt' an Macht dem Zeus mit Here;
verehrt wird ſie die ſchlaue Göttinn
um ihrer hohen Thaten willen.
Der Mutter ſtehn zur Seite die Gefährten,
nichts widerſteht der Peitho, die auch Götter leitet,
und Harmonia theilet Aphrodite's Macht.

14) Man bemerke den Zug helleniſcher Eitelkeit, V. 915.

thumgeber, und wer ein verwundendes Wort ausgestoßen, kann durch ein anderes wiederum besänftigen: aber, um nicht verwandtes Blut zu vergießen, müßen den Göttern viel Opfer dargebracht werden.“ Die Verlegenheit des Königes nimmt zu, als ihm die Jungfrauen drohen, an den Bildsäulen der Götter durch ihre Gürtel sich das Leben zu nehmen. Denn „wenn ich euch nicht füge, kündigt ihr mir eine nicht zu tilgende Befleckung an, kommt es aber mit Aigyptos Söhnen zum Kampfe, so werden meine Bürger, um Weiber willen, mit ihrem Blute den Boden färben.“ (471. f.) Doch endlich bestimmt ihn die Scheu vor Zeus, dem Beschützer der Flehenden, ihnen Hülfe zuzusagen, (481. 2.) und diese Furcht vor der Gottheit macht er geltend, als er sein Volk zum Beistande der Flüchtlinge bestimmt.

IX.

Ueber die verschiedene Behandlung des Chors im Aischylos.

Der Chor der griechischen Tragödie erhielt erst durch Sophokles seine Vollendung. (Aristoteles Poetik, Kap. 18. §. 21. n. Hermann's Ausg.) Zwar hatte schon Aischylos zu dessen Vervollkomnung beigetragen, indem er ihn verkürzte, (ebendas. Kap. 4. §. 16. *τὰ τοῦ χοροῦ ἠλάττωσε*, d. h. dessen lyrische Gesänge verminderte: [1]) indessen räumte er nicht allein diesen noch eine zu große Breite, sondern zuweilen dem Chor selbst, als Person, einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung ein. Nach dem Aristoteles, (Kap. 18. §. 21.) soll zwar allerdings der Chor als einer der Schauspieler angesehen werden, ein Theil des Ganzen seyn, und an der Handlung Theil nehmen, jedoch darf, wie der Philosoph anderwärts sagt, diese Theilnahme nicht so weit reichen, daß dadurch die Handlung modificirt wird. (*Κηδευτὴς ἄπραχτος.* Problem. XIX. s. 49.) [2]) Von den drei uns übrig gebliebe-

---

1) M. s. Twining zu Aristoteles Poetik, Anm. 30. und Tyrwhitt zu jener Stelle. — Philostratos, in Apollon. Leben, VI. 11. p. 244. Olear. *ξυνέστειλε τοὺς χοροὺς ἀποτάδην ὄντας.*

2) Twining, a. a. O. Anm. 157.

nen Dichtern verfuhr nur Sophokles nach dieser Regel, welche der Stagirit vermuthlich von dessen Werken abstrahirt hatte: Aischylos und Euripides aber fehlten dawider auf entgegengesetzte Art. Jener verstattete dem Chor einen entschiedenen Einfluß auf die Handlung, und dessen Gesängen zu viel Raum; dieser wählte häufig theils nicht zur Handlung gehörige Personen willkührlich zum Chor, theils setzte er den lyrischen Theil in gar keine Verbindung mit der Hauptsache. [3]) Es war überhaupt, nach der Bemerkung des Philosophen, (Kap. 18. §. 22.) ein gewöhnlicher Fehler der griechischen Tragiker, daß ihre Chorgesänge eben so gut zu jeder andern Fabel, als zu der vorliegenden, paßten. [4])

Aischylos behandelt in den uns übrig gebliebenen Dramen den Chor nicht auf gleiche Weise, und diese

---

3) Von der verschiedenen Behandlung des Chors durch die drei Tragiker s. m. außer den Schriften vom Chor überhaupt, insbesondere Heeren de chori graeci natura et indole; meines hochgeschätzten Freundes Ilgen Abh. de Choro graec. trag. §. IV. in dessen opusc. philolog. T. I. p. 64. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 4. S. 142. f. B. 5. S. 417. f. Süvern über Schiller's Wallenstein, S. 37. f. 211. f. und Schelle über die alten klassischen Autoren, B. 2. S. 858. f.

4) Vergl. Horat. de A. P. 194. s. — Neque id negligendum, ut Chori materia semper ducatur ex idea argumenti vel totius fabulae, vel praesentis fortunae, loci, personae et ejusmodi. Id quod optime ab Euripide servatum, a Sophocle neglectum est, sagt Scaliger, Poet. L. 3. c. 97. wo die Namen aus Irrthum verwechselt sind.

Verschiedenheit ist einer nähern Betrachtung werth. — Wir führen seine Tragödien in der Ordnung auf, in welcher sich die Behandlung des Chores dem Ideale nähert.

In den Schutzflehenden sind die Jungfrauen, welche den Chor bilden, nicht etwa nur wesentliche Theilnehmer an der Handlung, sondern sogar die Hauptperson des Stücks; ihr Anliegen um Schutz und die Erhörung ihrer Bitte macht seinen ganzen Inhalt aus. Es nähert sich also dasselbe der ursprünglichen Einrichtung des Drama, nur mit dem Unterschied, daß der Chor hier in Handlung gesetzt ist, der sich vorher nur in lyrischen Gesängen aussprach. Dies führt die oben bemerkte Unbequemlichkeit herbei, sich wenigstens funfzehen Personen in vollkommner Uebereinstimmung der Gesinnungen und Handlungen denken zu müssen.

Nicht viel anders ist das Verhältniß in den Persern: Der Chor, aus greisen Häuptern des Volks und Stellvertretern des im Krieg abwesenden Königes bestehend, ist zwar bei dem Unfalle des Staates nicht der leidende Theil allein; dieser Unfall concentrirt sich mehr auf den König und die Königin: dennoch sind auch jene zu innig in das Interesse des Reichs verflochten, um nicht den Schlag auf das tiefste zu fühlen, und um ruhige Zuschauer bleiben zu können. Schon der Bericht des Boten setzt die Greise außer Fassung; nach der Rückkunft des Königs brechen sie, von der Vorstellung der gegenwärtigen und noch verkündigten Drangsale überwältigt, in jammervolle Klagen aus.

In den Eumeniden machen diese, als Chor, die

Gegenparthei wider den Angeklagten und dessen Vertheidiger, und dann selbst wider die göttliche Richterin. Sie haben den entscheidendsten Einfluß auf den Gang und die Katastrophe des Drama; denn eben der große Rechtsstreit, in welchem die gewaltigen Göttinnen die Anklage führen, und ihre endliche, freiwillige Nachgiebigkeit, ist der Gegenstand desselben.

Versteht man nun unter dem Chore nichts als eine gewisse Anzahl von Personen, welche Ein Interesse vereinigt, und deren gleiche Gesinnungen und Gefühle Ein Organ ausspricht: so befindet sich zwar in den Schutzflehenden, den Persern und den Eumeniden ein Chor, nur nicht in dem Sinne, der von der vollendeten Tragödie abstrahirt ist. In dieser nehmlich soll, wie Schlegel sich ausdrückt, der Chor der personificirte Gedanke über die dargestellte Handlung, der idealisirte Zuschauer, seyn. Allein dieser Charakter geht gänzlich verloren, wenn er, wie in den genannten Tragödien, einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung hat. Wo er also auf diese Weise behandelt ist, fehlt der Chor im ästhetischen Sinne.

In den übrigen Tragödien des Aischylos besteht der Chor, wie es seyn soll, aus untergeordneten Personen: doch zeigt sich auch hier eine Verschiedenheit.

Im Prometheus bilden die Okeaniden den Chor. Sie nehmen innigen Antheil an dem Schicksale des Titanen, sie verhehlen es nicht, daß Zeus grausam mit ihm verfährt, denn in ihnen wohnt das Gefühl des Rechts. Aber erschüttert durch seine Leiden und unfähig die Triebfedern seiner Handlungen zu fassen, rathen sie ihm Unter-

werfung. Doch seine Beharrlichkeit theilt sich auch ihnen mit. Die schüchternen Jungfrauen werden von der Größe, dem ungebeugten Muthe des Gottes ergriffen und zu dem Vorsatze gestärkt, die ihm bevorstehenden Gefahren selbst zu theilen. — Statt daß sonst der Chor, an Besonnenheit und Einsicht den um ihn handelnden Personen überlegen, gegen sie und ihre Leidenschaften die Gesetze des Rechten und Wahren unerschütterlich behauptet, ist er hier schwächer dargestellt als die Hauptperson, welche vielmehr ihn erhebt und aufrichtet, und durch diesen Contrast um so erhabner erscheint. Freilich dürfte auch in diesem Götterstreite, und um die Idee, auf die es hier dem Dichter ankam, darzustellen, der Chor vor dem Protagonisten kein Uebergewicht behaupten.

Die thebanischen Jungfrauen in den Sieben gegen Thebe nähern sich mehr dem echten Charakter des Chors. So furchtsam sie die Gefahr macht, so unaufhaltsam sie in Klagen ausbrechen: dennoch verlieren sie die richtige Ansicht der Dinge nicht, ihre Vernunft wird durch die Furcht nicht geblendet. Sie vertrauen und verweisen auf die Hülfe der Götter, sie bemühen sich, den Zorn des Eteokles zu mäßigen, und mahnen ihn vorzüglich von dem persönlichen Zusammentreffen mit dem feindseligen Bruder ab. (amant pacare tumentem.) Sie sagen ihm unverhohlen: nicht eine Gottheit treibe ihn an, sondern eigne Rachgier; doch Brudermord versöhne keine Zeit, und Erinnys walte da nicht, wo man fromm die Götter verehre. Daß Eteokles taub ist gegen diesen Ausspruch der Vernunft und Rechtlichkeit, bewirkt gerade sein Verderben. — Wenn

auch das Schicksal Thebe's die Jungfrauen sehr nahe angeht: so liegt ihnen das Verhältniß der beiden Brüder doch entfernter, und über letzteres können sie mit Besonnenheit sprechen und rathen. — In diesen beiden Tragödien, dem Prometheus und den Sieben gegen Thebe, erscheint der Chor durchaus als ein sorgsamer, gegen seine Umgebungen wohlwollender Freund, der jedoch nicht selbst in die Handlung eingreift. (*κηδευτὴς ἄπραχτος· εὔνοιαν μόνον παρέχεται, οἷς πάρεστι.* Aristoteles, Problem. a. a. O.)

Der Chor in den Cheophoren besteht aus gefangenen, trojanischen Frauen. Obgleich keine Eingebohrne, und daher ohne patriotisches Interesse, die Mörder des rechtmäßigen Königes bestraft zu sehen, sprechen sie doch nachdrücklich dafür. In ihrer Brust wohnt die Gerechtigkeit, ohne Rücksicht auf die Person. Sie vergessen, daß es jener König war, der ihr Vaterland verheerte, und sie selbst in Knechtschaft führte. Sie nehmen die Parthei der Rächer, sie verabscheuen die Mörder, und wünschen sie im Dampfe von Pechpfannen umkommen zu sehen, denn dem Feinde muß Böses mit Bösem vergolten werden.[5]) Ja ihr Antheil an der Handlung beschränkt sich nicht auf Verschweigung und Ermunterung, sie befördern sogar die Katastrophe, indem sie veranlaßen, daß Aigisthos ohne Leibwache erscheint.

---

5) „Die moralische Größe bestand bei den alten Griechen in einer eben so unveränderlichen Liebe gegen seine Freunde, als unwandelbarem Hasse gegen seine Feinde.“ Lessing's Laokoon, S. 43.

Am vortreflichsten und ganz in echtem, künstlerischem Charakter gehalten ist der Chor im Agamemnon, aus Greisen von Mykene zusammengesetzt. Zu bejahrt, das Heer begleiten zu können, das nach Troja zog, nimmt er daheim an dessen Geschick und an dem König innigen Antheil. Aber eben sein Alter und seine Erfahrung machen ihn besonnen und fähig, über die Lage der Dinge richtig zu urtheilen. Er weiß das Vergangene mit dem Zukünftigen zu verbinden. Die Vorzeichen der Vögel, Agamemnons Handlungen, Klytaimnestra's Charakter, machen ihn bedenklich. Die Nachricht von Troja's Eroberung, die der ungläubige Alte Anfangs bezweifelt, vermag nicht ihn zu beruhigen. Denn ihm ist nicht unbekannt, daß Thaten begangen worden, die Vergeltung erheischen. Agamemnon hat seinem Ehrgeitze manches, selbst ein unnatürliches, Opfer gebracht. „Die Götter strafen die Menschenwürger; die Erinnyen werfen den ungerechten Glücklichen zu Boden, und von ihm bleibt keine Spur; die Hohen trifft der Blitzstrahl des Zeus, und Ruhm, durch Volkshaß erkauft, ist bedenklich.“ — Er bezeugt dem Könige bei dessen Ankunft die größte Ehrfurcht. Seine Anhänglichkeit an diesen, seine unverrückte Achtung vor dem Rechte, spricht sich noch kräftiger in dem Entsetzen über des Königs Ermordung, in den furchtlosen Aeuserungen gegen die Thäter, und der unerschrockenen, alle Drohungen verachtenden Ankündigung einer Vergeltung, und der Rache des Orestes aus.

In dieser Tragödie nähert sich der Chor wirklich seiner idealen Bedeutung; hier ist er „die verkörperte und mit in die Darstellung aufgenommene Theilnahme des Dichters,

als des Sprechers der gesammten Menschheit.“ Die Gesänge sind lang: allein sie entspringen aus der Situation, erheben sich zum höchsten lyrischen Fluge, und enthalten die würdigsten Ansichten des Lebens. Mit vollem Rechte läßt sich auf ihn anwenden, was Schiller im Allgemeinen vom Zweck und Wesen des Chores sagt. [6])

In allen diesen Werken des Dichters ist die Wahl der Personen zum Chor meisterhaft getroffen; ihre Individualität mit sicherer Hand gehalten, und der Contrast mit der Hauptperson von großer Schönheit.

---

6) „Der Chor verläßt den engen Kreis der Handlung, um sich über Vergangenes und Zukünftiges, über das Menschliche zu verbreiten, um die großen Resultate des Lebens zu ziehen, und die Lehren der Weisheit auszusprechen. Er thut dies mit der vollen Macht der Phantasie, mit einer kühnen, lyrischen Freiheit, welche auf dem hohen Gipfel menschlicher Dinge, wie mit Schritten der Götter, einhergeht.“ Vorrede zu der Braut von Messina; in dem Theater, B. 3. S. 466.

X.

Ueber die Schicksals-Gottheiten.

Als die Gottheiten, welche das Schicksal lenken oder dessen Willen vollstrecken, sehen wir in den Tragödien des Aischylos, außer Zeus, hauptsächlich die Moiren, die Erinnyen, Adrasteia, Dike, Ate, und die Daimonen in Thätigkeit. Eine nähere Erörterung über das Wesen derselben in Beziehung auf unsern Dichter, wird, wenn sie auch nicht erschöpfend seyn kann, den vorliegenden Gegenstand selbst in helleres Licht setzen.

Moiren.

Von dem Ursprung und der Wirksamkeit der Moiren herrschten im Alterthume nicht einerlei Ansichten, und diese Verschiedenheit zeigt sich selbst in den Werken unsers Dichters. [1])

---

1) Außer Banier in s. unkritischen discours sur les Parques, (Histoire de l'acad. des inscr. et des belles lettres, T. V. p. 14. s. ed. in 4.) handelt von den Moiren ausführlich Manso in den Versuchen über einige Gegenstände der Mythologie, S. 507. f. Vergl. Kanne's Mythologie der Griechen, B. I. S. 205. 215. f. Heinrich zu Hesiodos Schilde, Vs. 258. Böttiger's Kunstmythologie: Zeus, S. 27. f. Ueber die homerische *Moῖρα* und *Aἶσα* besonders, Heyne zur Ilias, VI. 488. und Conz über Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Ständlin's Magazin für Religionsmoral und Kirchengesch. B. I. S. 192. f.

Nach Hesiodos Theogonie (217) waren die Moiren Töchter der Nacht. So heissen auch Klotho und Lachesis *εὐώλενοι κοῦραι Νυκτὸς* in dem Fragment eines Ungenannten beim Johannes von Stobi, (Eclog. phys. T. 1. P. 1. p. 172. Heeren.) Die Nacht selbst aber war uralt, als hervorgegangen aus dem Chaos, (Theogonie, 123) welches selbst das Uranfängliche war. (ebend. 116.) Pausanias (VIII. 21. 2.) erzählt, ein lykischer Dichter, (vermuthlich Olen; ebend. 1. 18. 5. vergl. Böttiger's Ilithyia, S. 17.) nenne Ilithyia die schönspinnende, (*εὐλινὸν*) und es sey offenbar, daß er sie mit *Περσωμένη* zu Einer Person, und älter als Kronos mache. Nach Epimenides (beim Tzetza zum Lykophron, Vs. 406. T. II. p. 584. s. Müller.) sind sie Töchter des Kronos, (wofür Clavier zum Apollodoros T. II. p. 11. Uranos lieset,) und Schwestern der Erinnyen. Im Aischylos (Eum. 949.) nennen die Erinnyen die Moiren *κασιγνήτας*, der Mutter Schwestern. — Ihr hohes Alter ergiebt sich auch daraus, daß sie dem Zeus Themis als Gemahlin zuführten, (nach einem Fragmente des Pindaros, bei Clemens Alex. Strom. VI. in Schneiders Ausg. der Fragm. S. 79. oder T. III. p. 130. s. Heyn.) Sie waren es auch, die, nach Aristophanes (in den Vögeln, 1730. f. nach Beck's, meines verehrtesten Freundes, Ausg.) Zeus mit Here verbanden.

Nach einer andern Stelle in der Theogonie (904.) sind sie Zeus und der Themis Töchter. Vergl. Apollodoros, I. 3. 1. 2. Offenbar ist entweder dieser oder der 217. Vs. der Theogonie eingeschaltet. Ruhnkenius (epist. crit. I.

p. 175. d. neuen Ausg. an dem hymn. in Cer. L. B. 1808.) hält den 904. Vs. für unecht; J. H. Voß dagegen (in der Uebersetzung des Hesiodos) lieset im 217. Vs. statt Moiren: Poinen. — Noch andere halten sie für Töchter der Erde und des Meeres. M. s. Heyne zum Apollodoros, a. a. O. und aus ihm Clavier zu ebendems. T. II. p. 25.

Je nachdem man sich die Moiren als vom Zeus abstammend, oder aus noch älterm Ursprung als ihn selbst dachte, erscheint auch ihre Wirksamkeit beschränkt oder erweitert. [2]) Als seine Kinder werden sie „vom Zeus ausnehmender Ehre gewürdiget, und theilen dem Sterblichen Gutes und Böses aus;“ (Theogonie, 904. f.) bei dessen Geburt nehmlich, indem sie sein Schicksal in den Faden spinnen, welches schon eine homerische Vorstellung ist. (Ilias, XX. 127. wos. Heyne; XXIV. 210. und Odyssee, VII. 196. f. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Pallas, 104.) [3]) In so fern Zeus

---

2) Die Ausschmückungen der Dichter, welche den Moiren mancherlei Geschäfte anwiesen, brauchen hier nicht alle aufgeführt zu werden. Nur dies bemerke ich, daß ihnen viel von dem entzogen werde, was man ihnen sonst beilegt, und was M. G. Hermann in der Mythologie aus den Lyrikern S. 13. zu erklären mühsam versuchte, wenn man in dem homerischen Hymnus auf Hermes Vs. 552. statt *Μοῖραι* oder des von Ruhnkenius empfohlnen *Σεμναὶ*, mit unserm G. Hermann lieset *Θριαὶ*, (Homeri hymni et epigr. p. 83.) eine Verbesserung, die auch Wolf angenommen hat. (*Ὁμήρου ἐπη.* T. IV. p. 346.)

3) In Beziehung auf das Geschick der Menschen sind die Moiren abgebildet auf zwei Basreliefs im Museum Capitolinum,

diesen seinen Töchtern ihre Gewalt anvertraut hat, heißt er der Moirenlenker; (*Μοιραγέτης*) deshalb fand man auch die Moiren an seiner Bildsäule angebracht, deren Pausanias (I. 40. 3.) gedenkt; denn, setzt dieser Schriftsteller hinzu, „es ist bekannt, daß das Verhängniß dem Zeus allein unterworfen ist," und anderwärts (V. 15. 4.) spricht er von einem Altar dieses Gottes mit der Inschrift: *Μοιραγέτᾳ*, und bemerkt dabei: „dies ist ein Beinahme des Zeus, welcher weiß, was die Moiren den Menschen zutheilen und was sie ihnen nicht bestimmen." Vergl. ein Fragment aus dem Peleus des Euripides, T. II. p. 461. d. Beck'ischen Ausgabe.

Allein nach einer andern Vorstellungsart waren ihnen nicht nur die menschlichen Verhältnisse unterworfen: die Moiren standen selbst dem Geschicke des Universum, auch die Götter nicht ausgeschlossen, als völlig unabhängige, selbständige Wesen vor, sey es, daß die Folge aller Ereignisse von ihnen selbst festgesetzt, oder, wie es wahrscheinlicher ist, daß diese durch eine andere Kraft von Anfang her schon bestimmt war, und nur gegen jedes Unternehmen wider die ewigen Gesetze von ihnen geschützt wurde. Nach dieser Ansicht waren sie auch über die Götter erhaben. Daher wird beim Moschion (im Johannes von Stobi T. I. p. 152.) Moira „als alleinige Herrscherin der Götter und Menschen, von welcher die Nothwendigkeit ausgehe," angerufen, daher (p. 170.) als die Göttinn ge-

---

T. IV. n. 25. und im Museum Pio-Clement. T. IV. n. 34. Auf beiden fehlt auch Prometheus, der Menschenbildner, nicht.

priesen, welche unter allen Göttern und Menschen allein nicht beherrscht werde, sondern sich selbst regiere, (vergl. p. 172. n. 2.) und deshalb sagt Pythia beim Herodotos, I. 91. *τὴν πεπρωμένην Μοίρην ἀδύνατά ἐστι ἀποφυγέειν καὶ θεῷ.* [4])

Einen merkwürdigen Beleg zu der großen Gewalt der Moiren enthält die oben angezeigte Stelle im Prometheus, 515. f. wo von ihnen, verbunden mit den Erinnyen, gesagt wird, sie führten das Steuerruder der Nothwen-

---

4) Von der *Ἀνάγκη* und der *Πεπρωμένη* wird öfters die Gewalt gerühmt, die sie auch über die Götter haben; z. B. bei Johannes von Stobi, ecl. phys. p. 154. n. 2. vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos. 122. (Auch der *Τύχη* wird gleiche Macht zugeschrieben, ebendas. p. 196. n. 6. p. 202. n. 16. und in Menandros Fragmenten heißt es: *πάντων τύραννος ἡ Τύχη ἐστὶν τῶν θεῶν.* p. 200. Cleric. — In Beziehung auf diese Vorstellungsart sagt Lactantius, div. inst. I. 11. 13. Quid igitur homines oculos suos in coelum tollunt, quid per superos deierant, quum ipsi superi ad inferos devolvantur, ibique habeant quod venerentur et adorent? Illud vero quale est? Esse fata, quibus Dii omnes et ipse Jupiter pareat. Si Parcarum tanta vis est, ut plus possint, quam coelites vniuersi, quamque ipse rector ac dominus, cur non illae potius regnare dicantur, quarum legibus ac statutis parere omnes Deos Necessitas cogit. — Der scheinbare Widerspruch zwischen der Macht der *Εἱμαρμένη* und der Moiren, und der Gewalt des Zeus ist der Gegenstand des Gespräches von Lukianos *Ζεὺς ἐλεγχόμενος* T. VI. p. 201. s. Bip. wo Kyniskos dadurch Zeus in die höchste Verlegenheit setzt. — Vergl. dessen Philopatr. c. 14. T. IX. p. 251. s.

digkeit. [5]) Diese Verbindung mit den Erinnyen ist bemerkenswerth, denn sonst erscheinen meistens als Lenkerinnen des Schicksals die Moiren allein, oder auch die Moira. [6]) (511.) Sie lenken das Geschick, in sofern sie

---

5) *Οἰαχοστρόφοι.* So heißen die neuen jetzt regierenden Götter *οἰαχονόμοι*, im Prom. 149. — Mit einiger Abweichung hiervon bezeichnet ihre Gewalt eine merkwürdige Stelle im Pindaros, Olymp. 2. 65. f.

Also führet die Moira, die
waltete über dem Glücke der Väter
dieses Geschlechts mit gottgesandter Freude,
auch Trübsal herbei, (das sich
nach kurzer Zeit in Wonne wandelte,)
seit den Lajos tödtete sein Unglückssohn,
und der Pythia alten
Götterspruch erfüllte.
Die rächende Erinnys sah's
und tödtete durch Brudermord
sein kriegrisches Geschlecht.

(nach Süvern, an dess. Uebers. der Sieben, S. 99.) — Hier wird also der Moira die Macht zugeschrieben, Glück und Unglück über den Menschen zu verhängen; das Unglück begann mit dem Morde des Lajos, die Wendung des Mißgeschickes in Glück mit Thersander. (M. s. Gurlitt zu dieser Stelle, Anm. 10.) Der Scholiast sagt hierüber: *ἡ Μοῖρα, ἡ φύσιν ἔχουσα μεταβάλλειν ἅπαντα, τὴν ἄνωθεν ἐκ θεῶν ἐπελθοῦσαν τοῖς σοῖς προγόνοις εὐδαιμονίαν ἐπὶ δυστυχίαν μετέβαλεν*, etc.

6) Moira kommt in einfacher, auch in zwei- und dreifacher Zahl vor, ohne ihr Wesen zu verändern. Die dreifache Zahl bezeichnet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Aristoteles de mundo bei Johannes von Stobi, p. 190. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — So sieht man auch auf Kunstwerken die Moiren in ungleicher Zahl. Vergl. Winckelmann's Geschichte

darüber wachen, daß die Folge der Ereigniſſe nicht gehemmt und gehindert werde. [7]) Zeus ſelbſt kann jene feſtgeſetzte Ordnung der Dinge nicht aufheben; ja er iſt, obſchon jetzt im Beſitze der höchſten Macht, den Moiren unterworfen; (518. 757. f.) wie er einen Anfang hatte, ſo iſt er auch nicht unbedingt ewig; vielmehr iſt ſein Fall, bedingungsweiſe, eben ſo möglich, als jetzt Prometheus Leiden erfolgt. (511.) — Die höhere Macht der Moiren zeigt ſich auch darin, daß die Okeaniden, als ſie Jo's Irrſale vernehmen, jene Göttinnen anrufen, ſie vor Zeus Liebe zu bewahren. (895. vergl. 694.) [8]).

Nächſt den Moiren werden in der angeführten Stelle (515. f.) noch genannt *πεπρωμένη* und *ἀνάγκη*. Hier ſcheint Moira die leitende Kraft, *πεπρωμένη* das jedem Menſchen beſchiedene Loß ſelbſt, oder die unabänderliche Verknüpfung der Begebenheiten zu bedeuten und mit

---

der Kunſt, 5. 2. 18. in den Werken, B. 6. S. 126, 348. f. und Visconti zum Muſeum Pio-Clement. T. IV. p. 100.

7) Daher die Beiwörter *τελεσφόρος* und *οἰακοστρόφος*; auch *κρᾶναι πέπρωται*, 511. 12. 15. — *τελεσφόρος· εἰς τέλος φέρουσα πάντα*, Schol. bei Euripides Herakl. 899. *τελεσσιδώτειρα*; vergl. Mitſcherlich zu Horatius, T. 2. p. 638. — *τίς — οἰακοστρόφος; τίς ἀνάγκης κρατεῖ καὶ δεσπόζει*; Schol.

8) Von der Vorſtellung, daß Moira über Zeus und den Göttern ſtehe, ſ. m. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 122. die Ausleger zu Silius, V. 76. Cudworth syst. intellect. c. I. §. 3. und daſ. Mosheim. — Vergl. Lipsius de constantia, L. I. c. 17. s.

ἀνάγκη gleich zu seyn. Πεπρωμένη wird mit αἶσα verbunden in dem herrlichen Monolog, Vs. 103. f.

— τὴν πεπρωμένην χρὴ
Αἶσαν φέρειν ὡς ῥᾷστα, γιγνώσκοντ' ὅτι
Τὸ τῆς Ἀνάγκης ἔστ' ἀδήριτον σθένος.'

Das vom Geschick beschiedne Loß
muß jeder muthig tragen, wissend, unbezwinglich
sey die Gewalt der Nothwendigkeit. 9)

Anderwärts wird durch *Moῖρα* und *πεπρωμένη* nur Ein Begriff ausgedrückt. (S. Hesychios, W. *αἶσα*.) Im nehmlichen Sinne stehen beide Worte im Pausanias, I. 40. 3. und *μοῖρα* und *πεπρωμένη* in Lukianos Philopatr. 14. 10)

---

9) Allein steht das Wort *πεπρωμένη*, 518. und *πεπρωμένος* vom Schicksalsschluß, 753. auch *πέπρωται*, 815.

10) Hermes (bei Johannes von Stobi, p. 160. n. 8. p. 188. n. 20. vergl. Heeren das. p. 152.) unterscheidet *Ἀνάγκη* von *πεπρωμένη* und *εἱμαρμένη*; wogegen Aristoteles (ebend. p. 188. s. n. 22.) *ἀνάγκη, εἱμαρμένη, πεπρωμένη, Μοῖρα, νέμεσις, Ἀδράστεια* und *Αἶσα* für gleichbedeutend, und den Begriff Gott bezeichnend, hält. *Πάντα ταῦτά ἐστιν οὐκ ἄλλο τι πλὴν ὁ θεὸς*, Vergl. ebend. p. 176. n. 15. Plutarchos de plac. phil. 2. 25. s. Phurnutus de nat. Deor. c. 13. So nimmt auch Apulejus die *εἱμ. πεπρωμ. Μοῖρα* und *νέμεσις* für eines; de mundo, T. 2. p. 263. (ed. Bas. 1620.) — Scharfsinnig sind diese verschiedenen Bezeichnungen bestimmt von Hermann im comm. de trag. et ep. poesi, an s. Ausg. d. Poetik d. Aristoteles, p. 262. s. Vergl. Böttiger's Zeus, S. 27. — Willkührlich scheint Saumaise's Unterscheidung der *εἱμαρμ.* von *Μοῖρα*, ad Solin. p. 788. Fatum est Stoicorum, quod *εἱμαρμένην* Graeci vocant, et concatenatam rerum seriem suo tempore necessario

Doch diese Abhängigkeit des Zeus von Moira ist bei Aischylos nur in dem Prometheus dargestellt. In seinen übrigen Tragödien erscheint Zeus allzeit in Einverständniß mit derselben.[11]) Der Dichter modificirt ihr gegenseitiges Verhältniß nach der Verschiedenheit des Stoffes seiner Werke.[12])

---

accidentium interpretantur. Hoc vniuersale est. Aliud fatum quod *Moῖρα* dicitur, idque speciale magis et quidquid euenturum est cuique boni malique vsque ad vltimum vitae finem significat, ipsum quoque exitum qualis sit futurus et quando singulis determinat. Hoc pendet ab altero vt particulare a generali.

11) *Ζεὺς* und *πεπρωμένη* werden anderwärts zuweilen verbunden; z. B. in einen Fragmente des Kleanthes in Epiktets Enchir. 52.

12) Der Zeit nach, in welche Aischylos seine übrig gebliebnen Tragödien verlegt hat, sind sie so zu ordnen:

1. Prometheus. Mythische Zeit.

2. Die Schutzflehenden. Danaos kam aus Aegypten nach Argos ums J. d. W. 2720. (nach Beck, Welt- und Völkergeschichte, I. 220.) oder 2470. und vor Chr. 1511. nach Gatterer, (Univ. Hist. 2. 320. und Versuch e. Weltgesch. 17.) nach Bredow, (Handb. d. alten Gesch. 276.) im J. v. Chr. 1485.

3. Sieben gegen Thebe. Der Krieg gegen Thebe fällt ins J. d. W. 2962. (nach Beck, 215. vergl. Gatterer's Univ. Hist. 366.) ins J. v. Chr. 1250. (nach Bredow, 284.)

4. Orestia. Ende des trojanischen Krieges, im J. d. W. 3010. (nach Beck, 225.) oder ins J. v. Chr. 1184. (nach Schlözer, Weltgesch. I. 205. u. Heeren Gesch. d. Staaten d. Alterth. 159.)

5. Die Perser. Schlacht bei Salamis, im J. v. Chr. 480. (nach Beck, 305. Schlözer, 256. und Brehow, 325.) oder 479. (nach Hegewisch, Chronologie, 111.)

Prometheus fällt in die rein mythische Periode, und Aischylos konnte daher dem Begriffe folgen, in dem man Zeus, bald nachdem er seinen Vater vom Throne gestossen, denken durfte. Dagegen erscheint in den Sieben gegen Thebe, würdigern Vorstellungen gemäß, welche der Fortgang der Zeit entwickelte, der Gott nicht mehr als Tyrann, der willkührlich züchtiget, dem Guten sich widersetzt, und das Menschengeschlecht haßt, sondern wohlgesinnt, hülfreich, Unglück abwendend. Das Geschick ist zwar auch hier in sofern über ihm, als er nicht abwehren kann, was jenes beschloßen hat, gleichwol bleibt seiner Gewalt viel überlassen. Im Agamemnon wirkt Moira gemeinschaftlich mit Zeus; nach der Vorstellung eines mehr cultivirten Zeitalters fließen die Begriffe in Eins zusammen. Sie sind zwar als unterschieden genannt, doch wird beiden gleiche Kraft zugeschrieben, die Folge der Ereignisse ist von beiden abhängig. Eben so auch in den Choephoren. Von beiden Mächten erwarten und erbitten die Geschwister und der Chor Beistand zur Vergeltung. In den Eumeniden stehen die Moiren in genauer Verbindung mit den Erinnyen, denn von ihnen haben diese das Amt überkommen, das sie bekleiden. Nur in so fern ist hier der Moiren gedacht. Sie erscheinen nicht mit Zeus im Einverständniß wirkend, indessen sind sie auch nicht mit ihm im Streite, ungeachtet er durch Apollon etwas gegen den Willen der Eumeniden unternehmen läßt. Die Unternehmung des Feldzuges wird in den Persern der Moira, und der unglückliche Ausgang einem feindseligen Daimon, ja den Göttern selbst zugeschrieben, nach der Vorstellung eines Volkes, welches die Griechen Barbaren nannten.

Doch ist keine Trennung der Gewalt Moira's von der Macht des Zeus angedeutet. In den Schutzflehenden nimmt ihre Wirksamkeit gleiche Richtung. [13])

Wie bei den griechischen Dichtern, so findet man auch bei den römischen, ja zuweilen bei einem und demselben, verschiedene Vorstellungen von der Gewalt der Parzen. Bald lenkt Jupiter die Schicksale; so sagt Virgilius, Aen. III. 375. Sic fata Deum rex sortitur, und VIII. 398. Nec Pater omnipotens Trojam, nec fata vetabant stare, wos. Servius. Er wägt die Wagschale zweier Helden ab, ebendas. XII. 725. vergl. X. 622. wos. Heyne. Duas aequato examine lances sustinet, et fata imponit diversa duorum. Daher fata maiora und minora, und vincere von erstern; Bentley zu Horatius Briefen, II. 1. 6. Burmann zu Ovidius Heroiden I. 28. und zu Valerius Flaccus. IV. 127. Anderwärts wird der Erfolg von den Parzen abhängig gemacht; V. 798. XII. 147. f. Ebendas. VIII. 334. heißt das Fatum ineluctabile, (wobei Cerda eine Menge ähnlicher Beiwörter gehäuft hat,) und bei Ovidius, Metam. XV. 807.

---

13) Die Beinahmen, mit welchen Aischylos die Moiren bezeichnet, sind folgende. Im Prometheus, Vs. 576. *τρίμορφοι*, vielleicht nur so viel als drei, (m. s. Schütz zu dieser Stelle; *τριαδελφαι* heißen sie in den Orac. Sibyll. p. 592. Gall.) In den Sieben, 939. 956. *βαρυδότειρα*, (*βαρέα πάθη παρέχουσα*; Schol.) und *μογερά*. In den Eumeniden 320. *διανταία*, *διαμπάξ τιμωρουμένη*, Schol. 950. *δαίμονες ὀρθονόμοι*, 951. *πάντι δόμῳ μετάκοινοι, πάντι χρόνῳ ἐπιβρισθεῖς ἐνδίκοις ὁμιλίαις; πάντα τιμίωτατα θεῶν.* (S. oben S. 71.) 1032. nach Hermann's Lesart: *οὔρια*.

insuperabile. Daß auch die Götter nicht die Parzen und das Schicksal beugen konnten, darüber s. m. Silius, V. 75. f. wos. die Ausleger und 201. Vergl. Ovidius, Metam. XV. 780. u. 807. f. Trist. V. 3. 17. f. Horatius, Carm. saec. 25. f. Daher werden die Parzen zuweilen selbst fata genannt. Fulgentius, K. 7. und das. und zu Hyginus, Fab. 171. S. 278. die Ausleger. Ebendess. Astronom. c. 15. p. 456. und zu Albricus de deor. imag. p. 917. der Stavern'schen Ausg. — Vergl. Spanheim de usu et praest. numism. T. II. p. 639. Oudendorp zum Lucanus, VII. 676. Burmann zur Anthologie, T. II. p. 30. u. 261. — Eine spätere Vorstellungsart ist es, nach welcher die Parzen Jupiters Fata aufzeichnen, beim Claudianus, bell. Gildon. 203. wos. die Ausleger, und Barth zu Statius Thebais, I. 213.[14])

Erinnyen.

Ihre Abstammung wird verschieden angegeben. Aus Uranos Blut entsprossen sie nach Hesiodos Theogonie,

---

14) Die merkwürdigsten Abbildungen der Moiren finden sich auf den beiden oben genannten Basreliefs. Im Pio-Clementinischen ist Atropos durch die Sonnenuhr, auf welche sie deutet, bezeichnet, Lachesis durch eine Weltkugel und ein Stäbchen, Klotho durch zwei Buchrollen. Im Kapitolinischen erscheinen Atropos und Lachesis eben so, Klotho hingegen mit dem Spinnrocken; nächst ihnen Nemesis oder Themis, welche sitzend im Buche des Schicksals liesel. So nach Visconti's Erklärung, im Museum Pio-Clement. T. IV. p. 68. von welcher jedoch Millin in d. galerie mythologique, T. 2. p. 3. in einigem abweicht. M. s. auch besonders Visconti a. a. O. p. 99. s.

(185.) Seine Kinder sind sie nach Apollodoros, I. 1. 4. Kinder des Kronos, nach Epimenides, in der oben angef. Stelle, und beim Schol. zu Sophokles Oidipos in Kolonos, 42. Vergl. die Ausleger zu Hyginus, S. 4. und Heyne zu Apollodoros, S. 6. Bei Aischylos nennen sie sich Töchter der Nacht; Eumen. 317. u. öfter. In Sophokles Oidipos a. a. O. heißen sie Töchter der Nacht und der Finsterniß. Vergl. Lykophron, 437. — Erinnyen werden sie genannt von *ἐριννύειν*, d. i. *ὀργίζεσθαι*; (Fischer zu Aristophanes Plutos, 423.) Eumeniden, die Holden, Gewogenen, nach der gemeinen Meinung, (Harpokration, Suidas und der Schol. zu Sophokles a. a. O.) von der Lossprechung des Orestes und ihrer Versöhnung an. Doch muß ihnen diese Benennung schon früher beigelegt worden seyn, wenn anders Sophokles, der sie ihnen schon im Oidipos auf Kolonos giebt, (42. 486.) keinen Anachronism begangen hat, wie Meziriac (im comment. sur les epitres d' Ovide, T. II. p. 206. s.) bemerkt. Vergl. über diese Benennung Conz über die Erinnyen, in dess. Museum für die griech. u. röm. Literatur, Stck. 2. S. 112. f.

Ihr ursprüngliches Amt ist Bestrafung des Meineids und des Verwandten-Mordes. Ilias, XIX. 259. 60. Hesiodos Hauslehren, 803. Vergl. Böttiger's Grundzüge des Mythos von den Erinnyen, in dess. Furienmaske, S. 102. f. Conz in der angef. Abhandlung, und Voß zu Virgilius ländl. Gedichten, B. 4. S. 671. f. — Welche Wirksamkeit ihnen Aischylos beilege, darüber ist

oben, über die dritte Tragödie der Orestia, gesprochen. — Der hohe Beruf, neben den Moiren das Verhängniß zu lenken, (Prom. 515. 16.) wird ihnen sonst gewöhnlich nicht zugetheilt; doch ist Erinnys mit Zeus und Moira verbunden in der Ilias, XIX. 86. Vergl. Maximos aus Tyros, 19. 9. Auch deuten dahin einzelne Züge in der 68. und 69. orphischen Hymne. [15])

---

15) Beim Aischylos haben die Erinnyen folgende Beinahmen. Prom. 516. *μνήμονες· αἱ μνημονεύουσαι τῶν παρ' ἀνθρώπων κακῶν, καὶ ἀντιδιδοῦσαι.* Schol. Sieben g. Th. 70. *μεγασθενὴς.* 705. s. *ωλεσίοικος. οἴκους ἀφανίζουσα — φθείρουσα τοὺς οἴκους.* Schol. 706. *οὐ θεοῖς ὁμοία*; in so fern die Götter nur Gutes thun, nach dem Schol. *οἱ γὰρ θεοὶ εὖ ποιοῦσιν, αὐτὴ δὲ κακοποιεῖ.* 707. *παναλήθὴς κακόμαντις.* 708. *πατρὸς εὐκταία.* (Wunderlich a. a. O. p. 91.) 776. *καμψίπους. συμποδίζουσα, καὶ μὴ ἐῶσα φυγεῖν οὓς τιμωρεῖται.* Schol. die Füße der Verbrecher fesselnd, ihnen keine Flucht gestattend. Schütz dagegen erklärt: pedes mobilis. 869. *πότνια.* 958. *μέλαινα. μεγασθενὴς.* 1034. *μεγάλαυχοι.* Schol. *μεγαλοδύναμαι.* Schütz: superbe exultantes. *φθερσιγενεῖς.* Schol. *φθείρουσαι τὸ γένος ἡμῶν.* 1035. *Κῆρες Ἐριννύες*, vielleicht in so fern sie den Tod bringen. Schol. *θανατηφόροι*, obschon die Keren sonst von ihnen unterschiedene Wesen sind; (Hesiodos Theog. 217. f. Schild, 249. wos. Heinrich, und Kanne's Mythologie, S. 212. f.) 684. *μελαναιγὶς.* Schol. *μέλαιναν αἰγίδα φέρουσα.* Schol. atram procellam ciens, s. atra tempestate, ceu veste, involuta. — Agamemnon. 470. *κελαιναὶ.* Choephoren 395. *τὰ χθονίων τετιμέναι.* Schol. *αἱ Ἐριννύες παρὰ τῶν χθονίων θεῶν τετιμημέναι.* Schütz: quae iura mortuorum prosequimini. 403. eben so: *Νερτέρων τυραννίδες.* 407. s. *Ἀραὶ πολυκρατεῖς φθιμένων.* 470. s. *αἱματηραὶ θεαὶ κατὰ*

Ursprünglich waren die Eumeniden von der Poinen verschieden. S. Lukianos, Nekyom. 9. u. 11. und Arrianos, dissert. Epict. II. 20. 17. Schweigh. So auch bei den Römern die Furien von den Poenen. S. Barth zu Statius Theb. VIII. 25. Indessen wurden auch beide Begriffe verschmolzen. Hemsterhuis zu Lukianos, a. a. O. T. III. p. 347. Bip. Drakenborch zu Silius, II. 551. Böttiger's Furienmaske, S. 105. Voß a. a. O. S. 882. und zu Tibullus, I. 10. 4. S. 250. d. Ausg. d. Textes.

Dike. Nemesis.

Dike war eine Tochter des Zeus und der Themis, einer der Horen. Hesiodos Theog. 902. Aischylos Choeph. 141. 940. Apollodoros, I. 3. 1. 2. (Hyginus, Astronom. 25.) Ihr ist die Aufsicht über das Recht anvertraut. Hesiodos Hauslehren, 256. f. Orphische Hymne 61. Johannes von Stobi, eclog. phys. I. 4. Sie sitzt am Throne des Vaters; (d'Arnaud de diis

---

γᾶς. 646. βυσσόφρων. 916. 1047. nennt Klytaimnestra sie μητρὸς ἐγκότους κύνας. (s. S. 61.) — Eumeniden. 373. s. μένει εὐμήχανοι καὶ τέλειοι. Schütz: ira et impetu promtae et versatiles, ad exsequendas poenas alacres. Wunderlich, p. 92. poenam a scelesto persequentes. κακῶν μνήμονες, σεμναὶ, δυσπαρήγοροι βροτοῖς. Schol. οὐ ταχέως παρηγορούμεναι ὑπὸ βροτῶν. 494. βροτοσκόποι Μαινάδες. 916. nennt Athene sie μεγάλας καὶ δυσάρεστους. 1019. ἄπαιδες. — In ihren unterirdischen Wohnungen heißen die Eumeniden Ἀραὶ. Eum. 411. so ἀραὶ φθιμένων. Choeph. 404. — In den Persern und den Schutzflehenden ist ihrer nicht gedacht.

παρέδροις p. 155. s. Vergl. Valckenaer diatr. in Eurip. fragm. p. 185. s. Boettiger de Herod. hist. p. 55. s. Luzac exercit. academ. Sp. II. et III. beſ. c. 6. Eichstaedt quaest. philolog. nov. spec. p. 19. s. Da das Recht nicht ohne Strafen erhalten werden kann, und das Amt der Erinnyen vorzüglich in Beſtrafung der Verbrecher beſteht, ſo geſellt man Dike zu ihnen. Daher rufen dieſe (in den Eumeniden 505. 510. 531. 776.) Dike an, als ſie fürchten, Oreſtes werde der gebührenden Strafe entrinnen. S. Böttiger's Furienmaske, S. 43. und 105. Hermann zu Ariſtoteles Poetik, S. 264. Sie wird auch mit Themis verwechſelt; Böttiger's Zeus, S. 33. f. — Von ihr heißt es Agamemn. 256. f. ſie laſſe den Menſchen an dem Schaden, den ſie durch ungerechte Thaten leiden, erkennen, daß Verbrechen nicht ungeſtraft bleiben. (Vergl. über dieſe Stelle Matthiae misc. phil. V. II. p. 1. s. und Wunderlich, a. a. O. p. 59. s.) Dem, der ihren heiligen Altar mit Füßen tritt, ſey Reichthum kein Schutz vor dem Verderben, 388. f. Sie leuchte auch in dürftigen Wohnungen, ſie ehre ein rechtmäßiges Leben und verlaſſe mit abgewandtem Blick die goldgeſtickten Sitze, unrecht erworben, 775. f. Vergl. 1536. f. — In den Choeph. 45. heißt ſie νικηφόρος; Thron, Altar und Haus werden ihr zugeſchrieben 505. f. 510. 531. 554. Vergl. oben S. 73. — Oft folgt ſie erſt ſpät dem Verbrechen. Choeph. 948. Euripides beim Plutarchos de ser. num. vindicta, p. 6. woſ. Wyttenbach, p. 17. Vergl. Mitſcherlich zu Horatius, T. II. p. 31. — Auch charakteriſiren zwei merk-

würdige Fragmente unsers Dichters, (T. II. p. 646. Pauw.) Dike als Rächerin der Todten, und überall unsichtbare Verfolgerin der Frevler, welcher auch nicht eine Unthat entgeht. Das eine Fragment aus den Phrygiern übersetzt Hugo Grotius so:

Nam mortuis bene facere seu decreveris
seu mala patrare instituerís, tantundem erit,
quis nec dolere nec datur laetarier.
Nobis superstes Nemesis est viventibus,
et vindicat IUSTITIA defuncti vicem.

das zweite, aus einem unbekannten Drama:

Iustitia, cerni se vetans, muta, vt vides,
sedentem, euntem, haud deserit:
obliqua sequitur proxime, interdum eminus,
et improborum facinorum celat nihil.

Nemesis im gewöhnlichen Sinne kommt bei Aischylos nicht vor. Zwar findet sich das Wort in den Sieben gegen Thebe, 220. jedoch in der Bedeutung von Tadel und Vorwurf. (Der Scholiast sagt: *νέμεσις. ἡ ἀπὸ σοῦ μέμψις.* Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Apollon, 107.) Bei unserm Dichter vertreten Zeus, Ate, Dike und die Erinnyen der Nemesis Stelle. Boettiger de Herod. hist. p. 76. Eichstaedt, a. a. O. p. 10. Doch kommt im Prometheus 936. Adrasteia vor, die man mit Nemesis gleich bedeutend hält. Antimachos bei Strabo, XIII. 1. 13. und Suidas, u. d. W. Der Schol. zu Prom. 936. sagt: *Ἀδράστειαν. Δίκην τὸν Ἀδράστον τιμωρήσασαν. θεὰ γὰρ ἐστι τοὺς ὑπερφάνους τιμωροῦσα.* — Das Wesen der Nemesis

offenbart sich in ihren Attributen des Maßes und des Zügels, und dem: *μηδὲν ὑπὲρ τὸ μέτρον.* Anthol. gr. T. IV. p. 170. n. CCLV. LVI. und Mesomedes Hymne, ebend. T. III. p. 6. d. Jacobs. A. Vergl. Spanheim zu Kallimachos Hymne auf Delos, 107. — Abgebildet ist Nemesis im Museum Pio-Clement. T. II. A. n. 5. nachdenkend, die eine Hand zum Munde führend, in der andern einen Eschenzweig haltend; im Mus. Capitol. T. IV. n. 35. den Fuß auf ein Rad gesetzt, eine Rolle in der Hand. Vergl. ein beschädigtes Basrelief bei Zoega, Basrel. B. I. n. 15. und Millin, a. a. O. T. I. p. 207. s. — Uebrigens s. m. über Nemesis: Ammian. Marcell. XIV. 11. 25. f. und das. die Ausleger, T. II. p. 96. Erf. Graevii lect. Hesiod. c. 14. Herder's Nemesis, in dessen Werken zur schön. Lit. u. Kunst, B. XI. S. 387. f. Boettiger de Herod. hist. und dess. Zeus, S. 34. Hermann und Eichstädt, a. a. O. Gurlitt zu Pindaros Olymp. 8. Anm. 22. und zu 13. Anm. 2. 3. Creuzer's Symbolik und Mythologie, B. 1. S. 160. f.

Ate. Daimon.

Wie Ate beim Homer erscheine, davon s. m. G. E. Beckeri progr. 2. de Ate Dea Homerica, (Dresd. 1760.) und Heyne exc. 1. ad Iliad. XIX. T. VII. p. 704. f. — Bei den Tragikern richtet sie das Unrecht, und straft Uebermuth und Verbrechen an dem Thäter und seiner Familie nach dem Rathschlusse der Götter. Eichstädt, a. a. O. Vergl. Valckenaer zum Hip-

polytos, 276. Hermann, a. a. O. S. 266. und oben S. 64. [16])

Daimon ist Gott, Verhängniß, Geschick der Menschen, Seele, Schutzgeist, Rachegeist; Daimonen oft die Götter. M. s. die Ausleger zu Aristophanes Plut. 7. 81. 372. 386. Bergler zu dess. Wolken, 1254. d. Beck'ischen Ausg. Cuper, observ. 3. 16. Staveren zu Fulgentius 3. 5. p. 712. Valckenaer, a. a. O. 809. Ammon zu Euripides Hekabe, 99. Jakobs, cur. sec. in Euripid. c. 4. und besonders Creuzer's Symbolik, B. 3. S. 4. f.

---

16) Der Ate errichtet der Daimon ein Siegeszeichen an dem Thore, wo die Brüder gefallen sind, (Sieben g. Th. 935.) Ein *ἱερεὺς* wird ihr gegeben, Agam. 741. (auctor, nach Schütz.) Ebend. 1231. heißt sie *λαθραία*. 1524. *δολία*. Choeph. 66. *διαλγὴς*. 372. *ὑστερόποινος*, und von Zeus dem verwegenen, listigen Menschengeschlecht aus der Tiefe gesendet. 828. *φοίνια*. In den Persern heißt es: 1002. sie sey gern Zeugin unerwarteter großer Unfälle.

XI.

Ueber die Behandlung des Schicksals im Aischylos und die Anwendung, welche die neuern Dichter von diesem Prinzip machen können.

Wer wagt ein Herrschendes zu leugnen, das
sich vorbehält, den Ausgang unsrer Thaten
nach seinem einz'gen Willen zu bestimmen?
Goethe.

Jeden Besonnenen lehrt die Erfahrung, daß der Erfolg seiner Handlungen und sein ganzes Lebensglück nicht von seinen Bestrebungen allein, häufig auch nicht von dem Willen anderer Menschen abhängig sey: daß oft eine Reihe äuserer Umstände, daß eine Verkettung von Ereignissen, auf welche weder er noch andere einwirken, seinen Handlungen Richtung und Erfolg gebe, ja selbst sein ganzes Geschick bestimme.[1]) Wie das Leben des Einzelnen, so bietet auch

1) Des Menschen Thun
ist eine Aussaat von Verhängnissen,
gestreuet in der Zukunft dunkles Land
den Schicksalsmächten hoffend übergeben.

Schiller, im Wallenstein, (Theater, 3. 124.) — „Das menschliche Leben, sagt Maximos aus Tyros, gleicht einem Staate,

das Schicksal ganzer Staaten dieselbe Bemerkung dar,[2]) und auch an andern großen Weltbegebenheiten sind sichtbaren Fügungen zu ihrer Beförderung nicht zu verkennen.[3])

Schon der ungebildete Mensch, — denn auch ihm konnten diese Erscheinungen nicht entgehen, — versuchte sie auf verschiedene Weise, nach dem Maße seiner eignen Denkkraft und seines Gefühls, zu erklären. Manche fanden in diesen Ereignissen nur eine zufällige Verbindung und schrieben Alles dem Ungefähr zu, andere knüpften sie an etwas Uebersinnliches an. Sie dachten sich eine Vorherbestimmung der Ereignisse, welche sie entweder in einer einmal existirenden Nothwendigkeit, einem eigentlichen Verhängniße, gegründet glaubten, das, nicht von einem höhern, verständigen Willen geleitet, selbst das oberste sey, oder

---

der nicht auf dem Boden der Erde gegründet ist, sondern auf einem Lastschiffe das Meer durchschwimmt. Die Erhaltung desselben hängt nicht von der Geschicklichkeit des Steuermannes allein, sondern auch von den Winden, den Diensten der Matrosen, der Gangbarkeit der Werkzeuge und der Natur des Meeres selbst ab. Man setze statt der Werkzeuge und Dienstleistungen die Gedanken der Seele, statt des Meeres und der Winde das Ungewisse der menschlichen Dinge u. s. w." Dissert. XIX. §. 7. Davis.

2) So stellt die römische Republick auf eine höchst merkwürdige Weise eine Reihe glücklicher, oft unbedeutender äuserer Ereignisse auf, wodurch sie sich zu ihrer endlichen Größe erhob. Vergl. Plutarchos Abh. vom Glücke der Römer, und Zeune's diss. de fatali reip. rom. conservatione, Lips. 1768.

3) Z. B. an der Ausbreitung der christlichen Religion. M. s. Johannes von Müller merkwürdigen Brief an Bonstetten, in den Werken, B. 14. S. 300. f.

sie schrieben sie einem höhern, sie lenkenden Wesen, einer Gottheit zu. Aber auch über diese waren ihre Meinungen verschieden; unter der Gottheit dachte man sich bald ein despotisches, leidenschaftliches, betrügerisches und schwaches, bald wiederum ein weises, gütiges, und mächtiges Wesen. [4])

Auch in Griechenland herrschten alle diese verschiedenen Ansichten wie im Volke, so unter den Philosophen und Dichtern. Die Philosophen machten die Lehre vom Schicksal von jeher zum Gegenstand ihres Nachdenkens, und es giebt keine der eben erwähnten Vorstellungen, welche, mannigfaltig ausgebildet, sie nicht behauptet und zu beweisen unternommen hätten. [5]) Bei den Dichtern ist es

---

4) Seneca, epist. 16. Sive nos inexorabili lege fata constringunt, sive arbiter Deus universi cuncta disponit, sive casus res humanas sine ordine impellit et jactat. — Lucanus, Pharsal. 2. 7. s.

Sive parens rerum —
fixit in aeternum causas; qua cuncta coercet,
se quoque lege tenens, et secula iussa ferentem
fatorum immoto divisit limite mundum:
sive nihil positum est, sed sors incerta vagatur,
fertque refertque vices, et habent mortalia casum.

5) M. s. außer Cicero's, Plutarchos und Alexanders von Aphrodisias Abh. über das Schicksal und den in Arpe's theatrum fati und Grotius philosophorum sententiae de fato gesammelten Stellen, G. J. Vossius de theolog. gent. L. 2. c. 43. s. Werdermann's Versuch einer Geschichte der Meinungen über Schicksal und menschliche Freiheit, (Leipzig, 1793.) — Ueber die Idee der Alten vom Schicksal, in den Horen, Jahrg. 1795.

bald Tyche, bald Moira und Pepromene, bald Zeus selbst, wodurch alle Begebenheiten gelenkt werden, bald haben noch andere Götter sichtbaren Einfluß auf das Geschick der Menschen: nicht selten findet man auch diese Meinungen wohl oder übel vermischt.

Da die Tragödie die ernste Seite des Lebens und seine Leiden zum Gegenstand ihrer Darstellung hat: so muß sich an jeder einzelnen Dichtung dieser Art nothwendig die Vorstellung offenbaren, welche sich der Dichter von der Quelle macht, aus der er dieses Uebel ableitet.

Diese Vorstellung jedesmal in der griechischen Tragödie aufzufinden, muß man die Idee, die dem Ganzen des Werks zum Grunde liegt, zu ergreifen suchen. Die Aeuserungen der handelnden Personen führen nur unsicher dazu. Richtiger wird in den meisten Fällen der Chor, dies partheilose Organ der Vernunft und Rechtlichkeit, während um ihn Alles schwankt, auf die Grundidee leiten.

Es ist die hergebrachte Meinung, daß in der griechischen Tragödie ein grober Fatalismus herrsche; daß ein tyrannisches Wesen darin walte, welches, ohne Rücksicht auf Verschuldung, Leiden auflegt, ja sogar den Menschen zu Verbrechen nöthiget und ihn dafür büssen läßt. 6)

Stck. 8. S. 75. f. Conz Abh. über Schicksal, Nothwendigkeit und Strafgerechtigkeit, in Stäudlin's Beiträgen zur Philos. und Geschichte der Religion, B. 4. S. 51. f. und in dessen Magazin für Religion, Moral und Kirchengesch. B. I. S. 187. f. Reinhard's System der christl. Moral, B. I. §. 84. Creuzer's Dionysos, p. 71. s. Vergl. Lipsius de constantia, L. I. c. 17. s.

6) So sagt selbst Garve: „in allem poetischen Stoffe der

Wie aber auch die Alten zum Theil hierüber gedacht haben mögen: von den bessern Dichtern wurden diese Vorstellungen nicht begünstiget, oder, wenn die gewählten mythischen Stoffe darauf leiteten, wenigstens so gemildert, daß sie das Trostlose und Niederbeugende verlieren mußten. [7]) Aischylos nahmentlich, — und es war von dem philosophischen Dichter zu erwarten, daß er sich über einen so wichtigen Gegenstand feste und würdige Ansichten werde gebildet haben, [8]) — hat die Ereignisse, die er in seinen Tragödien darstellt, allezeit an etwas Höheres geknüpft, sey dies nun Moira, oder Moira und Zeus, welches niemals grausam, neidisch, schadenfroh erscheint, — wenn gleich die Handelnden nach ihrer subjectiven Einsicht und

---

Alten herrsche das System, nach welchem Menschen von der Gottheit unwiderstehlich zu Handlungen getrieben wurden, wofür sie doch in der Folge als für freiwillige leiden mußten." Gedanken über das Interessirende, in der Sammlung einiger Abhandlungen, S. 398.

7) M. s. Herder's Werke zur schönen Literatur und Kunst, B. 12. S. 242. f. — „Man kann es nicht oft und laut genug sagen, daß der rein menschliche, veredelte Sinn der Griechen die Vorstellung eines Schicksals, das nach blinder Willkühr ein übermüthiges Spiel mit dem Menschen treibt, sie in Versuchung führt, damit sie stürzen, und Schuldige mit den Schuldlosen ausrottet, geradezu für eine Lästerung erklärt und höchst unstatthaft fand." Böttiger über die Braut von Messina, in der Minerva vom J. 1814. S. 7. f.

8) *Φιλόσοφος ἦν τῶν πάνυ ὁ Αἰσχύλος.* Athenaeus, dipnos. VIII. 8. T. III. p. 281. Schweigh. Aeschylus, non poeta solum, sed etiam Pythagoreus. Cicero, Tusc. disp. II. 10. — Schon die Lehrsätze der Pythagoräer begünstigten den groben Fatalismus keineswegs. M. s. Tiedemann's Griechenlands erste Philosophen, S. 487. f.

Lage es zuweilen so nennen, — sondern erhaben und gerecht.[9]) Nie erscheint bei ihm das Leiden durch höhere Hand nach Willkühr veranlaßt: entweder ist es für eine große Idee mit Freiheit übernommen, oder Wirkung eigner Unbesonnenheit und Leidenschaft, oder auch früherer Verbrechen, deren Folgen sich allerdings auch auf die Nachkommen erstrecken können. Aber im letzten Falle wird der schuldlos Gestrafte meistens für seine Leiden entschädigt. Tritt eine Vorherbestimmung, eine Verkündigung ein, so ist diese doch immer nur bedingt; ohne eigene Mitwirkung des Menschen würde der Erfolg sich nie so ereignen.

Dies wird folgende kurze Uebersicht der Werke unsers Dichters bestätigen.

Im Prometheus ringt die moralische Kraft mit der physischen. Der Titane kämpft aus eignem Antriebe für eine edle Idee, die Vervollkommnung des Menschengeschlechts, gegen den tyrannischen Willen des menschenfeindlichen Gottes. Schwächer an Gewalt muß er dafür leiden, aber sein hoher Wille unterliegt nicht. Mächtiger als

---

9) Scharfsinnige Ideen über die Gerechtigkeit des Schicksals nach den Begriffen der Alten, sind enthalten in dem Auszuge aus Bouterwek's Vorlesung de iustitia fabulosa, ad rationem tragoediarum graecarum philosophicam atque politicam pertinente, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen, v. J. 1813. Stck. 118. „Die Griechen, heißt es S. 1172. glaubten an keine göttliche Gerechtigkeit, die unmittelbar in der persönlichen Weisheit und Güte eines ihrer Götter gegründet gewesen wäre. Sie glaubten an ein ewiges Gesetz der Gerechtigkeit, das gleich den Naturgesetzen in der ewigen Natur herrschte, aus welcher die Götter und Menschen entsprungen wären.“

beide steht über ihnen das Verhängniß. Es hat diesen Kampf nicht veranlaßt, nicht Prometheus dazu angetrieben: aber es läßt ihn zu, denn es kann dessen Freiheit nicht aufheben; es muß das Böse geschehen lassen, was dieser duldet, weil er es selbst dulden will. Wie das Bewußtseyn das Gute gethan und gegen dessen Feind geschützt zu haben, und um dieses erhabenen Zweckes willen freiwillig zu leiden, wie die Aussicht und das Vertrauen zu etwas Höherm des Helden Kraft zum Widerstande stärkt und seinen Schmerz mildert: so erregt auch in uns dieser Anblick weniger Mitleid als das Gefühl des Erhabnen; es waltet hier

das große, gigantische Schicksal,
welches den Menschen erhebt, wenn es den Menschen zermalmt.

Mit diesem Eindrucke verlassen wir die Tragödie, einen völlig befriedigenden mußte der entfesselte Prometheus hervorbringen, dessen Inhalt, wie wir annehmen dürfen, die Darstellung des frei und herrlich aus seinen Leiden hervorgehenden Gottes machte, ohne sich gebeugt, ohne das Gute zurückgenommen zu haben, wodurch er der Wohlthäter der Menschheit ward.

In den Sieben gegen Thebe ist das Schicksal gleichfalls das höchste Prinzip. Nach seinem Schluße sollte Lajos ohne Nachkommenschaft bleiben. Warum? Hiervon ist kein Grund angegeben, und dieses Verschweigen ist der Würde des Verhängnisses angemessen. Aber aus dem angedrohten Uebel (wie Euripides es erzählt,) darf man den Grund vermuthen, weil nehmlich, wie ihm nicht entging, Verbrechen und daraus entspringendes Unglück

auf dieser Familie lasten würde. Seinen Willen that es durch ein Orakel kund, was allezeit auf nähere Einwirkung des Schicksals deutet. In Lajos Willkühr stand es zu gehorchen und alles Unglück abzuwenden,[10]) doch er war ungehorsam und büßte diesen Fehltritt mit dem Tode. Seine gerechte Bestrafung war zugleich das erste Verbrechen seines Sohnes. Oidipos beging zwar den Vatermord und andere Unthaten willkührlich, nicht aber den Mord, und war überhaupt nicht schuldlos.[11]) Er gab seinen Söhnen den Fluch, und an beiden ging er in Erfüllung. Allein sie waren eben so wenig rein als er. Sie trachteten, worauf Aischylos selbst hindeutet, noch bei des Vaters Leben nach seinem Reiche. Eteokles weigerte sich, dem brüderlichen Verein entgegen, dem Polyneikes die Herrschaft zu überlassen, und vertrieb ihn; (Vs. 622. f.) dieser griff mit gewaffneter Hand sein Vaterland an. (565. 994. f.) Eteokles zeigt sich taub gegen alle Vorstellungen; ihn treibt, wie der Chor bemerkt, (671. f.) Haß und Rachgier gegen seinen Bruder, nicht die Gottheit, und so bereiten beide durch eigene Verschuldung sich den Untergang.

So sehr nun auch die Einwirkung des Schicksals, der Orakelspruch, der Fluch, die Erinnyen, das Tragische des

---

10) Vergl. Maximos, a. a. O. §. 5. Chalcidius zu Platon's Timaios, in Grotius philos. sent. de fato, p. 97.

11) M. s. Pye's commentary illustr. the Poetic of Aristotle, p. 254. s. Schlegel's Vorles. 1. 180. Meine Abh. de Sophoclis Oedipo rege, p. 45.

Stückes verstärken: so sind sie doch nicht als alleinige Ursache der Katastrophe anzusehen. Das Orakel, welches den Untergang des Hauses des Lajos verkündigte, war nicht unbedingt gegeben, sondern auf die Kunde Moira's gegründet, daß die Familie ihn durch ihre Leidenschaften herbeiführen werde. [12]) Auch ohne den väterlichen Fluch konnte die Katastrophe so erfolgt seyn. Aller Grund des Unheils liegt in dem unverbesserlichen Stammcharakter des Geschlechts. [13]) Doch war es allerdings bei den Grie-

---

12) „Mich dünkt, wir beschönigen die menschliche Bösartigkeit, wenn wir die Schuld davon auf die Daimonen, die Moiren und die Erinnyen schieben. Diese Benennungen mögen in den Tragödien ihren Platz finden, (ich will mit den Dichtern um Nahmen nicht hadern,) aber im Drama des Lebens dürften sie gehaltlos seyn. Erinnys, und Aisa, und Daimonen, und mit welchen Ausdrücken man sonst das Verhängniß bezeichnet, liegen in unserer Seele verschlossen, — hierdurch wird Oidipos zum Vatermord getrieben, — das sind die Quellen des menschlichen Unglücks." Maximos, a. a. O. §. 9. — Wie wenig daraus, daß die Gottheit ein Ereigniß voraus wisse, folge, daß sie es wolle, und daß Verkündigungen gerade den Zweck haben von gewissen Handlungen abzuhalten, zeigt Alexander von Aphrodisias, a. a. O. §. 30. 31. — „Das Herz in uns, sagt Wallenstein bei Schiller, ist des Schicksals gebietrischer Vollzieher."

13) Vergl. Sieben g. Th. 729. f. Valckenaer zu Euripides Hippolytos Vs. 826. Böttiger's Zeus, S. 29. — „Eteokles und Polyneikes sind durch die Verwünschungen ihres Vaters dem Verderben geweiht. Aber sie haben beide durch ihren Frevel diesen Fluch auf sich geladen. Sie gehen unter, nicht weil die eiserne Nothwendigkeit, die Ananke, sondern weil die strafende Gerechtigkeit, die Nemesis, ihre Nahmen in ihr Buch geschrieben hat." Böt-

chen, wie bei andern Nazionen, Glaube des Volks, welches jedes auffallende Ereigniß gern an etwas Uebersinnliches knüpft, daß der Väter Verbrechen an Kindern und Nachkommen bestraft würden, und ein Fluch der Wirkung nicht verfehle, und eben deshalb dachten sie sich die Erinnyen, als Vollstreckerinnen des Willens der Moiren, bei

---

tiger in d. Minerva, S. 8. f. Es sey erlaubt, aus diesem Aufsatze meines hochverehrten Freundes folgende Bemerkung, welche er aus Schiller's mündlichen Aeußerungen mittheilt, auszuheben. „Es gab noch eine leitende Idee, welche den Dichter bei dieser Schicksalsfabel (der Braut von Messina,) vorschwebte, und die er, der tiefe historische Forscher der großen Menschenfabel überhaupt, in den Begebenheiten ganzer Völker und einzelner Familien so oft bestätigt gefunden hatte. Es ist die Betrachtung, daß ein Volk, ein Geschlecht, physisch und moralisch immer mehr ausarte, aber in dieser Ausartung auch selbst schon den unvermeidlichen Fluch seiner Vorfahren trage, und endlich, wenn das Maß ganz voll sey, ohne Rettung untergehe. Es sey hier eine wunderbare Wechselwirkung: denn so wie es geschehe, daß selbst ausgeartete Kinder noch des Segens ihrer frommen und gerechten Vorfahren theilhaftig würden, so sey Schuld und Ruchlosigkeit der Väter auch noch ein verderbendes Erbtheil für eine dem Anschein nach schuldlose Nachkommenschaft geworden. Man müsse hier nur das Animalische, was in der Fortpflanzung, in der Race liege, und bei den Menschen Stammcharakter heiße, von dem unterscheiden, was die frühere Angewöhnung, Erziehung, Beispiele, dem Stämmchen noch überdies einimpfen. Beides wirke gemeinschaftlich. Vieles liege gewiß schon im Blute. So wie es Familiengesichter und Familienkrankheiten giebt, so auch forterbende moralische Gebrechen und bei der zunehmenden physischen Schwäche auch ein moralisches Unvermögen.— Und diese fortsündigende Schuld müsse endlich das Schicksal selbst ermüden.“

Begebenheiten dieser Art gegenwärtig. — Was enthielte nun diese Tragödie, das auf blinde Willkühr des Schicksals, das auf despotisches Niederbeugen der sittlichen Freiheit deutete?

Eben so wenig die Trilogie. Die obern Mächte haben diesen Erfolg beschlossen, jedoch nur bedingungsweise. Auch hier liegt das Verderben in dem Charakter der Familie, worin ein Verbrechen das andere erzeugte. Nur nach und nach ward sie entsündiget, in dem Maße, wie sie sich veredelte. Pelops, Atreus, Aigisthos sind bösartiger Natur, edler ist Agamemnon, aber nicht schuldlos; ganz rein Orestes, und mit ihm wendet sich das Geschick. Nicht der Fluch, der auf dem Hause lastet, nöthigt seine Glieder zu Unthaten; sie würden ihn abwenden, wenn sie besser wären; der Rachegeist, wenn er wirklich in dieser Familie waltete, konnte nur auf solche Menschen wirken.

Agamemnon, der König der Völker, von einer glänzenden Eroberung zurückgekehrt, vom Siege gekrönt, fällt durch die Hinterlist seines Weibes. Er, der glückliche, unter allen Lebenden der Ehren würdigste, (Agam. 538), soll nicht einmal den Tod des Helden sterben! Welch eindringendes Beispiel, daß keinem Sterblichen des Glückes Dauer beschieden ist bis an seines Lebens Ziel, denn ungetrübtes Glück ist nur das Loß der Götter (561); daß auch Hoheit und Größe nicht schützen vor einem unversehenen, tiefen Fall! Welche Lehre, dem Menschen seinen Abstand, seine Abhängigkeit von der Gottheit einzuschärfen!

Agamemnon ist ein Fürst von erhabener Denkart, bescheiden und unterwürfig gegen die Götter (921. f. 946. f.). Aber schuldlos kann er nicht genannt werden; denn „auf seinem Zuge gegen Troja hat er Viele zum Tode geführt, und um ihretwillen herrscht tiefe Trauer in Hellas; statt der Männer kommt ihre Asche zurück (438. f.). Die Götter laßen nicht ungestraft die des Menschenblutes viel vergoßen, sie verdunkeln den ungerechten Glücklichen bis auf die letzte Spur, und es frommt nicht, Städteeroberer seyn“ (468. f. 479.). Doch sein Ehrgeitz verleitet ihn noch weiter, ihm opfert er selbst seine Tochter (222. f.). Alles dies um keines höhern Zweckes willen, als Menelaos für dessen entführtes Weib zu rächen. — Der Chor, wahr und furchtlos, verhehlt es selbst dem Könige nicht, daß ihn Viele getadelt, als er, Helena's wegen, ein Heer versammelt, zu unfreiwilliger Tapferkeit genöthigt und zum Tode bestimmt habe (799. f.). Nicht die Ehrfurcht vor den Göttern, so lobenswerth an sich, überwiegt diese Schuld. Und so wird Agamemnon zu einem Charakter wie ihn Aristoteles zum Helden der Tragödie erfordert [14]). — Sehr merkwürdig und geläutert ist die Aeußerung des Chores, (755. f.) „Es sey ein alter Spruch, daß auf großes Glück herbes Unglück folge: doch seine Ansicht weiche hiervon ab; böse Thaten erzeugten bei bösen Menschen gleiche Thaten, wo aber Gerechtigkeit verehrt werde, da begleite den Menschen stetes Glück.“ Der

14) Poetik, Kap. 13. §. 5. n. Hermann's Ausg.

Charakter selbst sey also die nächste Quelle des Glücks und Unglücks.

Auch Klytaimnestra ist keinesweges vom Schicksale zum Gattenmorde bestimmt. Zwar möchte sie der Moira die Schuld beimessen, (Choeph. 902. f.) doch Orestes Antwort würdigt diese Ausrede nach ihrem wahren Gehalt [15]). Die Triebfedern liegen in ihrem eignen bösen Willen und ihren Leidenschaften, die Agamemnon freilich zum Theil selbst aufgeregt hat. Der Haß wegen Iphigenia's Opferung macht wenigstens ihre That erklärlich und mindert ihre Abscheulichkeit. — Weit tiefer steht Aigisthos, ohne die Größe, deren selbst Klytaimnestra's Verbrechen nicht entbehrt. Doch weiß auch er ein Motiv anzuführen, daß Agamemnon ihn und seinen Vater vertrieben habe. — Kasandra — in allen erhaltenen Tragödien des Aischylos die einzige Person, die rein und unschuldig ein Opfer wird, — fällt, in den Sturz des Königes, ihres Gebieters, verflochten und folgt dem Untergang ihres eignen Hauses nach. Die Heimath der königlichen,

---

15) Klytaimnestra gehört unter die nocentes et audaces, qui, quum in culpa et in maleficio revicti sunt, perfugiunt ad fati necessitatem, tanquam in aliquod fani asylum, et quae pessime fecerunt, ea non suae temeritati, sed fato esse attribuenda dicunt; beim Gellius, VI. 2. nach Chrysippos. — Es war übrigens allerdings zum Theil Glaube der alten Völker, daß die Gottheit die Menschen zum Bösen reize, und durch Verwirrung der Sinne sie ins Verderben stürze. S. Theologie des alten Testaments, S. 166. Ruhnkenius zu Vellejus, II. 57.

einst von einem Gotte geliebten, jetzt zur Schmach der Sklaverei entwürdigten, Seherin ist nicht diese Welt.

In den Choephoren erfolgt nun die angedrohete Strafe. Gemessene Vergeltung heischt das ewige Recht,

denn nur mit Blute büßt sich ab der blut'ge Mord.

Ungeheuer war jenes Verbrechen, verübt an einem Helden, dem Zeus das Herrscheramt vertraut hatte; (616.) nicht in der Schlacht fiel er, daheim in seinem friedlichen Hause wird der Held und König von einem Weibe, der Gatte von der Gattinn, mit tückischer Arglist umgarnt, gleich einem Opferthier erschlagen. Darum muß auch die Strafe ungeheuer seyn. Sein Sohn, als nächster Blutsfreund des Gemordeten, muß sein Rächer werden an der Mörderin. Aber diese Mörderin ist seine eigne Mutter, und der Sohn, seiner Pflicht Genüge zu thun, muß wieder zum Muttermörder werden. Denn auch er ist ein Glied der Familie, in der Verübung von Verbrechen Stammeseigenschaft ist,

dieses furchtbaren Geschlechts,
das sich selbst vertilgend haßt,
gegen seine eignen Glieder
wüthend mit Erbittrung ras't.

Schiller.

Zwar ist seine Seele zu rein, sich zu dieser Handlung der Gerechtigkeit wider die Mutter selbst zu bestimmen: aber sie wird ihm von einem Gott aufgelegt, und wie sehr er vor der Vollziehung bebe, er muß gehorchen, denn Zeus selbst trug ihm die Rache auf. Hier tritt wirklicher Zwang durch eine obere Macht ein, das einzige Beispiel in un-

fern Dichter von einer Handlung, die zwar nicht von allen innern menschlichen Motiven frei ist, dennoch ohne höhern Impuls nicht erfolgt seyn würde. Doch eben darum darf der Urheber derselben den Thäter nicht für das büßen lassen, was er unfreiwillig gethan. Der Gott, der ihm die Rache befohlen, muß sein Vertheidiger gegen die Eumeniden werden, welche bestellt und schon bereit sind, eine That zu ahnden, die, abgesehen von der Triebfeder, höchst strafwürdig ist.

Aber wo Götter anklagen und vertheidigen, darf kein Mensch den Urtheilsspruch fällen, darum vereinigen sich die Partheien, auch eine Göttinn zur Richterin zu wählen, die weiseste der Himmlischen. Damit diese ihre Unpartheilichkeit bewähre, und weil der Angeklagte ein Mensch ist, bestellt sie seines Gleichen zum Gericht. Pallas wählt die Edelsten des Volks, läßt sie den Fall untersuchen und darüber abstimmen, und auf die Loße gründet sie das freisprechende Urtheil.

Doch hiermit ist der große Rechtshandel noch nicht abgethan. Er ist zur Sache der Götter selbst geworden, weil die Anklagenden ihre eigenen Rechte durch die Entscheidung geschmälert glauben. Wie soll nun dieser Kampf der Götter sich auflösen? Des höchsten Gottes Macht und Würde darf nicht beeinträchtiget werden, — und dies würde durch Bestrafung des schuldlosen Orestes geschehen, — aber auch die Eumeniden dürfen nicht unterliegen, denn ihr Amt ist ihnen vom Schicksal selbst übertragen und nothwendig zum Wohl der Menschheit. Sie dürfen daher — Zeus selbst würde dies nicht wollen, — nicht gezwungen,

sie können nur überredet und besänftiget werden. Dies zu vermitteln vermag nun niemand besser als Pallas, des Zeus weise Tochter. Ihr Benehmen, indem sie erfahrne Männer über den Fall abstimmen läßt, beurkundet ihre Klugheit, das lossprechende Urtheil bei gleichen Stimmen, ihre Milde. Durch Beredsamkeit weiß sie die Erinnyen zu besänftigen, die aus den Zornigen nun die Wohlwollenden (Eumeniden) werden. So löset sich alles ohne Zwang; Zeus Wille wird erfüllt und die Rachegöttinnen geben freiwillig ihre Rechte auf.[16])

Nun haben die Verbrechen geendigt. Das letzte, von Orestes begangen, war unwillkührlich, und trug deshalb seine Vergebung schon in sich. So ist nun das ganze Geschlecht gereiniget, der Fluch verschwindet, denn

vom Reinen läßt das Schicksal sich versöhnen.

Goethe.

Auch in den Persern waltet kein eigenwilliges, despotisches Schicksal. Wie gern auch menschliche Kurzsicht oder Eigenliebe die Verschuldung von sich ablehnen, und das Uebel der Täuschung, dem Neide und Haße oberer Mächte zuschreiben möchte: es ist nur zu klar, daß Habsucht, Ehrgeitz und Uebermuth die Triebfedern von Xerxes Unternehmung waren und zu Ursachen wurden, weshalb sie scheiterte und unermeßliches Elend herbeiführte.[17]) Nur

---

16) „Die nächtliche Furchtbarkeit des Schicksals klärt sich im Zusammenhange der ganzen Trilogie bis zu Andeutungen einer weisen und gütigen Vorsehung auf.“ Schlegel, Vorles. I. 204.

17) S. oben S. 92. f. Ueber diese Tragödie verweise ich noch auf das, während des Abdruckes dieser Abhandlung erschienene, Pro-

die aufgeforderte Gerechtigkeit — wie es auch der Geist des alten Königes ausspricht, — ist es, die hier verkündigt wird. Und so soll auch diese Dichtung, wenn schon keine eigentliche Tragödie, dennoch dem eigenthümlichen Charakter derselben gemäß — „als eine fromme Dienerin der Religion, den Uebermuth zähmen und dem feurigen Roß der Leidenschaft Zaum und Gebiß anlegen lehren. Den Tyrannen, den Mächtigen der Erde, der sich im stolzem Dünkel vermaß oder über seine Brüder erhob, soll sie zur Demuth in Staub beugen, und zur Anerkennung des Gottes in seinem Innern zwingen, dessen ewigen Gesetzen niemand ungestraft Hohn sprechen darf.“ [18])

Die in den Schutzflehenden dargestellte Begebenheit steht allein unter der Leitung des obersten Gottes, der seine Macht und Güte an der hülflosen Unschuld bewährt. [19])

---

gramm Hermann's de Aeschyli Persis, eine Schrift voll scharfsinniger Bemerkungen.

18) Elysium und Tartarus, Stück 23. Mit diesen Worten ist der Charakter der Aischyleischen Tragödie treffend ausgesprochen. Das Vorurtheil, nach welchem man ehedem den Zweck der alten Tragödie in Erregung des Hasses gegen Königthum und Tyrannei setzte, (m. s. z. B. Vulpius de vtilitate poetices, p. 108. s. Mélanges de litterature, par Suard, T. 4. p. 353. s.) ist schon bündig widerlegt. Vergl. Fr. von Staël feine Bemerkung, de la litterature, T. I. p. 127. Schlegel, a. a. O. S. 120. f. Heeren, Ideen, B. 3. Abth. I. S. 488.

19) Einzelne Bemerkungen über das Schicksal auf der griechischen Bühne findet man in T. Faber de futilitate poetices, cap. 14. Marmontel über die dramatische Dichtkunst, S. 23. f. dess.

Wenn die Alten, — von innerm Bedürfnisse getrieben, — ihr Daseyn an etwas Ueberirdisches zu knüpfen und ihm gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens dadurch eine Stütze zu geben versuchten; wenn sie in ihren Vermuthungen über die erste Ursache der Dinge schwankten und alle Begegnisse bald vom Zufall, bald vom Verhängniß, bald von Zeus und andern Göttern ableiteten: so knüpfen dagegen wir Erleuchtetern sie an die Vorsehung an, wir geben allem eine feste teleologische Bedeutung. Wir glauben an die ewige Gerechtigkeit und Güte, und setzen dieses Leben mit einem höhern in die engste Verbindung, über-

---

Elémens de literature, Art. Tragédie, Oeuvres, T. X. p. 288. s. Anmerkungen über das Theater (von Lenz) S. 49. f. Voyage du jeune Anacharsis, chap. LXXI. T. 4. p. 472. Herv. Untersuchung über den deutschen Nationalcharakter, S. 57. f. Herder's Adraftea, IV. Art. Drama, oder in dessen Werken, a. a. O. B. 12. S. 223. f. Jakobs in den Nachträgen zu Sulzer's Theorie, B. 2. S. 429. f. Eberhard's Aesthetik, B. 2. S. 23. f. B. 4. S. 197. f. Süvern's Uebers. der Sieben gegen Thebe, S. 76. f. Ders. über Schiller's Wallenstein, S. 26. f. Becker die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkt des Historikers, betrachtet, Kap. 3. bes. S. 207. f. (Mörlin's) Briefe über die Nachbildung der gr. Trag. in der Braut von Messina, 3. Brief. Conz in der angef. Abhandl. bei Stäudlin, a. g. O. A. W. Schlegel comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide, p. 81. s. Dess. Vorlesungen, B. I. S. 105. f. 204. f. Ergänzungsblätter der Hall. allg. Lit. Zeit. v. 1807. Stck. 11. Heyne zum Homeros, T. VII. p. 707. Hermann über des Aristoteles Poetik, S. 262. f. J. Schulze über den standhaften Prinzen des Calderon, S. 106. f. Böttiger über die Braut von Messina, in der Minerva f. 1814. S. 3. f.

zeugt, daß sich alle hier dunkle Räthsel dereinst aufklären und alles Böse harmonisch lösen werde. Indessen vermögen wir eben so wenig die Fügungen der Vorsehung zu fassen, das innere Triebwerk der Welt ist unserer Kurzsicht verborgen. Die Erscheinung bleibt auch für uns immer dieselbe; wir erkennen im Großen wie im Kleinen Spuren einer höhern Hand, die unsichtbar und nur in ihren Wirkungen sichtbar in das Rad der Begebenheit eingreift. Was anders sind die, sagt Johannes von Müller, welche alles zu bewegen glauben, als Räder, die nicht dahin gehen, wohin sie wollen, sondern geführt von dem unerforschlichen Geist?[20]) — So leben wir in einer Welt voller Wunder, gegen welche uns nur deren tägliche Erneuerung gleichgültig macht.[21])

---

20) Werke, B. 6. S. 424. Vergl. B. 7. S. 7. — „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unsers Schicksals leichtem Wagen durch; und es bleibt nichts als muthig gefaßt die Zügel festzuhalten, um bald rechts bald links vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken. Wohin es geht, wer weiß es? Erinnert er sich doch kaum, woher er kam.“ Egmont von Goethe, in den Werken, B. 5. S. 219.

21) Der Wunder höchstes ist,
daß uns die wahren, echten Wunder so
alltäglich werden können, werden sollen.

Nathan der weise, in Lessing's Werken, B. 18. S. 228. — Je ne m'embarasse pas des miracles, ils ont été faits pour les contemporains; un plus grand a été fait pour moi: le spectacle de l'enchainement des choses humaines. Johannes von Müller an Bonstetten, in den Werken, B. 14. S. 301.

Und diesen großen, geheimnißvollen Gang der Begebenheiten unter einer höhern Leitung kann nicht nur auch der neuere Dichter nachbilden, er soll es sogar, und eine solche Darstellung ist gerade der erhabenste Gegenstand, den er für die Tragödie wählen kann, sey es nun, daß sie das Schicksal eines Volkes, oder eines Einzelnen umfaßt.[22]) Vor dem alten Dichter ist er noch durch den Vortheil begünstiget, daß, wofern seine Darstellung in ihrer irdischen Begränzung keine Befriedigung gewährt, er auf eine Auflösung durch eine unendliche Weisheit und Güte hindeuten darf. Dies war es, was die erleuchtetern der Alten, wie Aischylos selbst, nur ahnen konnten. Freilich muß der Dichter „ein würdiger Ausleger dieser Geheimnisse seyn, der die Verknüpfung des geistigen und irdischen Reiches der Schöpfung, des Allgemeinen und Besondern, zeigt, der den Fügungen der obern und untern Haushaltung nachgespürt, die Knoten ihrer Verknüpfung sowohl als ihre Auflösung mit Aug' und Herz betrachtet hat.“ Die Freiheit darf durch Einwirkung des Schicksals nicht gefährdet werden, denn die Tragödie stellt ja eben den großen Kampf menschlicher Leidenschaften unter der höchsten Macht, dem Willen des Schicksals, auf.[23]) Man glaube

---

22) „Unabhängig von allen Religionsmeinungen findet sich der Mensch in Conflict mit dem Unvermeidlichen immer auf dem Punkte, wohin ihn die griechische Tragödie stellt, das Unvermeidliche sey Vorsehung oder blindes Schicksal.“ Bouterweck's Aesthetik, S. 410.

23) Dies ist von Herder vortreflich dargethan, a. a. O. S. 224. 244. 262.

nicht, daß sich die Alten die Composition ihrer Dramen durch Benutzung des Schicksals leicht gemacht haben, am wenigsten hat es unser Dichter gethan.[24]) Nie sind bei ihm die handelnden Personen zu Maschinen herabgesetzt, nie fehlt es, wo auch das Verhängniß eintritt, an menschlichen Motiven, nur geht die Darstellung nicht in kleinen Graden, durch psychologische Zergliederung fort, sie rückt mit großen Schritten weiter, alles ist in Massen aufgestellt. Unsere neuen Dichter, durch eine falsche Ansicht verleitet, muthen uns zuweilen weit mehr zu. Ein Beispiel bietet die Braut von Messina dar, — ein Werk, worin die Behandlung des Schicksals auch von andern Seiten verfehlt genannt werden darf, und welches des ganzen Genies des unersetzlichen Dichters bedurfte, um jenen Mangel durch andere Schönheiten zu ersetzen, — in der Szene, worin sich die Fürstin weigert, dem Don Manuel die ihm zur Entdeckung der entführten Beatrice so nöthige Auskunft über deren bisherigen Aufenthalt zu geben, die sie doch gleich darauf dem Don Cäsar nicht versagt.[25]) Wenn, wie Böttiger uns erzählt,[26]) Schiller dies auffallende Schweigen, dessen Unterbrechung sofort jede Dunkelheit zerstreut und die Katastrophe des Stücks selbst herbeigeführt haben würde, dadurch, daß in dieser Verheimlichung „die unabwendbare Gewalt, ja das Dämonische des Verderben brütenden Verhängnisses sich recht

---

24) M. s. Parallele des Tragiques grecs et français, p. 71. s. M. de Staël de la litterature, T. I. p. 116. s.

25) Schiller's Theater, B. 3. S. 542. f.

26) Minerva, S. 50. Vergl. S. 8.

deutlich offenbare, und alle Zuschauer mit geheimem Grauen durchschauere," als absichtliche Erfindung sogar zu rechtfertigen suchte: so fürchte auch ich, daß dieser Fallstrick des Schicksals allzu leicht und dünn gesponnen sey, ja daß, wenn man dem Schicksal eine solche alle Freiheit lähmende Gewalt auf der Bühne einräumen will, es um alle Menschendarstellung, um alle dramatische Kunst gethan seyn möchte.

Daß die bessern griechischen Dichter, da, wo sich das Schicksal herb und grausam zeigte, die Auflösung milderten, so daß das Loß des leidenden Helden weniger hart erschien, oder ihm von irgend einer Seite Ersatz gewährt wurde, ist schon oben erinnert [27]). Die neuern Dichter haben diese Behandlung um so mehr nachzuahmen, je mehr unser Glaube an eine ewige Gerechtigkeit verweiset. Dennoch quälen sie ihre Helden und die Zuschauer nur zu oft durch willkührliche Leiden ohne Hofnung höherer Ausgleichung. Selbst Schiller, so vortreflich er in dieser Hinsicht seine Johanne d'Arc und Maria Stuart behandelt hat, ist in seinen prosaischen Trauerspielen und in der Braut von Messina von diesem Tadel nicht frei zu sprechen, und schon Falk bemerkt daher mit Recht, daß bei diesem Dichter zuweilen und nahmentlich in den feindlichen Brüdern das Schicksal herb dargestellt sey, und mit Furcht, Scheu und Trotz gegen die Gottheit entlasse [28]).

---

27) Vergl. Schlegel's comparaison, p. 103.s.

28) Ueber die verschiedene Art, wie Goethe und Schiller das Schicksal behandelt, in der Urania f. d. J. 1812. — Viel hieher

Der neuere Dichter darf sich, wie der alte, auch anderer Mittel bedienen, welche auf die Nähe einer von außen auf das Leben einwirkenden Macht deuten. Die griechischen Tragiker benutzten zu diesem Zwecke häufig die Orakelsprüche. Wandeln wir auch nach keinem Dodona und Delphi: so giebt es Sagen, Verkündigungen, Ahnungen, die sich nicht selten durch Erfüllung bewähren, deren geheime Kraft auch den Ungläubigen ergreift, deren Wesenlosigkeit sich überhaupt nicht beweisen läßt. Wie die Alten, und Aischylos unter ihnen, von Träumen und Verwünschungen einen poetischen Gebrauch machten, können es auch die Neuern [29]). Eben so von der Einwirkung der Geisterwelt. Denn wenn auch deren Unmöglichkeit dargethan werden könnte, so steht dennoch dem Dichter frei, die in jedem Gemüthe liegende Empfänglichkeit für den Glauben daran zu benutzen [30]). In den Vor-

---

Gehöriges enthält Lessing's bekannte Kritik über Richard den dritten in der Dramaturgie; Werke, B. 25. S. 207. f.

29) Der Volksglaube an die Wirkungen des Fluches ist wohl neuerlich nirgends vortreflicher für die Tragödie behandelt, als in dem so einfachen als erhabenen vier und zwanzigsten Februar, Werner's Meisterwerke, einer echten Schicksalsfabel, worin nur die Erneuerung alles Unheils für die Familie jedesmal an einem Schalttage, — so sinnreich auch die Erfindung ist, — noch über die Gränzen des Wunderbaren hinausgeführt scheint. Dies Stück wird immer in Ehren bleiben, auch nachdem sein Urheber in der Weihe der Unkraft (!) über alle seine Producte den Bann ausgesprochen hat.

30) Lessing's Dramaturgie, Stck. 11. in den Werken, B. 24. S. 88. f. Versuch über Shakspeare's Genie und Schriften,

stellungsarten aller Völker, der rohen wie der gebildeten, über alle diese Gegenstände liegt etwas gemeinschaftliches; gelingt es dem Dichter dies zu ergreifen, so wird er unser Herz anzusprechen sicher seyn, wenn wir uns auch nicht Alles in der Form denken, in welcher er es unserm Auge vorführt. Ja es ist nicht einmal nothwendig, daß wir den geheimen Glauben an jene Sagen, Verwünschungen u. s. w. theilen; es reicht, um unser Mitgefühl zu erwecken, hin, wenn die uns dargestellten Personen daran glauben, dafern nur sonst der Dichter den Gesetzen der menschlichen Natur treu bleibt und die Einheit des Gesichtspunkts zu erhalten weiß. In dem Sinne, in welchem die griechischen Tragiker in ihren vorzüglichsten Werken, und besonders Aischylos, das Schicksal behandelt haben, ist es auch längst vorher, ehe die neuere Kritik darauf aufmerksam gemacht hat, von neuern Dichtern aufgefaßt und dargestellt worden, wie sich denn überhaupt keine dramatische Darstellung einer großen Begebenheit ohne dessen mächtige Einwirkung denken läßt. Wie könnte man es z. B. in den meisten Tragödien Shakspeare's verkennen?[31]) So greift es, um auch ein deutsches Werk zu nennen, in Goethe's Egmont sichtbar ein. Nur daß diese Dichter es in der wunderbaren Verkettung der

---

S. 139. f. Pörschke über Shakspeare's Macbeth, S. 47. f. Schlegel's Vorles. B. 2. S. 154. f.

31) Hierauf hat längst Herder aufmerksam gemacht in dem Aufsatze: Shakspeare, in den Blättern von deutscher Art und Kunst, (1771) und später in der Adrastea, IV. oder in den angef. Werken, B. 12. S. 161.

Begebenheiten selbst zur Anschauung bringen, ohne ihre Personen darüber viel verhandeln zu lassen.

Eine echt poetische Darstellung des Schicksals enthält Calderon's Tragödie, la Vida es sueño, das Leben ist ein Traum; deren ich, weil sie Wenigen in Deutschland bekannt ist, hier ausführlicher gedenken darf. Basilio, König von Pohlen, der Astrologie kundig, hat in den Sternen gelesen, sein Sohn Sigismundo werde zum Ungeheuer heranwachsen, bürgerliche Kriege erregen, ja des Vaters Haar zum Teppich seiner Füße machen [32]). Diesem zuvorzukommen läßt Basilio ihn, seiner Abkunft unbewußt, in einer wilden, abgelegenen Gegend als Gefangenen erziehen, aber sorgfältig unterrichten. Doch als der Sohn herangewachsen, treiben Pflicht und Vatergefühl den König, den Charakter des Prinzen zu prüfen, und zu erforschen, ob er vielleicht über seine Sterne siegen werde, denn dies vermag der Mensch. „Die ungünstigen Planeten beugen den menschlichen Willen, zwingen ihn aber nicht“ [33]). Mittelst eines

---

32) Teatro español por Norwich, T. I. p. 147.

33) Porque el hado mas esquivo,
la inclinacion mas violenta,
el planeta mas impio,
solo el albedrio inclinan,
no fuerzan el albedrio.

p. 149. — Man vergleiche damit die Vorstellungsart bei Hermes im Johannes von Stobi, T. I. p. 188. „Vor der Gewalt der Sterne kann sich Niemand schützen; sie sind die Waffen des Schicksals.“

Schlaftrunkes wird Sigismundo in den Pallast gebracht; er erwacht als Prinz, aber bald äußern sich seine ungezähmten Leidenschaften und er droht dem Könige selbst. Deshalb läßt ihn dieser wiederum durch einen Schlaftrunk in den vorigen Zustand setzen, veranstaltet jedoch ihn glauben zu machen, sein fürstlicher Stand sey nichts gewesen als ein Traum. In diesem Wahn erzählt nun Sigismundo seinem Hüther und Lehrer, was ihm während dieses Traums begegnet, und bekennt, wie wild und unbändig er sich genommen. Clotaldo weckt sein Nachdenken und belehrt ihn, daß man auch im Traume sich vom Guten nicht entfernen dürfe. Der plötzliche Wechsel in der Lage des Prinzen, die gemachte Erfahrung und Clotaldo's Ermahnungen bewirken in Sigismundo, der mit den edelsten Anlagen gebohren ist, den tiefsten Eindruck, und er beschließt seine Leidenschaften zu bekämpfen.

Clotaldo. En sueños fuera bien
honrar entonces á quien
te crió en tantos espeños,
Segismundo, que aun en sueños,
no se pierde el hacer bien.

Segismundo. Es verdad, pues reprimamos
esta fiera condicion,
esta furia, esta ambicion,
por si alguna vez soñamos,
y si harémos, pues estamos
en mundo tan singular,
que el vivir solo es soñar,
y la experiencia me enseña,
que el hombre que vive, sueña
lo que es, hasta dispertar. —

Qué es la vida? Un frenesí.
qué es la vida? Una ilusion,
una sombra, una ficcion,
y el mayor bien es pequeño,
que toda la vida es sueño,
y los sueños sueño son. 34)

Das Heer, welches ihn als Thronerben kennen gelernt, und das Reich, nach der Absicht des Königes, nicht Fremden überlassen sehen will, bringt in seinen Kerker, ihn zu befreien. Ungewiß, ob er wache oder wieder träume, weigert er sich Anfangs zu folgen, giebt aber endlich ihrem Dringen nach. Er erkennt an unzweifelhaften Erinne-

---

34) p. 210.

Clotaldo. Sigismundo, auch in Träumen
muß man Grosmuth nicht versäumen.

Sigismundo. Dieß ist Wahrheit und daher
weiche diese rauhe Denkart,
dieser Ehrgeiz, dieser Zorn,
wenn wir wieder einmal träumen,
was geschehn wird, denn die Welt
ist so sonderbar geartet,
daß das Leben Träumen ist;
und mich lehrte die Erfahrung
daß ein Mensch der lebt, das träumt
was er ist, bis er erwacht. —
Was ist Leben? eine Thorheit.
Was ist Leben? eine Täuschung,
eine Phantasie, ein Schein,
und das größte Glück ist klein.
Alles Leben ist ein Traum,
und die Träume selbst sind Traum.

Aus der vortreflichen Uebersetzung, nach welcher dieses Stück auf der herzogl. Weimar'schen Bühne dargestellt wird.

rungen, daß er wache, und schon giebt er, seinem Vorsatze treu, Proben von der Selbstüberwindung seiner Leidenschaften.

Acudamos á lo eterno,
que es la fama vividora,
donde ni duermen las dichas
ni las grandezas reposan. 35)

Sein Heer stößt auf das königliche, er schlägt es; sein Vater wird überwunden, und wirft sich dem Sohne zu Füßen. Sigismundo hebt den König auf, und giebt ihm die Krone zurück, welche der Vater dem Sohne, der durchaus verändert und edel erscheint, nun freiwillig überläßt.

So erfolgte wirklich, was der König in den Sternen gelesen hatte. Das Schicksal, das sich ihm zu erkennen gab, trog nicht, aber die menschliche Beschränktheit faßte nicht seinen tiefen Sinn. Wodurch es abgewendet werden sollte, ward es gerade herbeigeführt, denn eben die Erziehung, welche der König seinem Sohne geben ließ, erweckte jene unbändigen Leidenschaften, die er zu fürchten hatte, und durch sorgfältige Ausbildung hätte zähmen können 36). Durch diese falsche Maßregel ward der gefürchtete Ausgang befördert, ja hervorgebracht; der innerliche Krieg, des Königs Ueberwindung war Folge seiner eignen Handlung. Indessen wenn er auch gleich diesen schlimmen

---

35) p. 245. — Drum laßt' uns das Ew'ge suchen,
dessen Ruhm sich dauernd gründet,
wo das Glück kein Schlummer ist,
und kein Traumgesicht die Hoheit.

36) p. 179. s. 254. s.

Erfolg nur sich selbst zuzuschreiben hatte: so ist er doch nur ein Uebergang zu einem bessern Zustande, der den König selbst höchst zufrieden stellt, und so hat das Schicksal zum Guten gefördert, was menschliche Kurzsichtigkeit sich zum Nachtheil bereitete. Der Satz:

Noch niemand entfloh dem verhängten Geschick,
und wer sich vermißt, es klüglich zu wenden,
der muß es selber erbauend vollenden,

wie der Chor bei Schiller[37]) ihn ausdrückt, ist in diesem Drama doppelt aufgestellt; denn wie er sich in einer Weltbegebenheit, in einem Staatsereigniß offenbart, so hat ihn der Dichter, gleichsam im Wiederscheine, auch an einem einzelnen gezeigt, einem armen, geringen Burschen, Clerin, der einzigen lustigen Person des Stücks, dem Grazioso. Denn als das Treffen beginnt, eilt er in eine Höhle, sich vor dem Tode zu verstecken, und wird gerade da von ihm ereilt.

Stimmt nun auch die Voraussicht der Zukunft mit unserer Vorstellungsart nicht überein, so läßt sich doch der Zuschauer leicht in diesen Glauben versetzen, je tiefer das Verlangen, sein künftiges Schicksal zu wissen, in eines Jeden Brust liegt, und darum war der Dichter berechtiget, sich dieser Erfindung zu bedienen, um poetisch

---

37) In der Braut von Messina; Theater, B. 3. S. 588. — La Vida es sueño, p. 251.

Son diligencias vanas
del hombre, quantas dispone
contra mayor fuerza y causa.

darzustellen, daß nichts in des Menschen Gewalt stehe, als das Rechte wollen.

Wodurch unterscheidet sich nun aber die sogenannte Schicksalstragödie von der Tragödie der Leidenschaften?

Wie in jeder Begebenheit äußere Ereignisse und Handlungen, die in dem Willen ihren Ursprung haben, wie überall Nothwendigkeit und Freiheit zusammen wirken, so kann auch in der dramatischen Nachbildung keine Begebenheit ohne diese Wechselwirkung gedacht werden. In jedem Trauerspiele müssen daher Einwirkungen von außen eintreten, die ihren Grund nicht in dem psychologischen Zustande des Menschen haben. Man betrachte in dieser Hinsicht das erste beste Werk der Art. In Kabale und Liebe, einem Trauerspiele, dessen Benennung schon das Treiben der Leidenschaften ankündigt, ist, wie es scheint, das Entstehen, der Fortgang und das Ende aus dieser Liebe, diesem Hasse, dieser Eifersucht u. s. w. abzuleiten und allein zu erklären: dessen ungeachtet ist sehr vieles von dem Einfluß äußerer Umstände abhängig. Schon daß gerade diese Personen, mit diesen feindlichen Leidenschaften sich begegnen, ist ein Ereigniß von außen. Oder man nehme Emilia Galotti. Die Handlungsweise der Personen ist mit strengster Sorgfalt nach psychologischen Gesetzen dargestellt, die Wechselwirkung der Charaktere und der äußeren Ereignisse vortreflich benutzt, doch finden sich eben auch solcher Ereignisse genug, wodurch dieser Ausgang herbeigeführt wird. Nur um eins zu erwähnen: daß Orsina dem Prinzen schreibt, er solle nach Dosalo kommen, daß der Prinz ihren Brief nicht liefet,

und daß er doch nach Dosalo kommt, wo auch Orsina sich einfindet, (alles in den Charakteren und der Situation beider übrigens vollkommen gegründet) ist ein äußeres Ereigniß, (welches Marinelli einen Zufall, Orsina ein Werk der Vorsicht nennt [38]), wodurch gerade die Katastrophe hervorgebracht wird, die außerdem so nicht erfolgen konnte.

Beschränkte man den Begriff der Schicksalsfabel darauf, daß darin ein allgewaltiges, unbedingtes, unbeugsames Schicksal, welches den Menschen zu unvermeidlichen Handlungen zwingt, das herrschende Prinzip sey, so wäre der Unterschied zwischen dieser und der andern Gattung leicht gefunden. Wenn aber auch die Alten das Verhängniß in diesem Sinn aufgestellt hätten: so würde sich doch eine solche Ansicht mit unsern Religionsbegriffen nicht vereinigen lassen.

Eine Schicksalsfabel, welche damit in Uebereinstimmung stehen soll, würde also diejenige seyn, welche, ohne die Leidenschaften auszuschließen, sich über deren alltägliches Spiel erhebt, worin äußere Ereignisse einen wesentlichen Einfluß auf die Handlung und die Katastrophe haben, Ereignisse, welche auf eine höhere Weltordnung deuten, und worin das Irdische nur aus der Verbindung mit dem Ueberirdischen befriedigend erklärt werden kann. Die Einmischung von darauf näher deutenden Beziehungen, wie Träume, Sagen u. dergl. ist nicht nothwendig,

38) Aufz. 4. Auftr. 3. in den Werken, B. 19. S. 345. f.

doch dienen diese Mittel nicht selten zur Verstärkung des Tragischen.

Hieraus ergiebt sich zugleich, daß man Schicksals- und Leidenschafts-Tragödie nicht als eine die andere ausschließende Gattung aufstellen, sondern nur von einem größern oder geringern Antheile beider einander wesentlich durchdringenden Prinzipien sprechen sollte. Die religiöse Anlage des Menschen fordert, um sich für Darstellungen dieser Art zu interessiren, den Antheil des Schicksals, d. h. eines höhern Prinzips außer und über dem Menschen, und der Schritt, den er mit diesen Vorstellungen in die Welt des Unsichtbaren und Unendlichen thut, giebt der Phantasie und dem Gefühle zu ihrem erhabensten, eigentlich dichterischen Auffluge den kräftigsten Schwung: die psychologisch-moralische Anlage dringt auf Entwickelung des Getriebes der Leidenschaften. Allein für sich und mit Ausschluß des ersten Prinzips würde es ein bloßes Rechenexempel für den Verstand geben; die Hintansetzung des letztern aber würde nicht nur dem Verstande, sondern auch dem damit innigst verwebten moralischen Gefühle Gewalt anthun, und einen bloßen Ausflug ins Leere, worin es für uns keinen Halt, worin es für uns keinen Gewinn giebt, zur Folge haben.

XII.

Ist das Prinzip des Schicksals in der Tragödie mit der Poetik des Aristoteles vereinbar?

Es ist oben erinnert worden, daß Aristoteles in der Poetik die Einwirkung des Schicksals auf die griechische Bühne nirgends berücksichtiget hat [1]). Nur einmal geschieht der *εἱμαρμένη* beiläufig in dieser Schrift Erwähnung, da, wo der Philosoph von den verschiedenen Arten der Wiedererkennung spricht. Die Phineiden, heißt es, schlossen, als sie den Ort sahen, auf ihr Schicksal, daß hier zu sterben über sie verhängt sey, denn an dem nehmlichen Orte waren sie ausgesetzt worden [2]).

Dieses Stillschweigen dürfte sich aus dem System des Stagiriten hinlänglich erklären lassen. Ohne hier in die Vorstellung, die er sich von der Gottheit machte, tie-

---

1) Herder findet auch in dieser Hinsicht die Vorschriften des Philosophen mit der Praxis der griechischen tragischen Dichter übereinstimmend. (Werke zur schön. Lit. u. Kunst, B. XII. Art. Drama.) In wie fern ihm dies darzuthun gelungen ist, bleibt Anderer Beurtheilung überlassen.

2) Poetik, Kap. 16. §. 9. n. Hermann's Ausg.

fer einzugehen, [3]) darf man es doch als ungewiß annehmen, ob er sich die Natur von derselben abhängig gedacht habe. Natur ist ihm aber das, worin Alles, was mit Absicht oder dem Wesen jedes Dinges gemäß geschieht, seinen Grund hat, was aber unerwartet und nicht im Wesen eines Dinges gegründet erfolgt, schreibt er dem Glück oder dem Zufalle zu; dem Glücke bei belebten, vernünftigen, dem Zufalle bei unbelebten Dingen [4]). So sucht auch Alexander von Aphrodisias, in seiner Abhandlung vom Schicksal nach den Begriffen der Peripatetiker, zu beweisen, daß Schicksal und Natur Eines sind, und die Ereignisse aus der Natur des Menschen abzuleiten, obschon er dies einigermaßen beschränkt. Unter andern sagt er Kap. 6.: *ἦθος ἀνθρώπων δαίμων κατὰ τὸν Ἡράκλειτον, τουτέστι φύσις:* der Charakter ist nach dem Herakleitos eines jeden Menschen Daimon, d. i. die Natur.

---

3) M. s. Mosheim zu Cudworth's Syst. intellect. c. 4. §. 24. T. I. p. 642. s. Meiners histor. doctr. de vero Deo, p. 420. s. Platner's philosophische Aphorismen, B. II. S. 554. f.

4) Physic. auscult. I. 2. s. Vergl. Plutarchos vom Schicksal, Kap. 7. — Diversa causarum genera atque uniuscunque causae vim accuratius explicare aggreditur, de quibus disserens haec inprimis dogmata probare studet. Omnia, quaecunque vel consiliis gerantur, vel cuiusque rei natura convenienter contingant, natura evenire videri: quaecunque vero rebus, vita, sensu et ratione praeditis, vel praeter exspectationem vel praeter naturam accidant, ea fortunae tribuenda esse: quaecunque deinque simili modo in rebus inanimis fiant, ea casui assignari oportere. Meiners, a. a. O. S. 437.

Diesen Prinzipien nun ist es vollkommen angemessen, wenn Aristoteles in der Poetik durchgängig darauf dringt, daß Alles nach der Nothwendigkeit oder nach der Wahrscheinlichkeit erfolge; eine Forderung, die er eben so nachdrücklich in Hinsicht auf die Darstellung der Handlung als der Charaktere macht [5]). Daher soll auch die Auflösung der Fabel aus der Fabel selbst, nicht durch eine Maschine, erfolgen. Die Maschinen verweiset er in die Begebenheiten, welche außer dem Drama liegen, in die vorhergegangenen, die der Mensch nicht wissen kann, oder in die nachherigen, die einer Verkündigung bedürfen, „denn den Göttern schreiben wir Allwissenheit zu.“ In den Handlungen selbst soll nichts ohne hinreichenden Grund aufgestellt seyn [6]). — Stellt der Dichter, sagt er ferner, seine Gegenstände dar, weder, wie sie wirklich sind, noch wie sie seyn sollten: so muß er sie der gemeinen Meinung gemäß schildern, die man sich von ihnen macht; z. B. was die Götter angeht, denn hierüber sind wir nicht im Klaren [7]). — Das Furcht- und Mitleidswürdige, heißt es weiter, kann schon durch etwas hervorgebracht werden, was im Zufall oder im Glücke seinen Grund hat [8]). Es wird

---

5) Poet. cap. 7. §. 12. c. 9. §. 1. et 4. c. 10. §. 6. c. 11. §. 1. c. 15. §. 10. c. 25. §. 6. s. Hermann.

6) Cap. 18. §. 12. Hermann. oder cap. 15. §. 7. Harles.

7) Cap. 26. §. 11. s. Hermann. oder cap. 25. §. 4. Harles.

8) Nach der eben erwähnten Unterscheidung; Phys. l. 4. s. Alexander von Aphrodisias, Kap. 8., Plutarchos, a. a. O.

verstärkt und erscheint wunderbar, wenn in diesem Zufall eine Absicht zu liegen scheint. Am stärksten aber wird es erregt, wenn die Begebenheit zwar wider Erwarten, jedoch aus sich selbst, nach einem natürlichen Zusammenhange der Dinge, erfolgt. [9]) — Bemerkenswerth ist, daß sich Aristoteles hier nur der Worte *ἐπίτηδες*, mit Absicht, und *οὐκ εἰκῆ*, bedient, ohne etwa auf eine höhere Macht zu deuten. [10]) — Auch dieß stimmt mit dem obigen Prinzip vollkommen überein. Jede Begebenheit soll aus dem Gange der Natur erklärlich seyn, wenn sie auch unerwartet und wunderbar ist. Weniger ist sie dem Aristoteles werth, wenn in dem Zufall eine Absicht verborgen zu seyn scheint, in dem Zufall, der in der Natur keinen Grund hat. Er giebt hiervon ein Beispiel in dem Ereignisse, da die Bildsäule des Mytis den Mörder desselben erschlug; ein

---

9) Cap. 9. §. 11. Hermann. Es sind mancherlei Versuche gemacht worden, diese Stelle zu verbessern. M. s. Aristotelis opera cur. Buhle, T. V. p. 335. Mir scheint sich die von Sahl vorgeschlagene Lesart am meisten zu empfehlen. (Horat. de art. poet. adj. Aristotel. de poet. Hafn. 1802. p. 23.) Der von Batteux (les quatre poetiques, p. 86.) empfohlnen folgt schon Piccolomini, (annotazioni nel libro della poetica d'A. p. 156.) Massimamente divengon (cose) tali (formidabili e compassionevoli,) quando le une dell' altre nascono, e molto piu ancora, se fuor dell' espettatione adivengono. — Daß der Nachsatz fehle, bemerkte zuerst Castelvetro, Poet. d'Aristot. vulgarizzata et sposta, p. 236.

10) Daher Trissino und Metastasio zu viel Gewicht auf diese Worte legen, wenn jener von providenza divina spricht, (la Poetica; Opere, T. II. p. 99.) und dieser von giustizia superiore. (Estratto della poetica d'Aristotile; Opere, T. XVI. p. 172.)

Vorfall, in welchem unsere modernen Dichter den Gipfel des Tragischen gefunden zu haben vermeinen würden.

Mit dieser Vorstellung hängt genau seine Behauptung zusammen, daß „die Tragödie eine Darstellung nicht der Menschen, sondern der Handlungen, des Lebens, der Glückseligkeit und Unglückseligkeit sey, denn auch Glückseligkeit und Unglückseligkeit beruhe auf einer Handlung; ihren Handlungen gemäß wären die Menschen glücklich oder nicht. [11])“

So schloß Aristoteles die Lehre vom Schicksal nicht allein im Sinn einer unvermeidlichen Nothwendigkeit von seiner Philosophie aus, sondern er scheint selbst der Idee von einer höhern Einwirkung, welche der menschlichen Freiheit unbeschadet gedacht werden kann, oder von einer Weltregierung, abgeneigt gewesen zu seyn. Konnte er nun auch aus diesem Grunde dem Schicksal keinen Einfluß auf die Tragödie einräumen, so folgt doch daraus nicht, daß dasselbe von der griechischen Bühne ausgeschlossen gewesen sey: vielmehr wird es Niemand hier verkennen, der es nicht, aus Vorliebe zu einem System, darin übersehen will. [12])

---

11) Cap. 6. §. 12. Vergl. Ethic. ad Nicom. L. I. c. 5. s. Magna Moral. L. I. c. 4. Phys. L. 2. c. 6.

12) Aristoteles fatum nunquam in sua philosophia concessit. — Veteres autem poetae tragici aut Stoicorum opinionem secuti, aut videntes una hac ratione posse audientium animos cieri ad commiserationem et obstringi religione et metu Deorum, eiusmodi arripuerunt actiones, in quibus fatum illud ac necessitas inesse videretur. Robortellus in Commentar. ad Aristotelis Poetic. p. 86. s.

Verbesserungen.

S. 12. 1. Zeile v. u. statt 26. l. Vs.

— 48. 12. — v. o. — Atriden l. Atreiden.

— 82. 19. — v. o. — Richterinnen l. Richter.

— 124. 17. — nach: gemacht; l. Aeneis.

— 129. 5. — v. u. l. Vergl. oben S. 61. f. und 73.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blümner, Heinrich,

Ueber die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos

Leipzig 1814
A.gr.a. 174
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10232353-1